

Ein Dokument volkstümlichen Musizierens

Wiederentdeckung einer appenzellischen Liederhandschrift

Von Albrecht Tunger

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte in Gonten (Appenzel Innerrhoden) die Sängerin Maria Josepha Barbara Broger, die Brogerin oder, unter Freunden, «das Sefeli». Bei ihren Auftritten im Rahmen appenzellischer Geselligkeit, Stobeten genannt, bediente sie sich eines Büchleins, in dem offenbar ihr ganz persönliches Repertoire aufgezeichnet war. Im Jahre 1730 versah sie es mit ihrem Besitzervermerk: «Dieses büchlein gehört der ehrs. Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekommt, bit vor mich Gott zue biten. 1730.»

Bücher haben ihre eigenen Schicksale. Johann Manser, der Verfasser von «Heemetklang us Innerrhode», las im Jahre 1928 in einem Zeitungsartikel von einem zweihundert Jahre lang verschollenen Liederbüchlein, machte den damaligen Besitzer ausfindig und fertige vom Buch zwei Kopien an. Etwa zur gleichen Zeit beschäftigte sich auch der Volksliedforscher Hanns in der Gand mit dem Büchlein und erstellte eine Abschrift, die bei seinem Nachlass im Schweizerischen Volksliedarchiv Basel aufbewahrt wird. An der Saffa 1928 wurde das Liederbuch als Kostbarkeit unter Glas ausgestellt; weiter gehendes öffentliches Interesse war ihm aber damals nicht beschieden.

UNIKATE

Bei der Sichtung des väterlichen Nachlasses stiess vor einigen Jahren Joe Manser auf die Photokopie, ermittelte die jetzigen Besitzer und erarbeitete zusammen mit dem Volksmusikexperten Urs Klausner von allen Liedern und Texten eine Transkription, die im November als Band 5 der Reihe «Innerrhoder Schriften» erscheinen wird. Nach mehrjähriger intensiver Editionsarbeit, verbunden mit gründlichen Recherchen in verschiedene Richtungen, können die Herausgeber nun ein Werk vorlegen, das trotz einigen ungeklärten Details als wertvolles Dokument für das volkstümliche Musizieren in einer Zeit gelten muss, die nicht eben reich an derartigen Quellen ist.

Die Liederhandschrift enthält 60 Lieder, von denen bisher zu 25 Liedern Text- und nur zu 8 Liedern Melodiekonzordanzen ermittelt werden konnten. 31 Lieder müssen – weitere Funde vorbehalten – als Unikate angesehen werden. Dadurch erhält die Handschrift ihren ausserordentlichen Wert für die Kenntnis des populären Liedgutes jener Zeit. Viele Lieder tragen die Besetzungsangabe «Cantus primus», einige davon weisen mehrere Takte Pause auf. Das lässt darauf schliessen, dass zu dieser Handschrift – oder zu der Quelle, aus der sie abgeschrieben wurde – noch ein weiteres Exemplar, «Cantus secundus», vorhanden war, das verschollen ist. Auch bei einem Lied, das mit «Canto solo» überschrieben



Doppelseite aus dem aufgeschlagenen Liederbuch der Brogerin. (Bild pd)

Herz-Jesu-Anbetung und persönlicher Umgang mit den Glaubensinhalten sind bevorzugte Themen. Es folgen weltliche Lieder verschiedener Gattungen: Moralische Lieder, Trinklieder, Lieder mit historischem, berufsständischem und derbspöttischem Inhalt. Das Lied «Der hat vergeben das ewig Leben» erscheint hier Jahre vor der Fassung von Valentin Rathgeber (in der Sammlung «Ohren-vernügendes und Gemüth-ergötzendes Tafel-Confect», 1733 erschienen) mit einigen Varianten und einer bei Rathgeber fehlenden Textstrophe. Zur gleichen Melodie bietet die Handschrift eine Parodie mit dem Text «O trüber himels schickh», die in 9 Strophen die Sehnsucht nach Freiheit besingt.

Unter dem Titel «Juhe ha hobsasa» berichtet ein österreichischer Soldat seinem Freund Jodel begeistert von der Eroberung Belgrads durch den Prinzen Eugen von Savoyen im Jahre 1717. Sowohl die Daten (Mariä Himmelfahrt, St.-Rochus-Tag) als auch die Personennamen (Prinz Eugen, Graf Palffy, General Hamilton) stimmen genau mit den historisch belegten überein. Das Lied muss noch unter dem frischen Eindruck der Geschehnisse entstanden sein und ist zugleich ein wichtiger Hinweis für die Datierung der Handschrift: Mindestens dieses und die folgenden Lieder können nicht vor 1717 geschrieben worden sein.

SYNOPTISCHE DARSTELLUNG

«Non est in toto orbe maior vis» singt in – allerdings verderbtem – Latein von der Gewalt der Liebe. Wahrscheinlich war der Schreiber des Lateinischen nicht kundig, oder das Lied wurde nach dem Gehör aufgeschrieben. Mit der gleichen Melodie ist aber darunter eine deutsche Fassung notiert, die dasselbe Thema leicht variiert behandelt. Die dritte Strophe, «Kliehente kohlen seyndt ja nicht so heiss», lebt weiter in dem Volkslied «Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiss», das ebenfalls auf ältere Überlieferungen zurückgeht.

ist, finden sich Pausentakte, die auf instrumentale Zwischenspiele hindeuten. Man wird die Quelle dafür in der reichen barocken Arienliteratur suchen müssen.

Keine Hinweise gibt es darauf, wie die Brogerin ihre Lieder vorgetragen hat. Mindestens für die Gesänge in Dialogform bedurfte es ja einer zweiten Person, deren Part im Liederbuch fehlt. Die einstimmigen könnte man sich mit Laute oder Hackbrett begleitet vorstellen; beide Instrumente sind für diese Zeit im Appenzell bezeugt. Vielleicht waren gelegentlich auch Streichinstrumente hinzugezogen worden. Für die Wiedererweckung der Musik in der Gegenwart sind also interessante Kombinationen möglich. Der Herausgeber Joe Manser hat eine Compact Disc produziert, die für eine Auswahl von Liedern ein Computerarrangement von Gesang (live) mit digitalisierten Originalinstrumenten enthält und beim Hören eine Vorstellung von der Vitalität der Gesänge wecken kann.

Ein Drittel des Inhalts nehmen religiöse Lieder ein, die ein getreues Bild katholischer Volksfrömmigkeit jener Zeit vermitteln. Heiligenverehrung,

Den Schluss der Sammlung bildet der «Kue Reihen», von dem bis jetzt als frühestes Dokument die Aufzeichnung bei Tarenne (1813) unter der Überschrift «Ranz des Vaches du Canton d'Appenzel (tel qu'on le chantait l'an 1750)» bekannt war. Die Herausgeber haben ihrer Edition zum Kuhreihen wie auch zu anderen Melodiekonkordanzen synoptische Darstellungen beigefügt, aus denen Melodie- und Textvarianten klar ersichtlich sind. Im übrigen ist die Ausgabe des Liederbuches der Brogerin im Notenteil für das praktische Musizieren eingerichtet, im Textteil bietet sie jedoch die authentische Schreibweise. Dadurch wird sie sowohl für Musikwissenschaftler, Dialektforscher und Kulturhistoriker als auch für ausübende Musiker, die den historischen Volksgesang pflegen, gleichermassen interessant und aufschlussreich sein.

Mit was freuden soll man singen. Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730. Transkription aller Noten und Texte mit Erläuterungen, ausgewählte Faksimiles, synoptische Vergleiche. Joe Manser/Urs Klausner 1996. Band 5 der Innerrhoder Schriften. Herausgeber: Kanton Appenzell I. Rh. Druck und Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund. 9050 Appenzell (erscheint Mitte November 1996).

Leseprobe

Falsche welt

„Falsche verlogne listig betrogne, gentslich verkehrte politische welt, jener thuet fehlen weit, welcher sich vor gescheid und seine thaten vor tugentsam held.

Indem du leider bist voll schand, betrug und list, auff das abscheilig ist an jetz verstell.

Es regiert schmeichlerey anstatt der schönen trey, man darff seim besten freünd jetz trauwen nicht, ja kein halb stündlein bald man die parola halt, so oft, ja taussent mahl, manckher verspricht.

Wer was spendieren kan, wird gleich gehöret an, so ist die falsche welt jetz eingericht.

Das g'wissen ist sehr weit bey dieser losen zeit, dass man die laster der tugent zieht vor, die unschuld wird veracht, die demueth ausgelacht, dem, der die wahrheit redt, weist man die thür. Z'betriegen ist bereith so gar ein g'schicklichkeit, der hass ein höfflichkeit, die schand ein zier.

Aber ich acht nit vill der welt ihr modi spill, weil all zeit behalten mein redliches gemüeth, weil's tragen in das grab, will ich nichts besers hab, dass ist, was ich alzeit habe bewahrt.

Was die welt nit erkennt, wirt dort im himmel g'schenckt, nemblich was ich genent, ein treüwes gemüeth.“

Aus: Mit was freüden soll man singen

Das Liederbuch der

In Innerrhoden wiederentdeckt und jetzt publiziert: eine musikalische

Volkslied-Handschriften mit Text und Melodien aus dem 18. Jahrhundert sind eine Seltenheit. In Innerrhoden wurde jetzt eine solche wiederentdeckt: das Liederbuch der Maria Josepha Barbara Brogerin. Es erscheint als Buch mit CD.

● HANS JÜRG ETTER

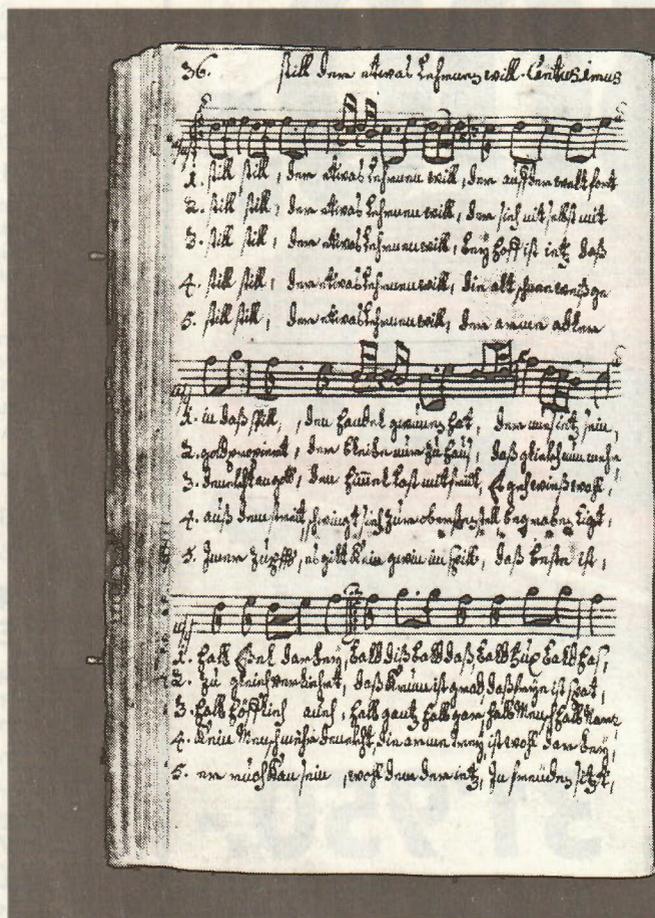
«Dieses büchlein gehört der ehrensamen: Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekomt, bit vor mich Gott zue biten. 1730». Das hat die vermutlich aus Gonten stammende Besitzerin auf der Innenseite des hinteren Deckels vermerkt. Die Liederhandschrift überliefert nicht nur die Texte, sondern auch alle Melodien. 31 der 60 Lieder sind Unikate.

Verschlungene Wege

Eigentlich war das Liederbüchlein immer da. Nur wahrgenommen wurde es nicht. Nach wie vor befindet es sich im Besitz der Familie Neff-Häberlin aus Wattwil.

An der Saffa 1928, der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, tauchte es auf. Johann Manser, der 1981 verstorbene Verfasser von «Heemetklang us Innerrhode», erhielt Kenntnis von der seit 200 Jahren verschollenen Handschrift, machte den Besitzer ausfindig und fertigte 1981 zwei Kopien an, eine für sein Archiv, wahrscheinlich zur späteren Bearbeitung. Manser war Postbeamter. Die «Sicherheitskopie» landete beim Kanton. Dann verschwand die Liederhandschrift wieder.

Bei der Sichtung des Nachlasses seines Vaters, der sich zeitlebens um die Musikkultur der Region verdient gemacht hatte, stiess Joe Manser auf die Kopie. Wieder wird der Besitzer der Kostbarkeit ausfindig gemacht. Mit Urs Klausner, Volksmusikexperte in Bühler,



Text und Melodie erhalten: Originalseite aus der Handschrift von 1730

erstellt Manser eine Transkription. Nach mehrjähriger Arbeit, akribischen Recherchen und sorgfältiger Umsetzung editorischer Prinzipien liegt das Ergebnis jetzt vor.

Eine Trouville

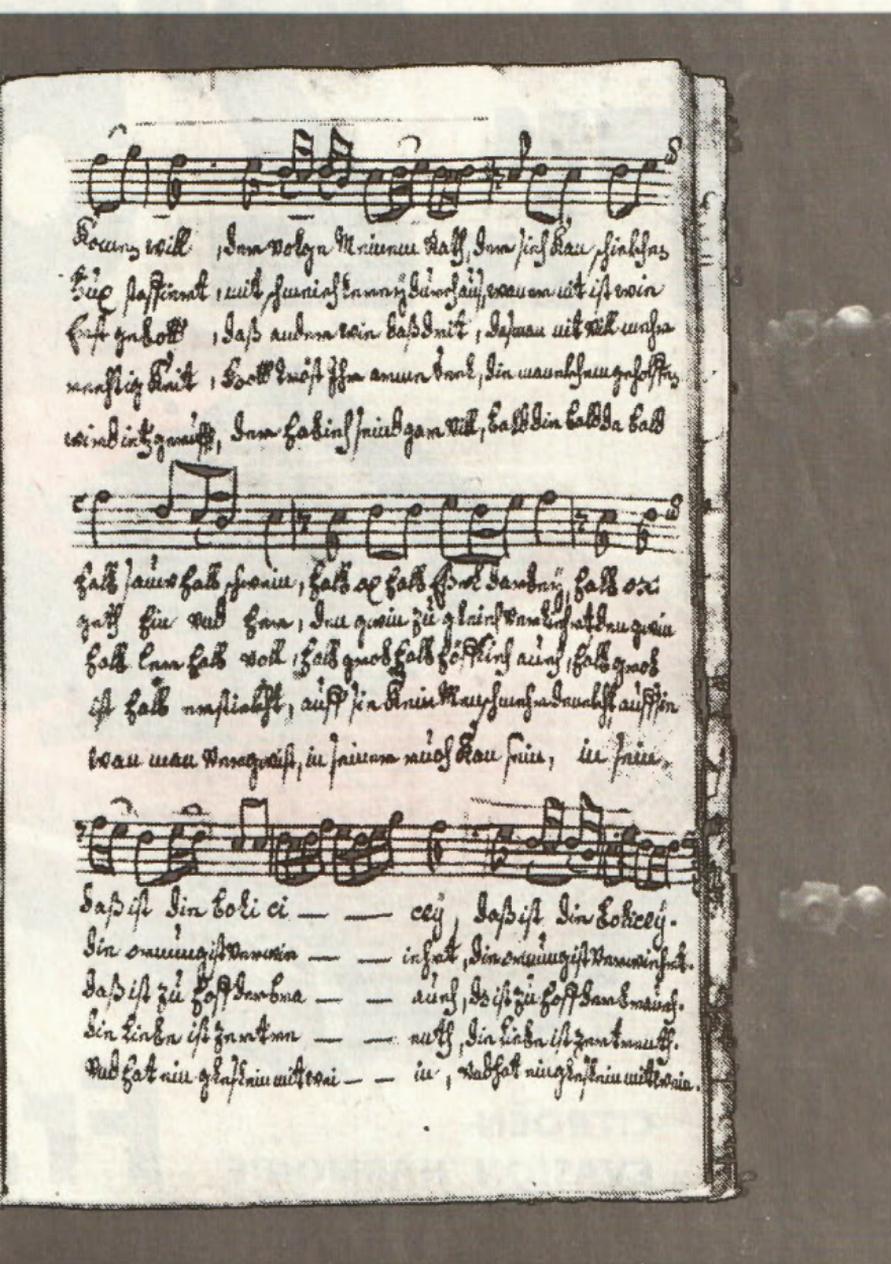
Wer die Maria Josepha Barbara Brogerin war, verliert sich im Dunkel der Jahrhunderte. Der von 1730 datierende Besitzeintrag stammt von anderer Hand als die Liedtexte. Die Frage, wer die Handschrift wirklich geschrieben hat, lässt sich nicht abschliessend klären. War es die Brogerin? Oder war es ein schreibgeübter Mann? Experten jedenfalls wie Justin Winkler vom

Schweizerischen Volksliedarchiv in Basel und Otto Holzappel vom Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Br. veranschlagen den Wert der Handschrift als hoch, denn Überlieferungen von Text und vollständiger Melodie aus dieser Zeit sind selten: Im deutschen Sprachraum gibt es aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur rund ein Dutzend Handschriften vergleichbarer Qualität. Das Liederbüchlein der Brogerin wird zu einem Gegenstand internationaler Musik- und auch Sprachforschung werden.

«Eigentlich», sagt Joe Manser, «warteten wir immer auf eine kalte Dusche – ein Archiv

r Brogerin

ne Kostbarkeit aus dem 18. Jahrhundert



30.

Bild: pd.

würde uns zurückschreiben: Das ist alles bekannt.» Die kalte Dusche kam nicht. Die Liedersammlung ist eine echte Trouvaille. Ein besonderer Schatz ist der letzte Liedeträger, ein Kuhreihen. Es ist das einzige Lied aus dem Innerrhodischen und fand Aufnahme zwischen für damalige Verhältnisse «internationalen» Liedern. Daraus lässt sich schliessen, dass diese Art Gesang zum volkstümlichen Liedgut gehört haben muss.

Buch und CD

Die Nummer 5 der Innerrhoder Schriften birgt eine vollständige Transkription der Liederhandschrift, Konkor-

danzvergleiche und einen wissenschaftlichen Apparat. Neben geistlichen Liedern finden sich Klage-, Liebes-, Trink- und Schäferlieder, auch zwei Totentänze. Die Handschrift der Brogerin lässt die späte Phase der Barockzeit in Text und Melodie lebendig werden – umso mehr, als das Buch von einer CD mit 19 Hörbeispielen in abwechslungsreichen Arrangements begleitet ist. Die Edition will so nicht nur Wissenschaftlern dienen; die Lieder sollen vielmehr wieder im Alltagsgebrauch «freuden» machen.

Mit wass freuden soll man singen, hrsg. Kanton Appenzell Innerrhoden, Vertrieb Druckerei Appenzeller Volksfreund.

Appenzell Innerrhoden

«Mit wass freüden soll man singen»

«Mit wass freüden soll man singen» ist ein Werk überschieden, das Liedergut zu Beginn des 18. Jahrhunderts, aus dem Repertoire von Maria Josepha Barbara Brogerin, Gonten, aufzeigt und für die heutige Zeit lesbar sowie aufführbar macht. Heute Samstag ist im «Roothuus» in Gonten Vernissage.

WALTER KOLLER

Das wertvolle Dokument volkstümlichen Musizierens erscheint als Band 5 der Innerrhoder Schriften. Dass es zu diesem Werk kam, das von Fachleuten als «einzigartig, als Besonderheit, als Rarität» bezeichnet wird, ist das Verdienst von Joe Manser, Appenzell und Urs Klausner, Bühler, die für die Aufarbeitung der appenzellischen Liederhandschrift und die vollständige Transkription verantwortlich zeichnen. Sie haben Ergänzungen und Anmerkungen zu Musiknoten und Texten angebracht als Verständnishilfen, Namensklärungen sowie Hinweise auf Parallelen, Konkordanz und Her-

tation das eine und andere Lied wieder gesungen wird.»

Wiederentdeckt

Die genaue Herkunft von Maria Josepha Barbara Brogerin lässt sich nach Landesarchivar Hermann Bischofberger nicht ergründen. Jedenfalls lebte sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Gonten und galt als Sängerin. Bei ihren Auftritten im Rahmen von geselligen Anlässen, wie «Stobete», benutzte sie ein Büchlein, in dem sie offenbar ihr ganz persönliches Repertoire aufgezeichnet hatte. Im Jahre 1730 versah sie es mit ihrem Besitzesvermerk: «Dieses büchlein gehört der ehrs. Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekomt, bit vor mich Gott zue biten. 1730.»

Im Jahre 1928 las Johann Manser (1917-1985), Verfasser von «Heemetklang us Innerrhode» in einem Zeitungsartikel von einem 200 Jahre lang verschollenen Liederbüchlein. Er machte den damaligen Besitzer ausfindig und fertigte vom Buch zwei Kopien an. An der Saffa 1928 wurde das Liederbuch als Kostbarkeit unter Glas ausgestellt.

Bei der Sichtung des Archivmaterials

schungsbereich» gesprochen. Dabei findet besondere Beachtung, dass nicht nur die Liedtexte, sondern auch die dazugehörigen Melodien vollumfänglich und meist mit grosser Genauigkeit notiert sind.

Die Liederhandschrift enthält 60 Lieder, von denen bisher zu 25 Liedern Text- und nur zu acht Liedern Melodienkonkordanz ermittelt werden konnten. 31 Lieder sind als Unikate anzusehen. Dadurch erhält die Handschrift ihren ausserordentlichen Wert für die Kenntnis des populären Liedgutes jener Zeit. Wie die Brogerin zu ihren Liedern kam, ist nicht bekannt. Angenommen wird, dass etliche Lieder nach Diktat, Gehör und aus dem Gedächtnis notiert oder abgeschrieben wurden. Das Liederbüchlein der Brogerin enthält religiöse Lieder, solche mit besinnlichem Inhalt, Klage- und Liebeslieder, zeit-, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder (mit zum Teil recht deftigen Texten), Totentänze und antike Sagenmotive, Jagd- und Schäferlieder. Das meiste Liedgut enthält Texte in zeitgenössischem Deutsch, oft mit Dialektfärbung. Es ist also nicht ein

kunft beigegeben. Und dies in der Absicht: Die Schrift «soll eine Ausgabe für den praktischen Gebrauch sein. Aus diesem Grunde wurden die Liedmelodien mit den unterlegten Strophen nach modernen Grundsätzen notiert und in geeignete Singlage transponiert. Es ist denkbar und wünschenswert, dass dank dieser modernen No-

Die Autoren

Joe Manser, Sekundarlehrer in Appenzell, hat seit seiner Jugend, durch seinen Vater Johann Manser, der zeitlebens ein eifriger Sammler, aktiver Musikant und Förderer der Volksmusik war, eine tiefe Beziehung zur Appenzeller Volksmusik. Ab dem 10. Lebensjahr spielte er Violine und Klavier. Musik begleitete ihn in der Folge in allen Sparten: Schulmusik, Organist, Komposition, Arrangements, Mitspiel in Formationen von Trio bis Bigband und im Streichorchester; von Volksmusik bis Jazz und Klassik. Seit einigen Jahren fasziniert ihn auch der Bereich der Notengrafik und der Musikproduktion am PC. Urs Klausner ist Primarlehrer in Bühler. Er musizierte in verschiedenen Folk-, Liedermacher und Mundartrock-Gruppen und integrierte dort schon früh Schweizer Volksmusik und historische Instrumente. 1978 begann er als Instrumentenbauer die vergessene Schweizer Sackpfeife zu rekonstruieren und wiederzubeleben. Seither beschäftigt er sich mit der Erforschung der alten Schweizer Volksmusik und -instrumente vor 1800. Er ist Mitbegründer der Gruppe Tritonus, von der die CD «Alte Volksmusik in der Schweiz» stammt, spielte mit an zahlreichen Konzerten und Ausstellungen und hielt Vorträge im In- und Ausland. Seine Mitwirkung war gefragt an zahlreichen Projekten, von klassischer Musik über Jazz bis Rock.

(wa)

seines Vaters stiess Joe Manser vor einigen Jahren auf die Kopie des Büchleins, das sein Interesse weckte. Und er machte in Martin Neff-Häberlin, Witterswil, den Besitzer ausfindig. Er hatte es von seinem Grossvater August Neff geschenkt erhalten, da er ihm «musikalisch nicht uninteressiert» schien. Martin Neff gab die Zustimmung zur Transkription, Aufführung von Liedern und zur Drucklegung. Im Dezember letzten Jahres haben Martin und seine Frau Sabina Neff-Häberlin im übrigen die wertvolle Liederhandschrift leihweise dem Kanton Appenzell I. Rh. übergeben, wo es im Landesarchiv aufbewahrt wird. Gemäss Aussage von Louise Dörig-Neff, Gonten, ist es nicht mehr auszumachen, wann und wie das Liederbüchlein in den Besitz der Familie(n) Neff kam. Eines weiss sie jedoch, dass es von ihrem Vater August Neff stets hoch in Ehren gehalten wurde.

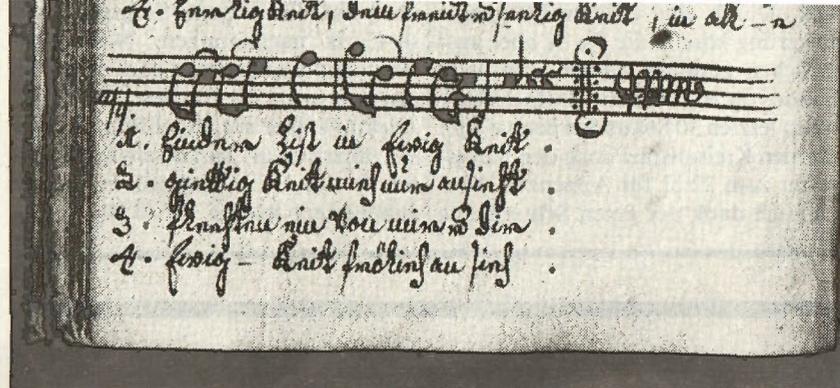
Sehr grosse Bedeutung

Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind kaum ein Dutzend handschriftlicher Liedersammlungen mit Text und Noten im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt, und so wird denn auch beim Büchlein der Brogerin von einer «Trouvaille» und einer wertvollen Ergänzung für den For-

ausschliesslich appenzellisches Liederbuch, vielmehr handelt es sich um Liedgut der damaligen Zeit aus dem süddeutsch-tirolerisch-deutschschweizerischen Raum. Der Fundort Gonten wird jedoch als Hinweis dazu genommen, dass solches Liedgut auch in unserer Region durchaus heimisch war und liebevoll gepflegt wurde. Vielleicht mangels eigener Innerrhoder Melodien und Texte zur damaligen Zeit, wird noch beigelegt.

«Kue reihe»

Den Schluss des Liederbüchleins der Brogerin bildet ein «Kue reihe», welcher das Büchlein gleichsam heimlich abrundet. Und gerade der «Kuh reihe» gilt als weiterer Höhepunkt, heisst es doch dazu: «Von der Art der durchgehend textierten Kuhreihen stellt diese Niederschrift die älteste bisher gefundene Version dar. Gut möglich, dass spätere Notierungen von dieser Vorlage abgeschrieben sind und nicht auf Neu-Aufzeichnungen basieren.» Und die Frage wird gestellt, ob etwa der Kuhreihen der Brogerin von einer noch älteren, bisher unbekannt Quelle abgeschrieben wurde. Bisher galt als ältestes Dokument eine Aufzeichnung mit der Überschrift «Ranz des Vaches du Canton d'Appenzel (tel qu'on le chantait l'an 1750)».



Eine Seite aus dem Liederbuch der Brogerin.

(Bild: zVg)

CD mit Hörbeispielen

Zusammen mit dem Buch «Mit was freuden soll man singen» erscheint eine Auswahl von Liedern der Maria Josepha Barbara Brogerin auch klingend auf CD (eingelegt im hinteren Buchdeckel). Die Aufnahmen wurden mit digitalisierten Originalinstrumenten eingespielt und mit Live-Gesang (Felicia Kraft und Joe Manser) abgemischt. Die 19 Hörbeispiele zeigen auf, dass das Liedgut der Brogerin nach bald 300 Jahren immer noch aktuell sein kann. Und Joe Manser bemerkt weiter dazu: «Die vorgegebenen Melodien wurden von den Interpreten nicht als starre und unveränderbare

Vorgabe angesehen, sondern sie dienten als Grundlage zu einer kreativen Auseinandersetzung und Neuaufbereitung des Liedmaterials, und zwar vokal, metrisch, harmonisch wie rhythmisch. Die dabei verwendeten Instrumente sind nicht durchwegs 'Brogerin-zeitgenössisch', passen aber zur heutigen eigenständigen Interpretation.»

Joe Manser/Urs Klausner: «Mit was freuden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Brogerin 1730. Transkription aller Noten und Texte mit Erläuterungen, ausgewählte Reproduktionen, synoptische Vergleiche. Beilage: CD mit Musikbeispielen. Band 5 der Innerrhoder Schriften. Herausgeber: Kanton Appenzell I. Rh. Druck und Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell.

Eine Buchpräsentation der besonderen Art

Die Präsentation des «Liederbüchleins der Brogerin» als Band Nr. 5 in der Reihe der Innerrhoder Schriften im «Roothus» Gonten stellt mit der Transkription, der wissenschaftlichen und der musikalischen Aufarbeitung der Liederhandschrift der Brogerin der Öffentlichkeit einen besonderen Schatz vor, der lange in Vergessenheit schlummerte. Joe Manser, Sekundarlehrer in Appenzell, begabter, verstierter Musiker, der auch das musikalische Element schätzt, und Urs Klausner, Primarlehrer in Bühler, Mitbegründer der Gruppe «Tritonus», die sich der Pflege authentischer Volksmusik früherer Jahrhunderte verschrieben hat, Sackpfeifenrekonstrukteur auch, haben in jahrelanger, intensiver Arbeit den Liederbestand der Brogerin-Handschrift zur jetzt vorliegenden Edition aufgearbeitet.

Die Brogerin

Die Liederhandschrift der Brogerin stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hinten im Original hat die Besitzerin notiert: «Dieses büchlein gehört der ehrs(amen): Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekombt, bit vor mich Gott zue biten. 1730.» Im Zuge ihrer vielschichtigen Nachforschungen konnten Joe Manser und Urs Klausner die ausserordentliche Qualität der Handschrift bestätigen. 60 Lieder sind darin vollständig – in Text und Melodie – überliefert. 31 der Lieder

sind entweder ganz oder dann in bezug auf Text oder Melodie Unikate. Wer die Brogerin war, lässt sich, musste Landesarchivar Hermann Bischofberger feststellen, nicht mehr ausmachen, weil die Ehe- und Totenbücher der fraglichen Zeit verschollen sind. Nun, die Brogerin hat dieses Buch gebraucht, wohl auch geliebt und geehrt als eine Kostbarkeit. Sie hat der Nachwelt Lieder erhalten, die verloren wären, gäbe es das Büchlein nicht.

Barocke Lebenswelt

Joe Manser und Urs Klausner unterbrechen ihre abwechslungsreichen, theoretischen Ausführungen zum Buch, indem sie Beispiele aus dem Liedgut der Brogerin vortragen. Beat Wolf, Instrumentenbauer aus dem Schaffhausischen, und Felicia

Kraft (Gesang) tragen mit dazu bei, dass das barocke Liedgut jetzt zum Leben erwacht. Spinett, Drehleier, Sackpfeife und weitere, damals gebräuchliche Instrumente begleiten den Gesang von Felicia Kraft, lassen für manches Ohr ungewohnte Musik entstehen. Die alten Instrumente erzeugen eben nicht nur Töne, sondern auch Nebengeräusche. Sie gehören dazu. Alles in allem ergibt sich ein prächtiges Klanggebilde, das zum Träumen verleitet. Man träumt sich im barocken Raum im «Roothus» mit barocker Volksmusik zurück ins frühe 18. Jahrhundert. Ein Erlebnis: ein Hauch jener Zeit ist plötzlich da, die Bilder an der Wand erwachen.

Die Übergabe

Die beiden Autoren treten an diesem Nachmittag hinter

ihr Werk zurück, machen es frei, übergeben es der Öffentlichkeit, schicken die Lieder der Brogerin auf neue Wege. Die beiden Autoren werden gelobt und gewürdigt, durch den Umstand zum Beispiel, dass die Standeskommission in corpore anwesend ist, von einem Mitglied der Herausgabekommission, Emil Koller, von Landammann Carlo Schmid, der die bibliophile Kostbarkeit aus der Hand der Familie Neff-Häberlin am späten Nachmittag zu treuen Händen übernehmen darf, um das Büchlein, das Original, im Landesarchiv, geschützt vor Flammen, Wasser und Raub, als Depositum sicher verwahren zu lassen.

Lieder hörbar gemacht

Das Buch ist jetzt feil zum Kauf. Es ist eine wissenschaftlich saubere Sache, verfügt

über einen kritischen Apparat, weist Konkordanzan auf, Synoptiken und viele Anmerkungen, zeigt Lesarten auf und all die Dinge, die eben notwendig sind. Es ist den beiden Autoren hoch anzurechnen, dass sie ob all der Wissenschaftlichkeit den Bezug zu den Leuten nicht verloren haben. Ganz wichtig, dass dem Buch eine CD, auf der 19 Lieder eingespielt sind, beigelegt ist, dergestalt dass, was sich im Buch findet, mittels moderner Technik in phantasievollen Arrangements, die das Wesentliche dieser Musik erfassen, hörbar und unmittelbar zugänglich wird.

Hans Jürg Etter

Manser, Joe und Klausner, Urs: «Mit was früeden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730, herausgegeben vom Kanton als Band 5 der Reihe Innerrhoder Schriften.



Es blieb nicht bei der Theorie: Die alten Lieder wurden auch in prächtige Töne umgesetzt.

Bild: hje.

Appenzeller Zeitung, 18. Nov. 1996

Appenzell Innerrhoden

Frucht vier Jahre langer Forschung

60 Lieder umfasste das Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, datiert mit 1730, und ein Buch mit 264 Seiten und einer CD als Beilage wurde nun daraus in der Bearbeitung von Joe Manser und Urs Klauser. Es ist die Frucht vier Jahre langer Forschung, und wurde bei der Präsentation am Samstag im «Roothuus» in Gonten als «richtiger Schatz» bezeichnet.

WALTER KOLLER

«Mit wass freuden soll man singen» ist das Werk überschrieben, das ein Liedgut offenbart, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts zum Repertoire von Maria Josepha Barbara Brogerin, einer Sängerin aus Gonten, gezählt hat. Es handelt sich um religiöse, gesellige, besinnliche sowie zeitkritische Lieder. Es ist kein speziell appenzellisches Liedgut, aber es sind Lieder, die offenbar zu jener Zeit im Innerrhodischen ge-

macht. Sie haben damit einen «richtigen Schatz» geschaffen, wie Grossratspräsident Emil Koller anlässlich der Buchpräsentation vom Samstag im Festsaal des «Roothuus» in Gonten sagte. Emil Koller hiess willkommen namens der Herausgabekommission und somit des Kantons Appenzell Innerrhoden, erscheint das Werk doch als Band 5 der Innerrhoder Schriften.

Aufwendige Arbeit

Es waren Joe Manser und Urs Klauser selbst, die sodann den Weg zum vorliegenden Werk aufzeigten, und damit deutlich machten, wie unendlich viel Arbeit hinter dem Geschaffenen steckt, mit welchem grossem Eifer die beiden hinter ihre Forschertätigkeit gegangen sind, mit welcher Akribie sie alles festgehalten und umgesetzt haben. Erahnbar wurde der Umfang des in den letzten vier Jahren geleisteten Einsatzes etwa, als Joe Manser von den 6500 Liedern sprach, die er in der Melodie auf Übereinstimmung oder Ähnlichkeit mit denen in den Aufzeichnungen der Brogerin überprüfte.



sungen wurden. Und all diese Lieder wurden durch Joe Manser, Appenzell und Urs Klausner, Bühler, aufbereitet, erfassbar und wieder aufführbar ge-

Oder als Urs Klausner all die Archive im In- und Ausland erwähnte, die auf Melodie- und Textüberprüfungen angegangen wurden.



Die beiden Autoren Joe Manser (links) und Urs Klausner neben dem Bildnis einer Frau mit Notenblatt, bei dem man das Portrait der Maria Josepha Barbara Brogerin vermutet. (Bilder: Walter Koller)

Stimmungsvolle Buchpräsentation im «Roothuus»-Festsaal mit Liedvorträgen aus «Mit wass freuden soll man singen»: (v.l.) Joe Manser (Spinett), Urs Klausner (Sackpfeife), Beat Wolf (Drehleier), Felicia Kraft (Gesang). – (kleines Bild) Martin Neff (links) übergibt Landammann Carlo Schmid die Liederbuch-Handschrift ins Depositum des Landesarchivs.

Arbeit aufgeteilt

Die beiden Autoren hatten ihre Arbeit weitgehend aufgeteilt. Joe Manser nahm sich dem musikalischen Teil an, Urs Klausner den Texten. Im Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin hatten beide eine Vorlage vorgesetzt, in die man sich erst einfühlen musste. Das Liederbüchlein war geschrieben für das praktische Musizieren ohne Genauigkeit in der musikalischen Theorie. Der Liedtext in deutscher Schrift war vielfach nach dem gesprochenen Wort notiert, umfasste Dialektausdrücke oder Worte, die man heute nicht mehr kennt. Fantasie und Interpretationsvermögen war gefragt, wobei sich die beiden Autoren für Text und Melodie das gleiche Ziel gesetzt hatten: Eine Bearbeitung möglichst originalgetreu und doch für die heutige Zeit verständlich.

Ein gelungenes Werk

Mit der Auflage der Schrift «Mit wass freuden soll man singen» wollten Joe Manser und Urs Klausner etwas schaffen für den praktischen Gebrauch. Kostproben, mit Joe Manser, Urs

Klausner und Beat Wolf an historischen Instrumenten sowie der Sängerin Felicia Kraft zeigten eindrücklich, dass dies vollauf gelungen ist. Und Lieder wie «Mit wass freuden soll man singen, mit was trost soll heut erklingen», «Gegrüsst ave, Maria zum schnee», oder dann «Falsche verlogene, listig betrogene, gentschlich verkehrte politische welt» zeigten zum einen die Vielfalt im Liederbüchlein der Brogerin auf, zum andern passten sie wunderbar in den Festsaal mit der kräftig-derben Architekturmalerie im «Roothuus» aus dem 17. bis 18. Jahrhundert, das im übrigen im Besitz einer Familie Broger stand. Ob die Sängerin Maria Josepha Barbara Brogerin aus dem gleichen Stamme kommt, kann jedoch nach Landesarchivar Hermann Bischofberger nicht ergründet werden, da Ehe- und Totenregister der Pfarrei Gonten aus der Zeit vor 1788 verschollen sind.

Ein Freudentag

Joe Manser sprach bei der Buchpräsentation von einem Freudentag, fand doch für sie als Autoren eine vierjährige arbeitsintensive Zeit ihren vollauf

geglückten Abschluss. Ein Freudentag war es aber ebenso für Innerrhoden, das in seiner Schriftenreihe ein für die Volkskunde, Musik- und Sprachforschung bedeutendes, aber auch für den an lokaler Geschichte und Kultur «normal» Interessierten interessantes und amüsantes Werk bekam.

Und es war ein Freudentag, durfte doch Landammann Carlo Schmid die Original-Liederbuch-Handschrift der Brogerin aus den Händen des heutigen Besitzers, Martin Neff-Häberlin, ins Depositum des Landesarchivs aufnehmen. Er tat dies erfreut und dankbar sowie verbunden mit einem Kompliment an die beiden Autoren Joe Manser und Urs Klausner für das von ihnen Geschaffene. Die Anwesenheit der gesamten Standeskommission gab im übrigen der Buchpräsentation einen gewichtigen und ihr auch gebührenden Rahmen.

(Siehe auch «Mit wass freuden soll man singen» im «Appenzeller Volksfreund» vom Samstag, 16. November 1996.)

«Mit wass freuden soll man singen» ist erhältlich zum Preise von Fr. 39.- bei der Druckerei Appenzeller Volksfreund.

Eine Buchpräsentation der besonderen Art

Das Liederbüchlein der Brogerin ist jetzt als Band Nr. 5 in der Reihe der Innerrhoder Schriften zugänglich

GONTEN ■ Die Buchpräsentation im «Roothus» stellt mit der Transkription, der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Liederhandschrift der Brogerin der Öffentlichkeit einen besonderen Schatz vor, der lange in Vergessenheit schlummerte.

HANS JÜRG ETTER

Joe Manser, Sekundarlehrer in Appenzell, begabter, versierter Musiker, der auch das musikalische Element schätzt, und Urs Klausner, Primarlehrer in Bühler, Mitbegründer der Gruppe «Tritonus», die sich der Pflege authentischer Volksmusik früherer Jahrhunderte verschrieben hat, Sackpfeifenrekonstrukteur auch, haben in jahrelanger intensiver Arbeit den Liederbestand der Brogerin-Handschrift zur jetzt vorliegenden Edition aufgearbeitet. Dabei hatten sie viele Klippen zu umschiffen, vieles durchzustehen, Ungewissheiten auszuhalten. In der Erinnerung bleibt aber das Freundlichste zuvorderst, das Erlebnishafte, die nach und nach erzielten Erfolge, das Wachsen des Ganzen zu einem Buch. Für den wissenschaftlichen und – das ist das Geniale – für den alltäglichen Gebrauch.

Die Brogerin

Die Liederhandschrift der Brogerin stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hinten im Original hat die Besitzerin notiert: «Dieses Büchlein gehört der eh(r)amen: Maria

Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem Tod bekommt, bit vor mich Gott zue biten. 1730». Im Zuge ihrer vielschichtigen Nachforschungen konnten Joe Manser und Urs Klausner die ausserordentliche Qualität der Handschrift bestätigen. 60 Lieder sind darin vollständig – in Text und Melodie – überliefert. 31 der Lieder sind entweder ganz oder dann in bezug auf Text oder Melodie Unikate. Wer die Brogerin war, lässt sich, musste Landesarchivar Hermann Bischofberger feststellen, nicht mehr ausmachen, weil die Ehe- und Totenbücher der fraglichen Zeit verschollen sind. Prof. Dr. Steinmann, Vorsteher der Handschriftenabteilung der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, hat den beiden Autoren ein herbes Glas Wein eingeschickt: Er vermutet, dass die Brogerin die Lieder nicht selbst notiert hat. Der Besitzeintrag hinten im Buch stamme von einer anderen Hand als Texte und Noten. Zudem sei der Schreiber ein wenig des Lateinischen kundig gewesen. Nun, Expertenmeinungen sind Expertenmeinungen. Die Welt aber ist die Welt. Die Brogerin hat dieses Buch gebraucht, wohl auch geliebt und geehrt als eine Kostbarkeit. Sie hat der Nachwelt Lieder erhalten, die verloren wären, gäbe es das Büchlein nicht.

Barocke Lebenswelt

Joe Manser und Urs Klausner unterbrechen ihre abwechslungsreichen, theoretischen Ausführungen zum Buch, indem sie Beispiele aus dem Liedgut der Brogerin vortra-



Barocke Volksmusik aus dem Büchlein der Brogerin in barockem Rahmen im Roothus in Gonten: Am Spinett Joe Manser, mit Sackpfeife Urs Klausner, an der Radleier Beat Wolf und Felicia Kraft, Gesang. Bild: hn.

gen. Beat Wolf, Instrumentenbauer aus dem Schaffhausischen, und Felicia Kraft (Gesang) tragen mit dazu bei, dass das barocke Liedgut jetzt zum Leben erwacht. Spinett, Drehleier, Sackpfeife und weiteren, damals gebräuchliche Instrumente begleiten den Gesang von Felicia Kraft, lassen für manches Ohr ungewohnte Musik entstehen. Die alten Instrumente erzeugen eben nicht nur Töne, sondern auch Nebengeräusche. Sie gehören dazu. Alles in allem ergibt sich ein

prächtiges Klanggebilde, das zum Träumen verleitet. Man träumt sich im barocken Raum im «Roothus» mit barocker Volksmusik zurück ins frühe 18. Jahrhundert, ein Erlebnis: ein Hauch jener Zeit ist plötzlich da. Die Bilder an der Wand erwachen.

Die Übergabe

Die beiden Autoren treten an diesem Nachmittag hinter ihr Werk zurück, machen es frei, übergeben es der Öffentlichkeit, schicken die Lieder der

Brogerin auf neue Wege. Die beiden Autoren werden gelobt und gewürdigt durch den Umstand zum Beispiel, dass die Standeskommission in corpore anwesend ist. Emil Koller, Mitglied der Herausgabekommission, ist ebenso votant, wie Landammann Carlo Schmid, der am späten Nachmittag aus der Hand der Familie Neff-Häberlin die bibliophile Kostbarkeit zu treuen Händen übernehmen darf, um das Original-Büchlein im Landesarchiv, geschützt vor Flammen, Wasser

und Raub, als Depositum sicher verwahren zu lassen.

Lieder hörbar gemacht

Nach viel Kurzweil ist es so weit: Das Buch ist jetzt feil zum Kauf. Es ist eine wissenschaftlich saubere Sache, verfügt über einen kritischen Apparat, weist Konkordanzen, Synoptiken und viele Anmerkungen auf, zeigt Lesarten auf und all die Dinge, die eben notwendig sind. Es ist den beiden Autoren hoch anzurechnen, dass sie ob all der Wissenschaftlichkeit den Bezug zu den Leuten nicht verloren haben. Das Buch ist so aufbereitet, dass die Lieder ohne weiteres gelesen, gesungen und gespielt werden können. Ganz wichtig, dass dem Buch eine CD, auf der 19 Lieder eingespielt sind, beigelegt ist. So ist das, was sich im Buch findet, mittels moderner Technik in phantasievolle Arrangements, die das Wesentliche dieser Musik erfassen, hörbar und unmittelbar zugänglich gemacht worden. Die Lieder der Brogerin sollen – das ist ein Ziel der beiden Autoren – wieder leben, wieder erwachen und unter die Leute eilen. Denn es waren Volkslieder, teils deftig, teils religiös, mal zeitkritisch, mal moralisierend. Das Schicksal hat sie 260 Jahre lang erhalten.

Manser, Joe und Klausner, Urs: «Mit wass früeden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730, herausgegeben vom Kanton Appenzell Innerrhoden, Appenzell 1996 (Nr. 5 der Reihe der Innerrhoder Schriften), 260 Seiten, 39 Franken (mit CD). Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell.

VOLKSMUSIK

Das Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin: eine musikalische Kostbarkeit

Freudiges Singen im 18. Jahrhundert

Die wertvolle Liedersammlung aus dem innerrhodischen Gonten stellt ein bedeutendes und seltenes Zeugnis volkstümlicher, deutschsprachiger Liedkunst aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dar. Eine sorgfältig aufgearbeitete Gesamtausgabe zusammen mit beigelegten Hörbeispielen macht sie nun nach der bereits dritten Wiederentdeckung einem grösseren Publikum zugänglich.

«Dises büchlein gehört der ehrens(amen): Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekombt, bit vor mich Gott zue biten. 1730», lautet der Besitzeintrag auf der letzten Seite des Gesangbuches. Die Besitzerin, im April 1699 geboren, gehörte der einst führenden und vermögenden Broger-Familie aus Gonten (Appenzell Innerrhoden) an, die auch vorzügliche Sängerinnen und Sänger und Instrumentalisten zählte. Das Porträt einer jungen Sängerin aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das noch heute im Besitz der Familie Broger liegt, stellt möglicherweise unsere Maria Josepha Barbara Broger dar. Sie schrieb ihr Liederbüchlein nicht selber, und die Sammlung könnte durchaus um einige Zeit früher, vielleicht sogar schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts, und zudem an einem anderen Ort entstanden sein. Wer der Schreiber war, konnte (noch?) nicht ausgemacht werden. Die Lieder wurden nach Diktat, Gehör und aus dem Gedächtnis notiert oder aber von Flugblattgedruckten und anderen Sammlungen abgeschrieben.

26. Wo soll ich mich hin wenden. Cantus primus.

1. Wo soll ich mich hin wenden, o al-te welt, wo bist?
2. Die un-schuld ligt in zi-ge, schliess schon die au-gen zu,
3. Kein wan-der werts, von gre-be-ren stun-den die lei-ber auf,
4. Ach Gott, thue dich er-bar-men, er-leuchte die blin-de welt.

An al-len orth und en-den seind neu-e fal-sche list.
die war-heit bleibt ver-achtw-gen, die lu-gen ne-men zu.
sieh an die schur-der jah-ren ge-endt den le-bens-lauf.
wie es dir ge-felt.

Die hof-fart jets flo-riert, das la-ster ist ein ziert,
Die lieb des noch-ten weicht, die lu-sam-keit ver-bleicht,
Steh nicht den feh-ler an, so wir sus schwach-heit g'han.

die tu-gent nim-bet ab, das g'wis-ssen ligt im grab.
die treu-ver-heit die welt, weil al-len si-bel v'weh.
o teuf-liche red-lich-heit, was leydet bey di-nur zeit?
im lez-ten stund gib' gned, dass uns der feind nicht schad.

26. Wo soll ich mich hin wenden
Cantus primus
Originaltonart: A-Dur, wobei aber nur das C zum Cis erhöhte war. Ohne Auftakt geschrieben.
Melodieverwandtschaft mit Nr. 9 und 13.

1. Wo soll ich mich hin - wen - den, o al - te welt, wo bist?
2. Die un - schuld ligt in zi - gen, schliess schon die au - gen zu,
3. Kein wan - der werts, von gre - be - ren stun - den die lei - ber auf,
4. Ach Gott, thue dich er - bar - men, er - leuchte die blin - de welt.

An al - len orth und en - den seind neu - e fal - sche list.
die war - heit bleibt ver - achtw - gen, die lu - gen ne - men zu.
sieh an die schur - der jah - ren ge - endt den le - bens - lauf.
wie es dir ge - felt.

Die hof - fart jets flo - riert, das la - ster ist ein ziert,
Die lieb des noch - ten weicht, die lu - sam - keit ver - bleicht,
Steh nicht den feh - ler an, so wir sus schwach - heit g'han.

die tu - gent nim - bet ab, das g'wis - sen ligt im grab.
die treu - ver - heit die welt, weil al - len si - bel v'weh.
o teuf - liche red - lich - heit, was leydet bey di - nur zeit?
im lez - ten stund gib' gned, dass uns der feind nicht schad.

finden wir Liebes- und Klage-
lieder, gesellschaftskritische und
moralisierende Gesänge, Scherz-
Trink- und Spottlieder sowie
Jagd- und Schäferlieder und sogar
einen Totentanz.

Neunzehn Hörbeispiele auf CD
Dieses reiche historische Volks-
liedgut ist dank der sorgfältigen
und praxisorientierten Aufarbei-
tung von Joe Manser und Urs
Klauser der drohenden Verges-
senheit endgültig entrissen wor-
den. Es ist zu wünschen, dass das
eine oder andere Lied in Auffüh-
rungen unmittelbar zu uns spre-
chen wird. Die Herausgeber sel-
ber haben 19 ausgewählte Lieder
wieder zum Klingen gebracht.
Diese Hörbeispiele wurden mit
digitalisierten Originalinstrumen-
ten am Computer ausgearbeitet

Ein Beispiel
aus dem
besprochenen
Band:
Original und
Transkription
(S. 125/126)

Besitzer aufzufindig machen und
durfte von der Handschrift zwei
Fotokopien erstellen: eine für
sein Archiv, die andere für das
Landesarchiv von Appenzell
Innerrhoden. Nach dem Tod
Mansers (1985) stiess dessen
Sohn, der Sekundarlehrer und
vielseitige Hobby-Musiker Joe

gesamten deutschsprachigen
Raum sind aus der ersten Hälfte
des 18. Jahrhunderts kaum ein
Dutzend handschriftliche Lieder-
sammlungen mit Noten erhalten.
Die Besonderheit des Gontner
Büchleins liegt darin, dass zu den
Texten auch die Melodien voll-
umfänglich und meist mit grosser

ben.

Dreimal wiederentdeckt

Das Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin kam erst nach etwa 200 Jahren wieder ans Tageslicht, als es im Jahre 1928 an der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern (SAFFA) unter Glas als Kostbarkeit ausgestellt wurde. Unabhängig davon stiess der Volksliedforscher Hanns in der Gand (1882–1947) auf die Liedersammlung und erstellte eine Teilabschrift, die jedoch nicht an die Öffentlichkeit gelangte. Ansonsten interessierte sich niemand für das Liederbuch, und es versank für weitere 60 Jahre wieder in der Dunkelheit. 1981 erfuhr Johann Manser aus Appenzell, Briefträger von Beruf, Musikant und Volksmusiksammler aus Leidenschaft, in einem Artikel des «Appenzeller Volksfreundes» von 1928 zufällig von dem Büchlein. Er konnte die

Manser, bei der Durchforschung des nachgelassenen Archivs 1992 auf die Kopie und erkannte die Bedeutung der Liedersammlung. Diese dritte Wiederentdeckung hat nun glücklicherweise zu einer sorgfältigen Aufarbeitung der überlieferten Texte und Melodien und deren Transkription für den praktischen Gebrauch geführt.

Vergessenes Liedgut

Die Herausgeber des Gesangbuches «Mit wass freüden soll man singen», Joe Manser und Urs Klauser, haben den Text- und Melodienbestand nach Konkordanzan bzw. Parallelen mit anderen Quellen untersucht und festgestellt, dass 31 der 60 überlieferten Lieder bisher völlig unbekannt waren. Mit dem Büchlein der M.J.B. Brogerin ist somit ein Liedgut wieder zum Vorschein gekommen, das infolge der neuen Liedästhetik der Romantik in Vergessenheit geraten war. Im

Genauigkeit aufgezeichnet sind, wogegen im Normalfall zu jener Zeit bloss der Liedtext schriftlich festgehalten wurde.

Der älteste Kuhreihen

Interessant ist der Umstand, dass im Repertoire der J.M.B. Brogerin einzig ein «Kue reien» (Kuhreihen, d.h. ein Jodelgesang zum Eintreiben der Kühe) einen direkten Bezug zum Appenzellerland herstellt. Diese Niederschrift ist die älteste bisher gefundene Version der durchgehend textierten Kuhreihen. Die anderen Lieder der Handschrift stammen aus dem gesamten deutschschweizerischen wie auch süddeutschen und tirolerischen Raum. Das Liederbüchlein bezeugt, dass dieses allgemeine deutschsprachige Liedgut auch in Appenzell Innerrhoden heimisch war. Die inhaltliche Buntheit zeugt von einer vielfältigen Gesangspraxis. Neben geistlichen und kirchlichen Liedern

und mit Live-Gesang abgemischt. Es ist ein wenig zu bedauern, dass der elektronischen Begleitung nicht eine akustische vorgezogen wurde, zumal Urs Klauser und Felicia Kraft, die Sängerin der meisten Lieder auf der CD, beide Mitglieder der Gruppe für alte Schweizer Volksmusik «Tritonus» sind. Die modernen und frischen Interpretationen zeigen dennoch, dass das Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin nach bald 300 Jahren immer noch aktuell sein kann.

Joe Manser und Urs Klauser: «Mit wass freüden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730, 5. Band der Innerrhoder Schriften, herausgegeben vom Kanton Appenzell Innerrhoden. Mit CD, Fr. 39.–. Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell, Tel. 071/787 19 22.

Heimweh, zu Klang geworden Das Alphorn in bildlichen Darstellungen des 18. Jahrhunderts

Von Walter Salmen

Ursprünglich ein Instrument, das in reinen Arbeitssituationen zum Einsatz kam, hat das Alphorn im 18. Jahrhundert spezifische Bedeutungen erhalten. Abbildungen der Zeit lässt sich entnehmen, wie das Alphorn zum Inbegriff des ungelehrten Musizierens, aber auch der pastoralen Idylle und der Sehnsucht nach der verlorenen Heimat wurde.

Die westfälische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff kehrte im Jahre 1843 nach einem Spaziergang am Ufer des Bodensees heim, bewegt von einem poetischen Bild, das sie in dem Gedicht «Die Schenke am See» vermittelt:

Hörst du das Alphorn überm blauen See?
So klar die Luft, mich dünkt, ich seh' den Hirten
Heimzuegen von der duftbesäumten Höh' –
War's nicht, als ob die Rinderglocken schwirrten?

Sie malte sich damals in der «alten Meersburg» mit «Hieroglyphen», mit Sehnsuchtsbildern, eine «stolze Alpenbühne» aus, in der das Alphorn die sentimentale Vorstellung von einer in weiter Ferne gelegenen heilen Hirtenwelt kennzeichnen sollte. Was für sie zum nicht mehr konkret erlebten Signum einer pastoralen Idylle entrückt war, das hatte Jahrzehnte früher ein nach Süden reisender Dichter noch eindrücklich klingend erfahren können. Als nämlich Johann Wolfgang Goethe am 18. Juni 1775 den Rigi bei Luzern bestiegen hatte, notierte er als auffallende akustische Wahrnehmungen dieses Abschnitts der Schweizer Reise:

Das Glockengeläute
Der Wasserfälle Rauschen
Der Brunnröhre Flüstern
Waldhorn.

Eine klingende Realität hier, eine mit Sehnsüchten befrachtete Vision dort – in dieses Spannungsfeld war um 1800 eines der signifikanten Schallgeräte in den Alpen und Voralpen, die «gar lange Trummerten» (Michael Praetorius, *Synagoga Musica*, 1619) einbezogen. Das Instrument wurde regional unterschiedlich bezeichnet, als Alphorn, «Drihorn» (im Böhmerwald), als Wurzhorn oder nach als Waldhorn (etwa im Allgäu). Bereits im 16. Jahrhundert war dieses (auch ausserhalb der Alpen benutzte) «sonderbare Blasinstrument» von der höfischen und urban lebenden Bevölkerung bestaunt und zu Vorführungen durch ambulante Schauspieler aus der Fremde geordert worden, so zum Beispiel 1604 am Markgrafenhof zu Ansbach, wo zwei Allgäuer «mit langen Hörnern» auftraten. Das Alphorn wurde als Schallgerät wie auch als optisch beeindruckendes Zeichen für Hirten, Schweizer, unberührte Natur oder archaisch anmutendes Relikt seither zu einem Topos, dessen Relevanz während des 18. Jahrhunderts hier gedrängt betrachtet werden möge.

UMNUTZUNG

Das «lituum alpinum» (Conrad Gessner, 1555) mit seinem charakteristischen Alhorn-fa, dem erhöhten 11. Teilton f, hatte – seit der Spätantike belegbar – Zwecke erfüllen können, die nach 1750 zunehmend durch sekundäre Funktionen ersetzt wurden. Diese Holztrumpete wurde noch genutzt als ein Arbeitsgerät, für Signalzwecke auf Mänsen, als Treiberhorn bei Jagden, bei militärischen Aufmärschen, zum Lärmen an der Fasnacht, zum Abwehrzauber (etwa von Wildfrauen in der Steiermark), zum Verjagen von Wölfen, zur Kurzweil wie auch zum Broterwerb. Mauritius Antonius Cappeler gibt davon in seiner «Piloti Montis Histori» (Basel 1767) ausschnitthaft ebenso Kunde wie das Wienerische Diarium vom 11. August 1728 sowie weitere Quellen.

Die sekundäre Nutzung dieses lang dimensionierten Blasinstrumentes zu Vorführzwecken für Touristen oder bei höfischen «Bauernwirtschaften» (zum Beispiel in München) wurde parallel dazu betrieben. Ambulante Bettelmusikanten (=«Itäber») suchten damit Aufsehen zu erregen und Einkommen zu gewinnen. Bevorzugt zogen jeweils zwei Spieler in die Fremde, um dort wegen der «seltsamen Zusammenstimmung» im Duo, die nicht den Normen der Kunstübung entsprach, das Publikum anzulocken. Dass während des 16. Jahrhunderts bereits «ein gross allgewissch Waldhorn» in die fürstliche Schatzkammer und Kuriositätensammlung auf Schloss Ambras bei Innsbruck als folkloristisches Schaustück hat Aufnahme finden können, verdient in diesem Kontext ebenso beachtet zu werden wie die stilisierte Verwendung insbesondere von «Waldhorn»-Melodik steirischer Provenienz mit ihren übermächtig ausgreifenden Sprüngen in Kompositionen von Johann Heinrich Schmelzer, Johann Kaspar Kerl, Leopold Mozart und anderen.

Auch in Abbildungen und Sinnbildern spiegelt sich dieses Nebeneinander von usuell Tradiertem und dem davon abgelösten Alhorn als einem für ökonomische oder nationale Zwecke einsetzbaren Attribut. So wird etwa in einer Legende zu der von Johann Christoph Weigel edierten Bilderfolge «Musicalisches Theatrum» (vor 1725) unter dem Stichwort «Kuh-Hirt» noch die Nützlichkeit des eine Rindentrompete blasenden Hirten für das Gedeihen eines Dorfes betont. Auch der livländische Maler Carl Gram (1767–1814) vermag noch in einer «Alpensee» betitelten Zeichnung aus dem Jahre 1800 einen Alptrieb in der Schweiz ins Bild zu setzen, den er nach 1790 dort mehrmals erlebt hatte mit Hirten, die das Alhorn als Teil des Zubehörs einer Sennwirtschaft zu Teil tragen. Auf einer um 1750 angefertigten

Federzeichnung von Elias Bilgram, welche die Fayence-Manufaktur Künersberg bei Memmingen darstellt, wird der Gebrauchswert des Alhorns beim Hüten einer Schafherde ebenfalls anschaulich wiedergegeben (abgebildet in: G. Bayer, Memmingen in historischen Bildern, Memmingen 1983, S. 155).

Auch auf Spielkarten oder in Holzschnitzereien werden Motive aus der Pastoralen aufgefunden als etwas noch Vertrautes, das zum Alltag gehörte und daher – ohne zum Kitsch zu verkommen – Gebrauchsgegenstände zieren konnte. Dazu gehörten Back- und Buttermodel ebenso wie Schachteln, die man zur Hochzeit schenkte, oder ländliche Möbel. Das Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels in der Steiermark bewahrt Objekte dieser Art mit Flachschnitzereien, die paarweise gelasene «Wurzhorn» zeigen, aber auch Sennerinnen beim Butter schlagen, wozu ein Alhornbläser aufspielt (abgebildet in: W. Salmen, Bilder zur Geschichte der Musik in Österreich, Innsbruck 1979, S. 134 f.). In der reichen Figurenfolge von Weihnachtskrippen in Tirol wurden zur Repräsentanz des guten Hirten oft gekrümmte oder gerade «Waldhörner» aufgenommen. Mittels dieser Instrumente brachte man in die Ausschmückung der Christgeburt in Bethlehem das regional Besondere, damals noch allenthalben Gewohnte ein.

ARS UND USUS

Abstand nehmend von derartigen, dem Genre verhafteten Kleinplastiken, ziehen in diesem Zusammenhang zwei Bildwerke das Augenmerk auf sich, in denen das Alhorn als ein Attribut in allgemeinerer Zusammenhänge von Musikanthologie einbezogen worden ist. Dies ist festzustellen in dem 1751 von Johannes Zick (1702–1762) gemalten Deckenbild über dem Mittelfenster im

Von der Hirtenkultur zur neuen alpinen Idylle Zum Funktionswandel des Alhorns im 19. und 20. Jahrhundert

Von Brigitte Bachmann-Geiser

Hirten setzen es zur Bedürfnigung der Milchkuhe ein, arbeitslose Sennen nahmen es zum Betteln; Verbandsvertreter artikulierten mit ihm ihre nationale Gesinnung; Solisten exhibierten sich mit ihm vor dem Orchester, Jazzmusiker fanden mit ihm neue Wege; hinter dem Alhorn steckt mehr, als man glaubt.

Das Alhorn, in der Schweiz erstmals 1527 erwähnt, war bis ins frühe 19. Jahrhundert vornehmlich ein Werkzeug der Alptrieter. Sommersüber bliesen sie es, wenn die Kühe zum Stall, das heisst zum Melken kommen sollten, wie es Abraham Kyburtz in seiner «Theologia naturalis» (1754) beschrieb:

Dann bläst er in sein Horn
und macht ein Feldgeschrey
Dass klein und grosses Vieh
Gelockt wird herbey.

Die Lock-, Beruhigungs- und Signalfunktion des Alhorns lässt sich in der alpinen Tradition der Neuzeit nur noch selten beobachten. Einen Eindruck herkömmlichen Alhornspiels im Zusammenhang mit der Kuhhirtenkultur vermitteln noch Cyril Schläpfer's Dokumentarfilm «Ur-Musik» von 1993 und die entsprechende Tonspur (CD SR 91512). Beim «Eintun» der Kühe auf der nördlichen Alp Oberfeld jodelt der Hirte im Wechsel mit Lockrufen und «Juchzern». Als Arbeitsmusik ebenso selbstverständlich wirkt die

Fürstensaal des fürstbischöflichen Schlosses zu Bruchsal. Im Rahmen des komplexen Themas der «Fruchtbarkeit und der Commercien-Flor des Hochfürstlichen Hochstifts» werden nämlich neben den materiellen Quellen des Wohlstands auch die freien Künste sowie die Jahreszeiten personifiziert vergegenwärtigt. Letztere werden symbolisch in Gestalt von Männern unterschiedlichen Alters repräsentiert. Neben Musikanten mit Triangel, Schalmei und Dudelsack verkörpert ein mit Rosen bekrönter junger Mann mit einem Alhorn in den Händen den Frühling (abgebildet in: R. Stratmann-Döhler, Bruchsal, Bruchsal 1990, S. 13).

1736 liess der kaiserliche Hoforganist Gottlieb Muffat (1690–1770) seine Suitensammlung «Componimenti Musicali per il Cembalo» in Augsburg durch Jacob Andreas Fridrich d. Ä. (1684–1751) ausstatten durch ein in Kupfer gestochenes Titelblatt, dessen Bildthematik umgreifend angelegt ist. Die linke Hälfte des Blattes repräsentiert die *ars musica* in Gestalt des Gottes Apoll mit der Leier, einer komponierenden Frau Musica sowie Putten, die Notenblätter nebst Instrumenten aus der Hofmusikpraxis handhaben. Die rechte Seite hingegen setzt kontrastierend hierzu die *musica usualis* und das Bacchantische ins Bild. Es musizieren ein Triton, Pan und Marsyas sowie Putten mit einem Dudelsack, einer Dreileier und einer Rindentrompete (abgebildet in: Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Jg. III, 3, Bd 7). Dieses Ensemble steht für antike, dem Umfeld des Dionysos zuzuschreibende Mythen sowie für das ohne Schriftvorlagen vollzogene, natürliche Musizieren schlechthin. Paradigmatisch vermittelt dieses Frontispiz die Dualität einer aus dem Mittelalter überkommenen Musikanschauung, die Natur gegen Kunst, unregelt Dionysisches von apollinischem Geformtem absetzt. Das in dieser Thematik verwendete Alhorn kennzeichnet besonders signifikant das ungelehrt simple, auch das prämusikalische Tun.

Die in diesen Bildwerken festzustellende Präsenz von Alhornem deckt freilich nicht alle auch poetisch angesprochenen Aspekte ab. Hinzu kommt die Überlieferung eines mit diesem Blas-

anschiessende Improvisation auf dem Büchel, dem trompetenähnlich gewundenen Alhorn. Der Bläser setzt dazu mehrmals an, bis sein «Csätzl» mit Schleiftönen und Alhorn-fa für ihn und sein Vieh erklingt. Dieses Alhornspiel unterscheidet sich wesentlich von einer Studioaufnahme, die für ein Publikum bestimmt, den als zu hohes f empfundene ersten Naturton umgeht.

BETTELINSTRUMENT

Im Kanton Bern, wo die aufkommenden Dorf- und Talkäserien die Sennen bereits im frühen 19. Jahrhundert um ihre Arbeit gebracht hatten, war das traditionelle Hirteninstrument schon anlässlich der ersten Alptrieterfesten 1805 und 1808 zur Rarität geworden. Franz Niklaus König (Reise in die Alpen, Bern 1814) berichtet: «Von dem Alhorn hört und sieht man fast nichts mehr. Ein Hauptzweck des angeordneten Volksfests bey Unspunnen war eben der, diese eigentliche Alpenmusik wieder zu erwecken, allein es blieb ohne einigen Erfolg.» In einem undatierten Brief

instrument überkommenen Sehnsuchtsmotivs mit regionalem Bezug. Wie bereits angedeutet, wurden Alphörner auch zur Realisierung militärischer Signale verwendet. Dies geht unter anderem hervor aus der Aufreihung von «Harschhörnern vnd Alpenhörnern» in Johann Fischarts «Gargantua» von 1575. Alphörner kamen zum Einsatz, um entweder Furcht einzuflöschen oder kämpfende Bauern oder Söldner zu mutigem Handeln zu bewegen. Dieser Anwendungsbereich wurde bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein reflektiert. 1710 hatte Johannes Hofer in seiner «Dissertatio medica» unter dem Stichwort «De Pothopatridalgia» erwähnt:

Praeterea heic nequo singularum quondam causam, quam Helvetiae in Gallis & Belgio militiae Centuriones observarunt, non infrequenter apud suos Milites occasionem Pothopatridalgiae dedisse: illa verò est certa quaedam Camoena, quam Rustici in alpinis Helveticis Armenta possentes Tibius suis canere solent. Hanc itaque Musicum tibiale, sive cantilenam audientes, qui recenter à Patria advenerant, Milites, reficitat patriarum deliciarum memoria protinus hoc Morbo corripuntur ...

Demnach waren Söldner aus der Schweiz, die ausserhalb der Eidgenossenschaft dienten, anfällig für Heimweh und Desolation, wenn ihnen «Kühe-Reyen» und der Klang von Alphörnern zu Ohren kamen. Dieses Heimwehmotiv nahm Jean-Jacques Rousseau 1768 in seinen «Dictionnaire de la Musique» auf. 1806 liess Achim von Arnim und Clemens Brentano, die Herausgeber von «Des Knaben Wunderhorn», diesen Topos in einer ihrer Umdichtungen eingehen. Aus Flugblättern war ihnen das am Rhein in Frankreich lokalisierte Desertionslied «Zu Strassburg auf der Schanze» geläufig. Diesen populären Text modifizierten sie romantisierend auf Grund der mündlichen wie schriftlichen Überlieferung. Sie kontaminierten dichterisch frei:

Zu Strassburg auf der Schanz
Da ging mein Trauren an,
Das Alhorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland must ich hinterschweimen,
Das ging nicht an.

Der zum Tode verurteilte Deserteur beklagt sodann bekräftigend in der vierten Strophe: «Das Alhorn hat mir solches angetan, / Das klag ich an.» Dieses Instrument wurde seither für viele Sänger dieses Liedes zum Inbegriff für Heimweh oder Sehnsucht nach einer pastoralen Idylle, wovon auch die eingangs zitierten Verse der Droste-Hülshoff ein Zeugnis ablegen.

(Burgerbibliothek Bern, MS Müll. 577) machte König der bernischen Obrigkeit «Vorschläge zur Aufmunterung des Alhorns», die 1826/27 die ersten Alhornkurse zur Folge hatten. Diese verordnete Alhornpflege initiierte im frühen 19. Jahrhundert den ersten Funktionswechsel des Hirteninstrumentes. Es sollte zum Vorführ- und Bettelinstrument der verarmten Alpenseen werden.

Die von Franz Niklaus König in Aussicht gestellte «ducrative Seite des Alhornblasens» gewann mit dem zunehmenden Tourismus an Bedeutung. Bei den Giessbachfällen bliess sommersüber ein Lehrer und Bergbauer das Alhorn, wie es eine kolorierte Radierung und die gleichzeitige Beschreibung von Johann Rudolf Wyss («Reise in das Berner Oberland», Bern 1816) veranschaulichen. Einem dieser Demonstrationsbläser dürfte Johannes Brahm am 12. September 1868, wahrscheinlich im Lauterbrunnental, eine Melodie abgelautet und auf eine Postkarte notiert haben. 1876 erschien diese Alhornweise im letzten Satz der Ersten Sinfonie von Brahms, uminstrumentiert für Flöten und Hörner. In der Paraphrase des Komponisten überlebte die traditionelle Melodie und wurde weltberühmt.

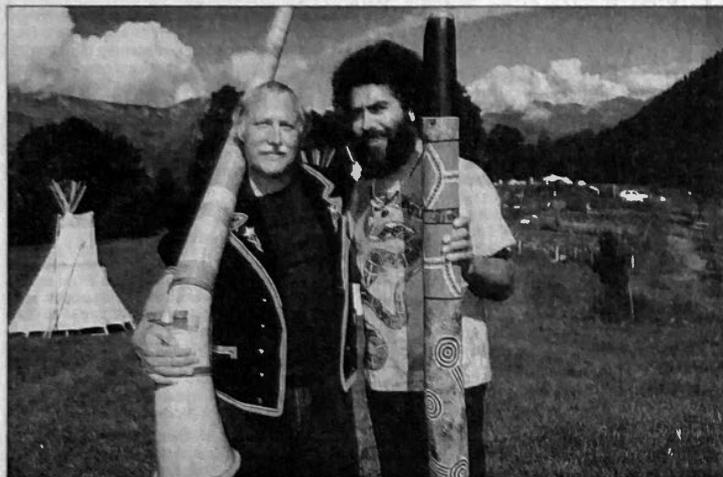
IDENTITÄSTRÄGER

1921 veröffentlichte Johann Rudolf Krenger den ersten Lehrgang im Alhornblasen. Im gleichen Jahr wurde die Alhorntradition durch den Jodlervater Oskar Friedrich Schmalz (1881–1960) gefestigt und im 1910 gegründeten Eidgenössischen Jodlerverband verankert. Verbandseigene «Leihhörner» liessen sich durch einen privaten Gönner finanzieren und 1921 im ersten Alhornkurs des bernischen Regionalverbandes einsetzen. 1938 publizierte Alfred Leonz Gassmann traditionelle und eigene Alhornweisen, zusammen mit einer einfachen Spielanleitung und einer Geschichte des Alhorns. Dieses «Alhornbüchli», ein Stück geistiger Landesverteidigung, wie der Autor im Vorwort erklärte, wird bis heute unverändert im Fachhandel angeboten. Die nationalisistische Ideologie des Heftes hat bei einigen Verbands-Alphörnern noch immer ihre Gültigkeit, wie es der Bericht über das Alhornblasen am 22. Eidgenössischen Jodlerfest 1993 in Sarnen» beweist. Der Rapport über die 506 Wettvorträge von 797 Alhorn- und Büchelbläsern endet mit einem Zitat aus Gassmanns «Alhornbüchli»: «Wenn du, stämmiger Alhornbläser, mit deinem altherwürdigen Instrument einherschreitest, bist du das alte echte Bergschweizertum. Du vertrittst dein Heimatland.»

Die Alhornbläser wurden im frühen 19. Jahrhundert als Stathalter der Hirtenkultur verstanden, einer Hirtenkultur, die damals ihren Glanz bereits verloren hatte. Kolorierte Radierungen



Alhornspieler und Kuhreihensänger – eine Zeichnung von Gabriel Lory d. Ä. aus dem Jahr 1803.



Der Schweizer mit dem Alphon, der Australier mit dem Didjeridu 1996 am Dreamtime-Festival auf der Schwebenalp am Brienzsee. (Bild Reto Hügin)

von Sennen im Sonntagsstaat, häufig mit dem Alphon oder einem andern milchwirtschaftlichen Gerät in der Hand, entstanden als Souvenirs für Touristen. Die Künstler scheuten sich nicht, das Sennenleben in allerlei Hirtenidyllen zu verklären, wie zum Beispiel im Titelkupfer zur «Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern», Bern 1818. Illustrationen von Festumzügen dokumentieren, wie das Alphon von 1828 an als Präsentationsobjekt der Hirten in den Skänden des Unterlandes mitgetragen wurde. Dieses unübersehbare Schaustück fehlt auch heute an keinem Jodelerzug. Das herkömmliche Hirteninstrument ist zum Träger von symbolischen Informationen umgedeutet worden. So gilt das Alphon als etwas Schweizerisches, obwohl längstens nachgewiesen ist, dass jede alpine Kultur auf ein weithin vernehmbares, das heisst langes Horn angewiesen war.

KUNSTMUSIKINSTRUMENT

Seit fünfundsiebzig Jahren lässt sich das Alphon in der Ethnomusik nachweisen. Die Verwendung des Alphorns als Kunstmusikinstrument laut Vorkläufer im 18. und 19. Jahrhundert. Neben der instrumentalen Sinfonia pastorella von 1756 für Streicher und nicht obligates «cornu pastorale» (Alphon?) von Leopold Mozart (CD Claves 50-500) sind zwei Kompositionen für Alphon und Chor bekannt: das von zwei Alphonhörnern begleitete Lied «UF eusse Berge» von J. Kunze (1815), auf das Wolfgang Suppan 1982 gewiesen hat, und das «Alpenalp auf Rigi-Scheideck», eine Komposition für Männerchor und Alphon von Franz Xaver Schwyder von Wartensee (1835; ZB Latzern).

Mit Jean Daetwyler's Concerto pour cor des alpes et orchestre von 1972 begann ein eigener ethnomusikalischer Boom. Die Schweizerische Verkehrszentrale veranlasste die Uraufführung dieses Alphonkonzertes (CD Marco Polo 8.223101) zur Eröffnung der neuen Ausstellungsstätte in Paris. Dieses Konzert wurde wie die meisten klassischen Alphonkompositionen durch den ehemaligen Solo-Hornisten des Orchestre de chambre de Lausanne, Jozef Molnar, angeregt und auch interpretiert. Der gebürtige Ungar schildert, wie er in den späten fünfziger Jahren vom Alphon ergriffen worden sei und wie er seine Horntechnik relativ leicht aufs Alphon habe übertragen können. Um die Amateurbäser nicht vor den Kopf zu stoßen, habe er aber nie öffentlich traditionelle Schweizer Melodien gespielt, sondern versucht, verschiedene Komponisten für das Naturtoninstrument zu interessieren. Als erster habe Étienne Isoz (1905-1987) zu schreiben begonnen, aber Jean Daetwyler (1907-1994) sei rascher mit seinem ersten Alphonkonzert bereit gewesen.

Im Unterschied zu den aufwendigen Kompositionen für Alphon und Orchester, die nur selten aufgeführt werden können, sind rund zwanzig Kompositionen für Alphon und Orgel bekannt geworden. Der Erfolg dieser klanglich günstigen Instrumentenkombination lässt sich vor allem mit der sakralen Tradition erklären, die im Alphonspiel eine lange Tradition hat. Es war in den reformierten Berggebieten Sitte, das Alphon als Abendgesang zu blasen, ähnlich dem Betruf katholischer Älpler. Eine der ältesten Alphonnahmen der Schweiz trägt sogar den Titel «Alpsegen» (Schweizerische Volksmusik, Collection Constant Brailoiu, LP VDE 30-477/78).

INNOVATION UND TRADITION

1976 lancierte der Ostschweizer Popmusiker Pepe Lienhard den volkstümlichen Schlager «Swiss Lady» von Peter Reber, eine Liebeserklärung ans Alphon. Im virtuosens Aufwakt zu diesem Song und auch in dessen Zuhörerspielen verblüfft ein persischer Musiker in nie gehörter Alphontechnik und einem Tonumfang von 22 Naturtönen (Single EMI 13 C006-33905; CD K-tel 18688). Die «Swiss Lady» war in den siebziger Jahren von grosser Breitenwirkung. Die Verwendung des Alphorns in der Popmusik sollte zwar ein Einzelfall bleiben, aber die «Swiss Lady» hatte aus dem Alphon ein Trendinstrument gemacht.

Nachdem jahrelang auch in der Schweiz der amerikanische Jazz der Südstaaten kopiert worden war, erwachte das Interesse des Jazz an der Volksmusik «aus Interesse an den eigenen Vor-

aussetzungen» (Peter Rüedi). Der Ethnojazz entwickelte sich in der Schweiz aus verschiedenen Experimenten, vor allem aber aus dem Folk-Rival der siebziger Jahre, jener Rückbesinnung junger Städter auf Lieder und Instrumente vorerst der angelsächsischen und von etwa 1974 an der eigenen Musiktradition. 1981, als diese Folkbewegung verklungen und in Strassenmusik, Mundartrock und die Musik der Recherchiermusikanten übergegangen war, gründete Jörg Solothurnmann das Ensemble «Alpine Jazz Herd» (CD Unit Records 5002). In dieser Alpen-Jazz-Herde spielt Hans Kennel Alphon und Büchel. Bezeichnenderweise war der 1938 geborene Schwyzer Jazz-Trompeter erst in Zürich auf den Büchel seiner Heimat aufmerksam geworden, denn in Kennels Jugendzeit blieben sich Jazz und Volksmusik fremd. Kennel, für den die paar Naturtöne auf dem Alphon keine Beschränkung, sondern als Elemente einer neuen Einfachheit ein ästhetisches Prinzip sind, ging eigene Wege. Mit drei professionellen Bläsern gründete er das «Contemporary Alphon Orchestra», ein Alphon- und Büchelquartett.

Ohne das überlieferte Naturtoninstrument mit Klappen oder Ventilen auszubauen, lotet Kennel dessen musikalische und rhythmische Möglichkeiten in nie geahnter Weise aus. Dieses innovative Ensemble galt 1991 als Geheimtipp und verblüffte 1992 anlässlich der offiziellen Bundesfeier an der Weltausstellung in Sevilla zusammen mit dem Alphonquartett «Jura». Als Leitmotiv erklang ein Stück unter dem Titel «Cow Call», eine Verarbeitung der ersten fünf Töne aus dem «Kühreihen der Oberhasler» (1805 erstmals publiziert) zu einem sich stets wiederholenden Ruf. Für unsere ans temperierte Tonssystem gewöhnten Ohren tönt Hans Kennels Wurzelmusik

«... erst seine Triller hersprudeln»

Auf den Spuren des appenzellischen Kühreihengesangs

Von Albrecht Tunger

Der Kühreihen, der bei Schweizern im Ausland das Heimweh ausgelöst habe, war mit einem besonderen Nimbus versehen. Heute freilich ist die Praxis des Kühreihengesangs erloschen. Um so wertvoller sind Dokumente, die über Melodien und Ausführung dieser Gesänge Auskunft geben.

Sie sind schon seit zweihundert Jahren verstummt, jene Hirtengesänge, die man Kühreihen nennt, dennoch üben sie auch heute noch einen geheimnisvollen Zauber auf jeden aus, der sich mit ihnen beschäftigt. Der Überlieferung nach sollen in früheren Jahren Schweizer, die als Reisläufer in fremden Heeren Dienst taten, beim Anhören des Kühreihens von der Heimwehkrankheit befallen worden sein, die in einigen Fällen sogar zum Tode geführt habe. Urheber dieser Nachricht ist der Basler Professor Theodor Zwinger, der sie in eine 1678 gedruckte Dissertation des Elsässers Johannes Hofer «De Nostalgia, vulgo Heimwehe oder Heimsehnsucht» einfügte, als er sie 1710, zusammen mit anderen medizinischen Dissertationen, neu veröffentlichte. Nach Zwinger soll das Singen oder Pfeifen des Kühreihens bei den französischen Truppen sogar bei Todesstrafe verboten gewesen sein.

Obwohl für diese Nachricht bis heute kein Beweis gefunden worden ist und sie bereits 1783 der Göttinger Medizinprofessor Johann Friedrich Blumenbach ernsthaft in Zweifel gezogen hatte, hielt sich das Gerücht hartnäckig und verliert dem Kühreihen einen besonderen Nimbus. In den Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts fehlt fortan nie der Hinweis auf diesen eigenartigen Hirtengesang. Überall, wo es um eindrucksvolle Schilderung des idyllischen Schweizer Hirtenlebens geht, wird der Kühreihen zum gern genutzten Attribut: in Schillers «Wilhelm Tell» (1804), in Joseph Weigls viel gespielter Oper «Die Schweizerfamilie» (1809) und in Thomas Bernhauers Gedicht «Der Herdenreihen» (Trogen 1832), das gar die todringende Wirkung des Kühreihens selbst zum Thema hat.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann die Praxis des Kühreihengesangs allmählich zu schwinden und endete spätestens Anfang des

falsch. Die physikalisch richtigen Töne sind aber die Naturtöne. Dreiklänge aus Naturtönen entsprechen nicht der Harmonielehre. Sie wirken urtümlich und gehören in jene Zeit, als der Oberhasler Kühreihen noch als Eintreiblied gesungen und die musikalische Ästhetik noch nicht nach Hans Georg Nägels «Gesangbildungslehre» (1810) ausgerichtet war.

Wenige Tage nachdem die Vertreter des «alten, echten Bergschweizerturns» 1993 in Sarnen fast ausschliesslich neu komponierte Alphonstücke gespielt hatten, war dem «Contemporary Alphon Orchestra» auf dem Zürcher Lindenhof mit alten, musikalisch ausgestalteten Melodien bei urbanen Zuhörern grosser Erfolg beschieden. Die Auseinandersetzung mit der alpinen Musikkultur vergangener Zeiten, mit den ältesten notierten Volksliedern der Schweiz, ist diesen Alphonbläsern durchaus bewusst. Sie haben ihre Tonträger (Hat Hut Records 1 6110, 1992, und Hat Art 6151, 1995) «Mythos» betitelt.

Dieser «befreiende Umgang mit der Tradition» (Georg Modestin, 1993, über das Ensemble «Alpine Jazz Herd») artikuliert sich auch im Ethnorock. Das Gurtenfestival 1995 überraschte mit einem Bluesrock auf von Res Margot gespieltem, elektrisch verstärktem Alphon, das sich mit dem riesigen Apparat der Rockband «In Ixess» zu einer intensiven Improvisation verband. In alpinen Rocksongs wie «Just another call from the mountains» (1991) des Simmentalers Mike Maurer (CD Silent Crash ZYT 4289) oder in «Bolo Bolo» (1992) der in Paris lebenden Corin Curschellas aus der Surselva (CD MGB 9204) signalisieren begleitende Alphonklänge die neue Sehnsucht junger Städter nach den Bergen.

WELTMUSIKINSTRUMENT

Experimentelle Volksmusiker spielen das Alphon neuerdings zusammen mit andern Naturtoninstrumenten, Maultrommel, Fajara – ein slowakisches Hirteninstrument – und Didjeridu. Dieses wohl über tausendjährige Instrument der australischen Ureinwohner ist eine ein bis zweiinhalb Meter lange Röhre meistens aus Eukalyptusholz, die am Rand angeblasen wird. Die auf Interzirkularatmung beruhende Blastechnik (gleichzeitiges Ein- und durch den Mund Ausatmen) erlaubt ein ununterbrochenes Spiel, das, mit Nasal- und Gurgellauten der männlichen Bläser ergänzt, ungewöhnliche Klangfarben erzielt. Der Didjeridu ist zum internationalen Kulturinstrument geworden, der seit 1994 auch in der Schweiz seinen festen Platz hat. Willy Grimm, der Guru der schweizerischen Didjeridubläser, schätzt Tausende von Spielern allein in der Schweiz. Sie fanden sich 1994 und 1996 an den Uhuru-Festen auf dem Weissenstein, den ersten schweizerischen Weltmusikfesten, ein und fehlten auch im Herbst 1996 beim Dreamtimefestival auf der Schwebenalp am Brienzsee nicht. Dort spielte Res Margot erstmals Alphon zusammen mit dem Didjeridu (CD Naturtonmusik 8649, erhältlich in Naturtonmusikgeschäften). Mitwirkende schildern diese interkontinentalen Alpifestivals als kraftvermittelnde Ur-Erlebnisse und als Teil einer weltweiten Friedensbewegung.

schreibt dazu: «Die Appenzeller-Alpengesänge sind noch nie bekannt gemacht worden. Nach vielen Bemühungen ist es mir endlich gelungen, sie durch einen Freund zu erhalten, der sich selbst die Mühe gab, diese Gesänge in Noten zu setzen. Die vier erstern, welche ich hier mittheile, werden im Kanton Appenzel gesungen.»

Der Freund, der Ebel diese Gesänge aufschrieb, konnte inzwischen ermittelt werden. Es ist der Appenzeller Arzt Dr. Johann Nepomuk Hautli. Die Noten und das Begleitschreiben befinden sich im Nachlass Ebel in der Zentralbibliothek Zürich. Hautli schreibt dazu: «Der Kühreihen hat keinen Text, sondern wird vielmehr durch die bekannten alten Appenzeller Tänze, die unbedeutende verliebte Worte oder Text enthalten, unterbrochen, und dann wieder, wie ohngefähr ein Rondo, von vorne angefangen.» Die notierten textlosen Melodien stellen demnach nur die Jodelteile dar, die «bekanntesten alten Appenzeller Tänze» mit ihren unbedeutenden Worten hat Hautli weggelassen. Das führte zu der falschen Bemerkung Ebel's, der Appenzeller Kühreihen werde nie mit Worten gesungen. Ein Vergleich mit Ebel's Wiedergabe der Hautli-Melodien zeigt, dass dem Notensetzer ein paar Fehler unterlaufen sind, die aber nun nach Hautli's Original korrigiert werden können.

DER JODEL ALS RITORNELL

Die Angaben Hautli's über die Ausführung des Appenzeller Kühreihengesangs bestätigen, was auch andere Autoren dazu sagen. Der bereits erwähnte Johann Friedrich Blumenbach nennt in seiner «Medicinisches Bibliothek» 1783 unter den verschiedenen Kühreihen, die er während einer Schweizer Reise gehört hat, den appenzellischen den expressivsten. Er wird nicht mit dem Alphon geblasen, sondern bloss gesungen. «Die Sätze wechseln mit einem beständigen Ritornello von hellem Jauchzen. Er kommt aber jetzt in Abnahme, so dass nur noch wenige, deshalb berühmte Hirten ihn recht vollkommen singen können.» Für Blumenbach sind die Jodelteile ein Ritornell, mit dem die «Sätze», also wohl die Liedverse, unterbrochen werden.

Ganz ähnlich äussert sich der Gaiser Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller in seiner 1804 erschienenen «Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft». Auch er bestätigt, dass im Appenzellerland der Kühreihen noch oft genannt, ihm und da auch noch gesungen wird. Alle von ihm befragten Sennen stimmten darin überein, «der Kühreihen-Sänger müsste zuerst den ersten Vers aus dem Kühreihen-Lied in einer sehr sanften Melodie singen, und auf diesen erst seine Triller hersprudeln, worauf er diese bey 2ten und 3ten Vers und bey allen nachfolgenden wiederholt, so dass wohl eine Stunde Zeit dazu vonnöthen sey, bis er damit ans Ende komme».

Die genannten Gewährleute, alle aus eigener Anschauung berichtend, beschreiben den appenzellischen Kühreihen als Wechsel von Jodelteilen und Liedeinschüben. Jeder Sänger lässt dabei individuelle Freiheit walten. Diesem Modell gleicht aber auch der über hundert Jahre – vom Liederbüchlein der Brogerin bis zu Johann Caspar Zellwegers Nachlass – tradierte Appenzeller Kühreihen. Auch bei ihm wechseln Jodelpassagen mit kurzen, einfältigen Texten. Nur darf man ihn nicht als den Kühreihen schlechthin bezeichnen, sondern er stellt gleichsam die Momentaufnahme eines Gesanges dar, der je nach den Ausführenden vielfältigen Veränderungen unterlag.

Wenn man unter diesem Gesichtspunkt den ältesten bekannten Appenzeller Kühreihen, jenen in den 1545 erschienenen «Bicinien» des Wittenberger Druckers Georg Rhaw betrachtet, so stellt man fest, dass auch dieser in drei Teile gegliedert werden kann, von denen jeder die Anfangsmelodik wiederholt. Ob dazwischen auch Lieder eingefügt wurden, muss eine offene Frage bleiben. Auf die Frage, wer diesen Kühreihen aus dem Appenzellerland nach Wittenberg transportiert und aus der Hirtenmelodie einen Zwiesgang, ein Bicinium, gemacht hat, lässt sich jedoch eine Antwort geben, der zwar der letzte Beweis noch fehlt, die aber hohe Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Der Konstanzer Musiker Sixt Dietrich hatte während seiner Studiums von 1509 bis 1517 in Freiburg im Breisgau zwei Kommilitonen, Jacob Schurrtanner und Johannes Hess, die beide später im Kanton Appenzel als Pfarrer amtierten. Für alle drei lassen sich enge Beziehungen zu Vadian in St. Gallen nachweisen, und es ist anzunehmen, dass sie auch nach ihrer Studienbekanntschaft weiterhin freundschaftlich verbunden waren. Dietrich war 1540 und 1544 in Wittenberg und hat dort Freundschaft mit Rhaw geschlossen. Rhaw druckte mehrere Kompositionen Dietrichs, und in den Bicinien sind vier mit Dietrichs Namen signierte enthalten. Da sich sonst niemand finden lässt, der in der Lage gewesen wäre, den Appenzeller Kühreihen aufzuzeichnen und als Bicinium zu komponieren, muss man bis zum Beweise des Gegenteils davon ausgehen, dass Sixt Dietrich der Komponist des Biciniums «Der Appenzeller Kureyen» ist.

Mitarbeit an dieser Beilage:

Dr. Brigitta Bachmann-Geser, Musikwissenschaftlerin, Bern

Prof. Dr. Felix Philipp Ingold, Universität St. Gallen

Prof. Dr. Ludger Lüthkehaus, Universität Madison, Wisconsin

Prof. Dr. Peter von Matt, Universität Zürich

Dr. Samuel Moser, Literaturkritiker, Biel

Prof. Dr. Walter Salmen, Universität Innsbruck

Albrecht Tunger, Musikdirektor, Trogen

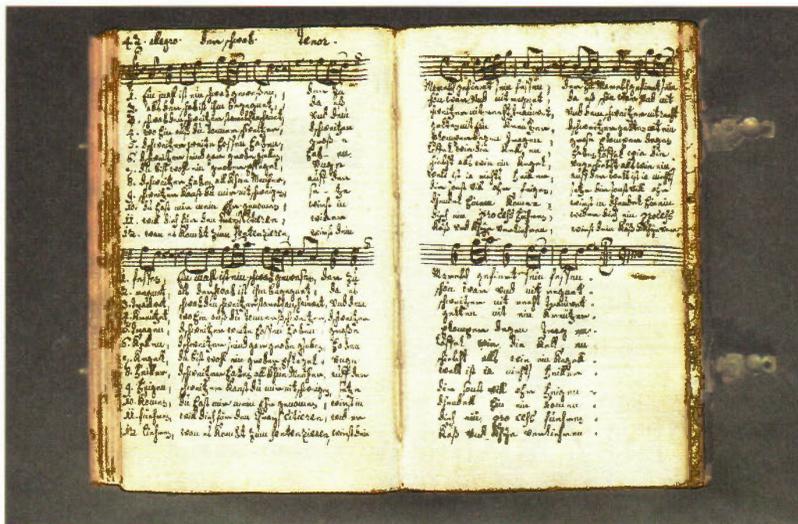
19. Jahrhunderts mit dem völligen Erlöschen. Um so wertvoller sind für die Kenntnis dieser einst blühenden Folklore Dokumente, die über Melodien und Ausführung der Gesänge zuverlässig Auskunft geben. Solche Dokumente konnten in jüngster Zeit wiederentdeckt werden. Sie beziehen sich ausschliesslich auf den appenzellischen Kühreihengesang und sollen im folgenden vorgestellt werden.

EIN «KUE REIEN» VON 1730

Das im November 1996 in Transkription erschienene «Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin» von 1730 (NZZ 7./8. 9. 96) enthält als letzte Eintragung einen «Kue reien», der als älteste bekannte Version des Kühreihens anzusehen ist. In diesem Zusammenhang bekam ein unsigniertes Manuskript in der Kantonsbibliothek Trogen mit dem Titel «Der alte Appenzeller Kühreihen mit Text nach dem Idioma des Landes» unerwartete Aktualität. Es zeigt nämlich – bis auf Übertragungsfehler des Kopisten – in Melodie und Text denselben Ablauf wie der «Kue reien» von 1730. Allerdings weisen die Schrift und das verwendete Papier deutlich auf den Anfang des 19. Jahrhunderts hin. Bis jetzt konnte der Schreiber dieses Manuskripts nicht ermittelt werden, aber umfangreiche Untersuchungen erbrachten die Vermutung, dass es aus dem Nachlass des Trogener Geschichtsschreibers Johann Caspar Zellweger stammt und von einem seiner Kopisten, die in appenzellischen Gemeinden für ihn gearbeitet hatten, geschrieben wurde. Wahrscheinlich hat ein eifriger Bibliothekar das Manuskript aus Zellwegers Nachlass entfernt und es in die Mappe «Musikalien appenzellischer Herkunft» gelegt.

Johann Gottfried Ebel teilt in seiner «Schilderung der Gobiirgsvölker der Schweiz» im Anhang des ersten Teiles «Alpengesänge» mit und

Neues zu einem alten Lied



Das Originallied der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730.

Im November 1996 gaben Joe Manser, Appenzell, und Urs Klausser, Bühler, im Verlag «Appenzeller Volksfreund» ein vielbeachtetes Buch mit CD heraus: Die Transkription des Liederbuches der Maria Josepha Barbara Brogerin aus dem Jahre 1730 «Mit was freüden soll man singen». «Es gehört für die Volksliedforschung zu den relativ seltenen und erfreulichen Funden, die uns über frühe Quellen populärer Überlieferungen im 18. Jahrhundert Aufschluss geben», schreibt im Vorwort Otto Holzpfel vom Deutschen Volksliedarchiv. Die Bedeutung wird noch offensichtlicher, wenn man erfährt, dass aus dieser Zeit kaum ein Dutzend handschriftliche Liedersammlungen mit Text und Noten im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt sind. «Mit was freüden soll

man singen» enthält 60 Lieder, 30 davon sind Unikate.

Neuste Erkenntnisse ergänzen nun die Publikation: Im Lied, überschrieben mit «42. Schwab» fehlte die Rolle des Schweizers. Albrecht Tunger, Musikwissenschaftler aus Trogen, ist bei Recherchen in der Ausserrhoder Kantonsbibliothek zufällig auf einen Text gestossen, der identisch ist mit dem von Joe Manser und Urs Klausser notierten Liedtext. Zwar fehlt die Melodie, die Rolle des Schweizers aber ist vorhanden. Das Spezielle: Der Text ist überschrieben mit «Wortstreit zwischen einem Appenzeller und einem Schwaben». Gemeinsam mit Albrecht Tunger haben die beiden Autoren eine Rekonstruktion des Liedes erstellt. In dieser Form wird es im Rahmen von «400-Jahre Landteilung AI/AR» anlässlich der Tagung «Appenzellerland und Schwaben – Begegnung durch die Jahrhunderte» vom 12. Juni 1997 in Appenzell aufgeführt. Der Anlass ist nicht öffentlich. Wer sich für die Ergänzungen interessiert, sei getröstet. Vorgesehen ist, diese im «Innershoder Geschichtsfreund 1997», herausgeben vom Historischen Verein, 9050 Appenzell, zu veröffentlichen.

E. L.

«Der Schwab» auf Infotel

Unter 071-354 64 00 (anschliessend 1500 wählen) können sie ins Schaffen der Maria Josepha Barbara Brogerin hineinhören. Es handelt sich dabei um die alte Version des Liedes «Der Schwab». Die Aufnahme stammt von der CD, die dem Buch «Mit was freüden soll man singen» beigelegt ist.

«Mit wass freüden soll man singen»

Eine neuentdeckte Liederhandschrift aus dem 18. Jahrhundert

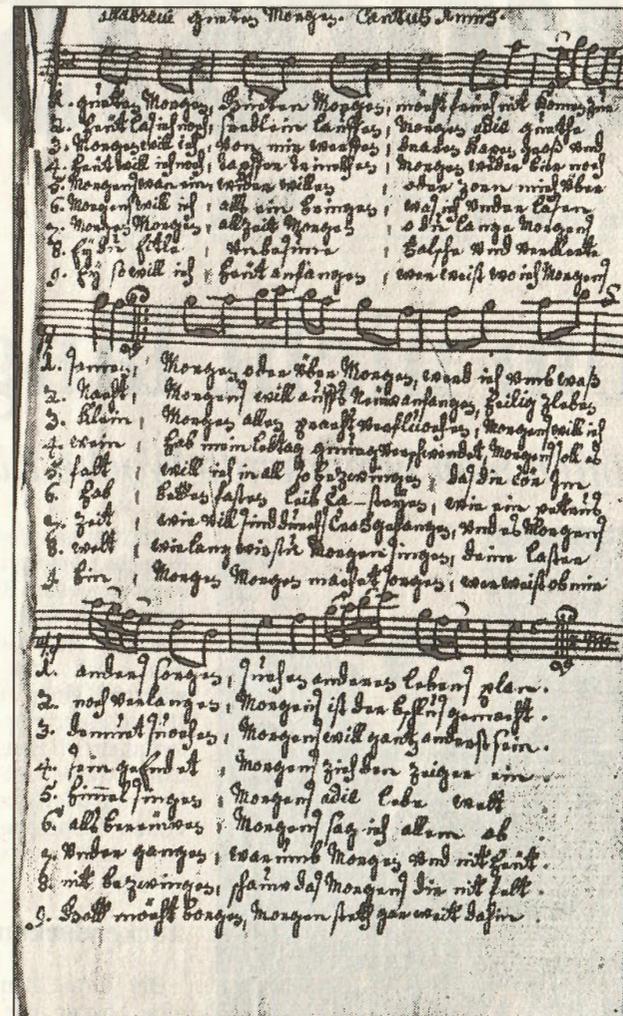
Eine im appenzell-innerrhodischen Gonten gefundene Liederhandschrift aus dem Jahre 1730 wurde kürzlich transkribiert und liegt nun als Druck vor. Dabei fallen zwei Lieder auf, welche auch in der Liederhandschrift des Konrad Michel aus dem Prättigau, 1763, enthalten sind.

● VON JOE MANSER UND URS KLAUSER

«Dises büchlein gehört der ehrsamten Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekommt, bit vor mich Gott zue biten. 1730.» So lautet der Besitzeintrag auf der letzten Seite des Gesangbüchleins. Die Besitzerin dürfte die am 3. April 1699 geborene Maria Barbara Broger sein. Ihr Liederbüchlein enthält neben geistlich-religiösen und kirchlichen Liedern solche mit besinnlichem Inhalt, Klage- und Liebeslieder, zeit-, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder, Totentänze und antike Sagenmotive, Jagd- und Schäferlieder.

Eine Rarität

Es fehlen jegliche Quellenangaben, die feststellen liessen, woher das Liedgut der M.J.B. Brogerin stammt und wie die Sammlung zustande kam. Manche Details deuten darauf hin, dass etli-



Erstaunliche Parallelen zu einem Prättigauer Liederbuch: eine Seite aus der Lieder-sammlung von Maria Josepha Barbara Brogerin.

Bild Joe Manser

che Details deuten darauf hin, dass etliche Lieder nach Diktat, Gehör und aus dem Gedächtnis notiert wurden. Bei vielen Liedern ist anzunehmen, dass abgeschrieben wurde, sei es von «Fliegenden Blättern», aus Abschriften von Abschriften oder aus den ganz wenigen Sammlungen. Das wiederentdeckte Liederbüchlein darf durchaus als Rarität und Trouvaille bezeichnet werden, vor allem, weil uns damit ein wertvoller volkstümlich-barocker Melodienschatz des frühen 18. Jahrhunderts in vorzüglicher Qualität überliefert wird. Das Büchlein umfasst genau 60 Lieder. Davon sind insgesamt 30 Lieder als Unikate zu bezeichnen, da weder Text- noch Melodieparallelen aufgespürt werden konnten.

Der Neudruck soll eine Ausgabe für den praktischen Gebrauch sein. Aus diesem Grunde wurden die Liedmelodien mit den unterlegten Strophen nach modernen Grundsätzen notiert und in geeignete Singlage transponiert. Unbekannte Ausdrücke und schwer zu verstehende Inhalte wurden in Fussnoten erläutert, so dass die Texte für jedermann verständlich sind. Vielleicht hilft da auch die CD mit, welche parallel zum Buch produziert wurde und als Beilage mitgeliefert wird. Die 19 Hörbeispiele zeigen auf, dass das Liedgut der Maria Josepha Barbara Broge-

rin nach bald 300 Jahren immer noch aktuell sein kann.

Beziehungen zu Graubünden

Bei den umfangreichen Forschungsarbeiten konnten zwei Lieder ermittelt werden, die sich in ähnlicher Form auch in einer Notenhandschrift aus dem Prättigau befinden: «Liederbuch mit Notensatz» von Konrad Michel, 1763. Es handelt sich dabei um den Totentanz, im Liederbüchlein der M. J. B. Brogerin bezeichnet mit «28. Ein über auss schönes liedt vom todt». Bei Konrad Michel ist dieses Lied unter dem Titel «ein anders der totden tantz» mit 18 Strophen notiert (mit mangelhafter Melodie, die aber parallel zur Melodie der Brogerin-Liederhandschrift verläuft).

Der Inhalt der Totentänze bleibt immer derselbe: Es ist eine Ermahnung und Erinnerung an den Tod, welcher allgegenwärtig ist und jeden – egal von welchem Stand – jederzeit aus dem Leben reissen kann; im Tod sind sie alle gleich: Papst und Kaiser, Frau und Mann, Jung und Alt, Arm und Reich. Mit sozialer Abstufung beginnt das Lied bei Papst und Kaiser und endet schliesslich beim armen Sünder. Dieser Totentanz, beginnend mit dem Mahnruf in der ersten Strophe «Auff auff, mein

mensch, mach dich bereit ...» muss in der Region Ostschweiz und im Vorarlberg recht bekannt und verbreitet gewesen sein, denn eine weitere Parallele findet sich in einer Liederhandschrift aus dem hinteren Bregenzerwald.

Das zweite Lied, welches sowohl bei Konrad Michel als auch in der Brogerin-Liederhandschrift aufzufinden ist, trägt den Titel «O dannen baum». Es handelt sich dabei aber nicht um unser heute bekanntes Weihnachtslied; der Inhalt ist geistlich-religiöser Art. Bei diesem Lied sind allerdings nur die Texte gleichartig, die Melodien sind grundverschieden. Beim Liederbuch des Landammans Konrad Michel (1726–1805) handelt es sich um eine Sammlung, welche ausser bekannten Volksliedern des mittleren Prättigaus, der übrigen Schweiz und Deutschlands auch geistliche Lieder und Choräle enthält (gesungen in der Kirche von Jenaz). Die Sammelhandschrift mit über 125 Liedern liegt im Bündner Staatsarchiv. Leider existiert davon noch keine vollständige Transkription.

Joe Manser, Urs Klausner: «Mit wass freuden soll man singen», *Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730. 264 Seiten, 39 Franken. Herausgeber: Kanton Appenzell Innerrhoden, Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell, 071/ 787 19 22.*

Liederbuch der Brogerin am Fernsehen

Gestern weilte ein Team des Schweizer Fernsehens DRS in Appenzell und Gonten, um den Ursprüngen der Liederhandschrift der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730 nachzugehen und die Entstehung von Transkription und Neudruck im Bild festzuhalten. In Fachkreisen gilt die aus Gonten AI stammende Liederhandschrift als Rarität und Trouvaille, und so fand es auch das Fernsehen DRS wichtig, darüber in der Tagesschau zu berichten. Der Beitrag wird voraussichtlich am Samstag oder Sonntag ausgestrahlt.

Die Filmaufnahmen wurden u.a. im Festsaal des «Roothuss» in Gonten gedreht. Es darf angenommen werden, dass das Liederbuch ehemals aus diesem Hause (bis vor kurzem stets im Besitz von Familien Broger) stammt und diese Lieder bereits vor gut 250 Jahren in dessen Räumlichkeiten gesungen worden sind.

(Die Transkription des Liederbüchleins «Mit wass freuden soll man singen» ist erschienen in der Reihe der Innerrhoder Schriften. Bearbeitung: Joe Manser und Urs Klauser. Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund.) (Mitg.)

AV 4. 1. 1987

«Mit wass freüden soll man singen»

*Transkription und Neudruck einer volkstümlichen Liederhandschrift
aus dem Jahre 1730.*



Dieses Ölgemälde stammt aus dem ehemaligen Besitz einer Familie Broger. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist hier jene Sängerin abgebildet, welche auch als Eigentümerin des Liederbüchleins von 1730 in Frage kommt. Da die Ehe- und Totenbücher aus der fraglichen Zeit von Gonten (Appenzell Innerrhoden) verschollen sind, ist «unsere» Maria Josepha Barbara Brogerin nicht mehr eindeutig auszumachen.

Autoren: Joe Manser, Appenzell;
Urs Klausner, Bühler

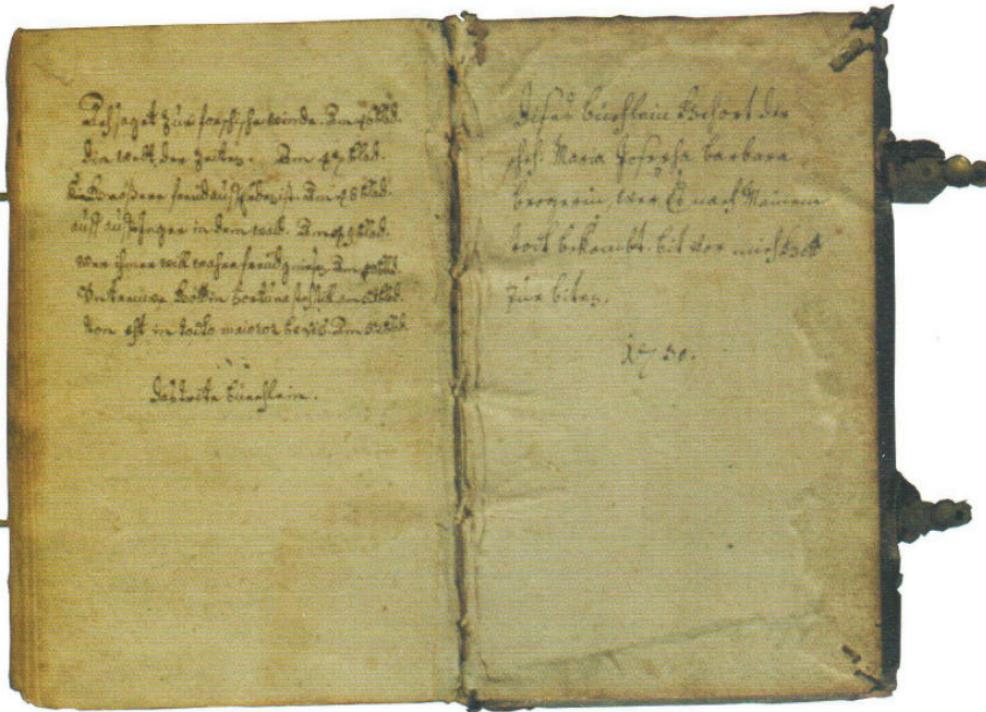
Sammler hat es wohl schon immer gegeben. Zum Glück auch ums Jahr 1730 im Appenzell-Innerrhodischen Gonten, als der persönliche Liederschatz einer Maria Josepha Barbara Brogerin aufgezeichnet wurde. Der Zufall wollte es, dass ihr handschriftliches Liederbuch alle Stürme der Zeit überstanden hat, aber erst im Jahre 1928 kurz «auftauchte», um an der SAFFA (erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern) als Kostbarkeit ausgestellt zu werden. Dann entschwand es wieder ins Dunkel der Vergessenheit, bis ein weiterer Zufall die Handschrift zu neuem Leben erweckte: der Volksmusiksammler Johann Manser aus Appenzell hatte vom Büchlein gehört und davon 1981 eine Kopie angefertigt.

Zwei weitere Sammler und Musikforscher machten sich 1992 hinter die Liederhandschrift, und seit Ende 1996 liegt das Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin in einer vollständigen Transkription als Neudruck vor. Dank dieser Publikation ist die musikalische Kostbarkeit nun allen Interessenten und Sammlern alter Volksmusik zugänglich.

Liederschatz der Maria Josepha Barbara Brogerin

Das Liederbüchlein aus Appenzell Innerrhoden enthält neben geistlich-religiösen und kirchlichen Liedern (Heiligenverehrung, Herz Jesu, Mutter Gottes) solche mit besinnlichem Inhalt, Klage- und Liebeslieder, zeit-, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder (mit z. T. recht deftigen Texten), Totentänze und antike Sagenmotive, Jagd- und Schäferlieder. Den Schluss bildet der «Kue reien», welcher das Liederbüchlein gleichsam heimatlich abrundet. Dieser letzte Liedeintrag darf als Besonderheit angesehen werden, handelt es sich doch bei dieser Niederschrift um die bislang älteste Version der durchgehend textierten Kuhreihen.

Es fehlen jegliche Quellenangaben, die feststellen liessen, woher das Liedgut der M.J.B. Brogerin stammt und wie die Sammlung zustande kam. Manche Details deuten darauf hin, dass etliche Lieder nach Diktat, Gehör und aus



“Dises büchlein gehört der eh[r]s[amen] Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekombt, bit vor mich Gott zue biten. 1730.”

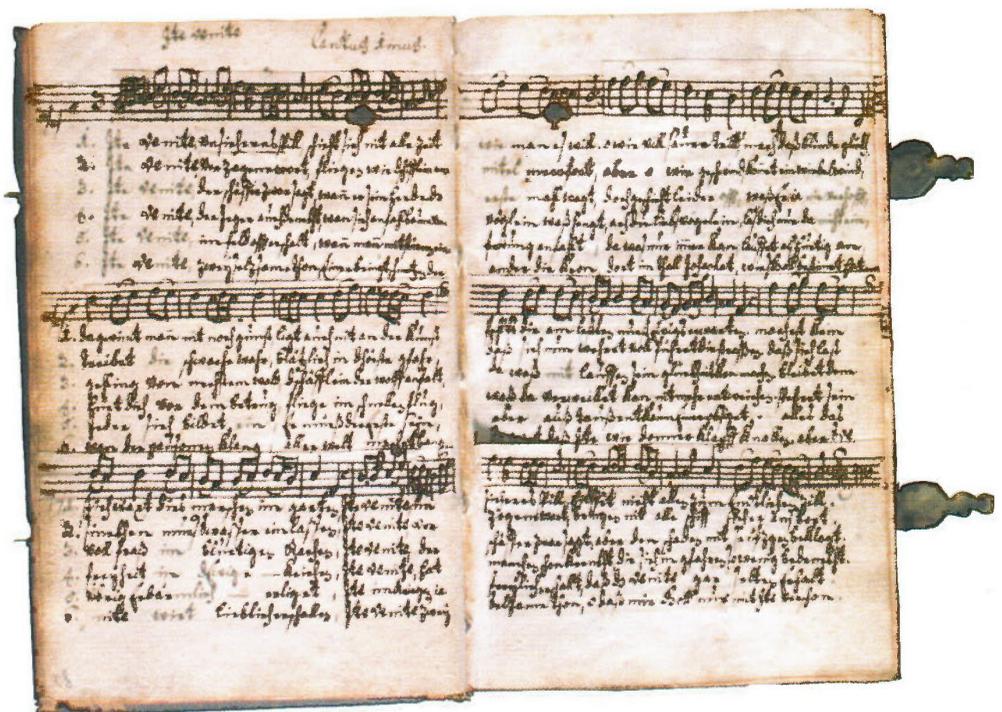
dem Gedächtnis notiert wurden. Bei vielen Liedern ist anzunehmen, dass abgeschrieben wurde, sei es von «Fliegenden Blättern» (Flugblattdrucke, an Jahrmärkten von Bänkelsängern verkauft), aus Abschriften von Abschriften oder aus den ganz wenigen Sammlungen, die seit Anfang des 18. Jh. im Druck erschienen waren und damals wieder für einen Aufschwung des Liedes sorgten.

Abgesehen vom «Kue reien» handelt es sich bei diesem Fund nicht um etwas ausschliesslich Appenzellisches, sondern um allgemeines Liedgut der damaligen Zeit aus dem (süd-)deutsch- und tirolerisch-deutschschweizerischen Raum. Der Fundort (Entstehungsort?) Gonten zeigt aber, dass solches Liedgut auch im Appenzellerland durchaus heimisch war und liebevoll gepflegt wurde.

Die Sprache ist, von Ausnahmen abgesehen, ein einfaches, volkstümliches Schriftdeutsch. Da derart volksnahe Texte aus dieser Zeit nicht allzu verbreitet und bekannt sind, dürfte die Liedersammlung aus für die Sprachforschung von Interesse sein. Bestimmt stellen manche Texte auch für den Literarhistoriker neue Quellen dar.

Nur wenige Melodien sind bekannt

Das wiederentdeckte Liederbüchlein darf durchaus als Rarität und Trouvaille bezeichnet werden, vor allem, weil uns



damit ein wertvoller volkstümlich-barocker Melodienschatz des frühen 18. Jahrhunderts in vorzüglicher Qualität überliefert wird.

Das Büchlein umfasst genau 60 Lieder; zu 25 Liedern der M.J.B. Brogerin liessen sich Text-, zu nur acht(!) Liedern Melodieparallelen finden. Mehr als die Hälfte, nämlich 31 Lieder sind als Unikate zu bezeichnen, da weder Text- noch Melodieparallelen aufgespürt werden konnten und bisher jegliche Konkordanz fehlt.

Die 1996 erschienene Transkription soll eine Ausgabe für den praktischen Gebrauch sein. Aus diesem Grunde wurden die Liedmelodien mit den unterlegten Strophen nach modernen Grundsätzen notiert und in geeignete Singlage transponiert. Es ist denkbar und wünschenswert, dass dank dieser modernen Notation das eine oder andere Lied wieder gesungen wird. Vielleicht hilft da auch die CD mit, welche parallel zum Buch produziert wurde und als Beilage mitgeliefert wird. Die 19 Hörbeispiele zeigen auf, dass das Liedgut der M.J.B. Brogerin nach bald 300 Jahren immer noch aktuell sein kann.

In eigenwillig barocker Schrift wurden vor gut 260 Jahren 60 Melodien und Texte im Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin notiert und gesammelt.



Leseprobe

Falsche welt

„Falsche verlogne listig betrogne, gentslich verkehrte politische welt, jener thuet fehlen weit, welcher sich vor gescheid und seine thaten vor tugentsam held. Indem du leider bist voll schand, betrug und list, auff das abscheilig ist an jetz verstell.

Es regiert schmeichlerey anstatt der schönen trey, man darff seim besten freünd jetz trauwen nicht, ja kein halb stündlein bald man die parola halt, so oft, ja taussent mahl, mancker verspricht. Wer was spendieren kan, wird gleich gehöret an, so ist die falsche welt jetzt eingericht.

Das g'wisen ist sehr weit bey dieser losen zeit, dass man die laster der tugent zieht vor, die unschuld wird veracht, die demueth ausgelacht, dem, der die wahrheit redt, weist

Das Liederbuch der Brogerin

In Innerrhoden wiederentdeckt und jetzt publiziert: eine musikalische Kostbarkeit aus dem 18. Jahrhundert

Volkslied-Handschriften mit Text und Melodien aus dem 18. Jahrhundert sind eine Seltenheit. In Innerrhoden wurde jetzt eine solche wiederentdeckt: das Liederbuch der Maria Josepha Barbara Brogerin. Es erscheint als Buch mit CD.

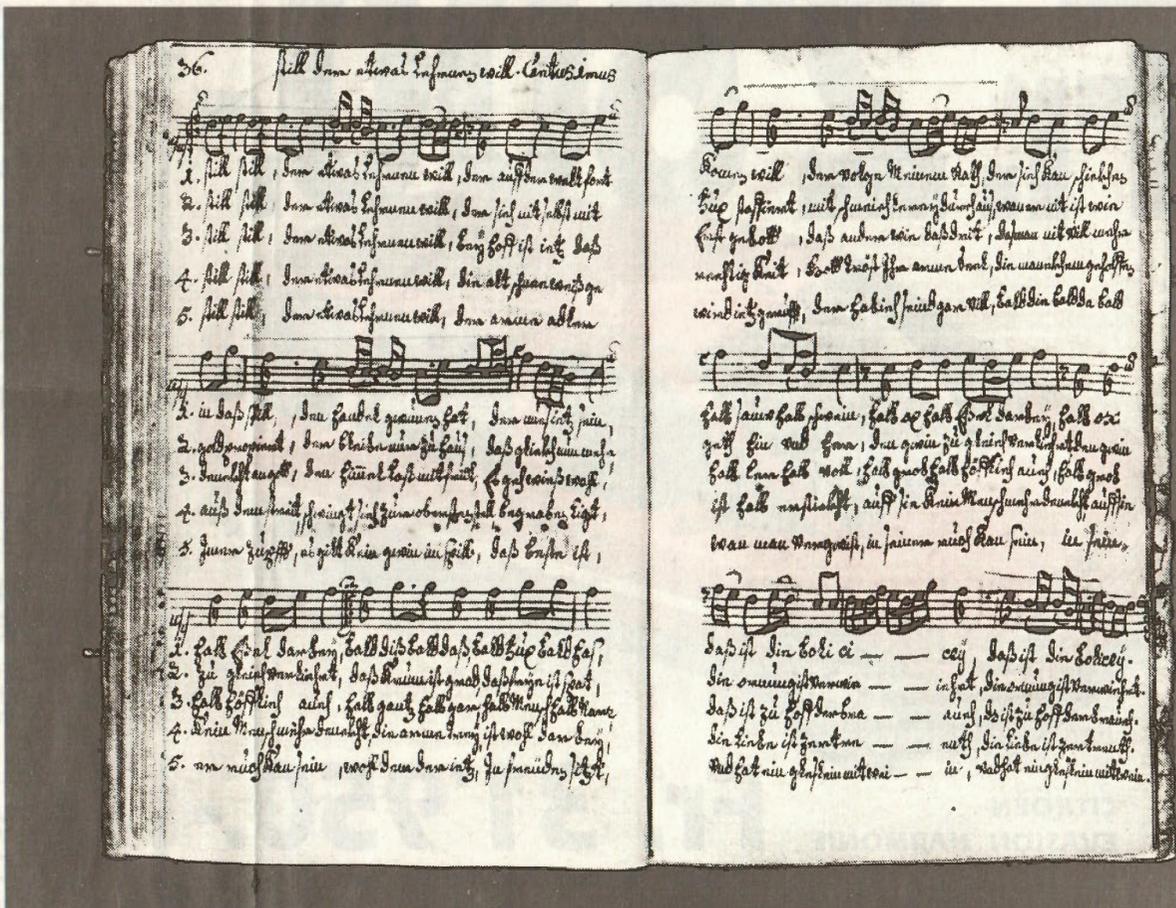
● HANS JÜRG ETTER

«Dieses büchlein gehört der ehrens(amen): Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekomt, bit vor mich Gott zue biten. 1730». Das hat die vermutlich aus Gonten stammende Besitzerin auf der Innenseite des hinteren Deckels vermerkt. Die Liederhandschrift überliefert nicht nur die Texte, sondern auch alle Melodien. 31 der 60 Lieder sind Unikate.

Verschlungene Wege

Eigentlich war das Liederbüchlein immer da. Nur wahrgenommen wurde es nicht. Nach wie vor befindet es sich im Besitz der Familie Neff-Häberlin aus Wattwil.

An der Saffa 1928, der ersten Schweizerischen Ausstellung



man die thür.
Z'betriegen ist bereith
so gar ein g'schicklichkeit,
der hass ein höfflichkeit, die
schand ein zier.

Aber ich acht nit vill
der welt ihr modi spill,
weill all zeit behalten mein
redliches gemüeth,
weill's tragen in das grab,
will ich nichts besers hab,
dass ist, was ich alzeit habe
bewahrt.

Was die welt nit erkennt,
wirt dort im himmel g'schenckht,
nemblich was ich genent, ein
treüwes gemüeth. 99

Aus: Mit wass freüden
soll man singen

für Frauenarbeit, tauchte es
auf. Johann Manser, der 1981
verstorbene Verfasser von
«Heemetklang us Innerrhode»,
erhielt Kenntniss von der seit
200 Jahren verschollenen
Handschrift, machte den Besit-
zer ausfindig und fertigte 1981
zwei Kopien an, eine für sein
Archiv, wahrscheinlich zur
späteren Bearbeitung. Manser
war Postbeamter. Die «Sicher-
heitskopie» landete beim Kan-
ton. Dann verschwand die Lie-
derhandschrift wieder.

Bei der Sichtung des Nach-
lasses seines Vaters, der sich
zeitlebens um die Musikkultur
der Region verdient gemacht
hatte, stiess Joe Manser auf die
Kopie. Wieder wird der Besit-
zer der Kostbarkeit ausfindig
gemacht. Mit Urs Klauser,
Volksmusikexperte in Bühler,

Text und Melodie erhalten: Originalseite aus der Handschrift von 1730.
erstellt Manser eine Transkrip-
tion. Nach mehrjähriger Arbeit,
akribischen Recherchen und
sorgfältiger Umsetzung edito-
rischer Prinzipien liegt das Er-
gebnis jetzt vor.

Eine Trouvaille

Wer die Maria Josepha Bar-
bara Brogerin war, verliert sich
im Dunkel der Jahrhunderte.
Der von 1730 datierende Be-
sitzeintrag stammt von ande-
rer Hand als die Liedtexte. Die
Frage, wer die Handschrift
wirklich geschrieben hat, lässt
sich nicht abschliessend
klären. War es die Brogerin?
Oder war es ein schreibgeüb-
ter Mann? Experten jedenfalls
wie Justin Winkler vom

Schweizerischen Volksliedar-
chiv in Basel und Otto Holzap-
fel vom Deutschen Volksliedar-
chiv in Freiburg im Br. ver-
anschlagen den Wert der
Handschrift als hoch, denn
Überlieferungen von Text und
vollständiger Melodie aus die-
ser Zeit sind selten: Im deut-
schen Sprachraum gibt es aus
der ersten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts nur rund ein Dut-
zend Handschriften vergleich-
barer Qualität. Das Lieder-
büchlein der Brogerin wird zu
einem Gegenstand interna-
tionaler Musik- und auch
Sprachforschung werden.

«Eigentlich», sagt Joe Man-
ser, «warteten wir immer auf
eine kalte Dusche – ein Archiv

würde uns zurückschreiben:
Das ist alles bekannt.» Die kal-
te Dusche kam nicht. Die Lie-
dersammlung ist eine echte
Trouvaille. Ein besonderer
Schatz ist der letzte Liedein-
trag, ein Kuhreihen. Es ist das
einzige Lied aus dem Inner-
rhodischen und fand Aufnahme
zwischen für damalige
Verhältnisse «internationalen»
Liedern. Daraus lässt sich
schliessen, dass diese Art Ge-
sang zum volkstümlichen
Liedgut gehört haben muss.

Buch und CD

Die Nummer 5 der Inner-
rhoder Schriften birgt eine
vollständige Transkription der
Liederhandschrift, Konkor-

danzvergleiche und einen wis-
senschaftlichen Apparat. Ne-
ben geistlichen Liedern finden
sich Klage-, Liebes-, Trink- und
Schäferlieder, auch zwei To-
tentänze. Die Handschrift der
Brogerin lässt die späte Phase
der Barockzeit in Text und Me-
lodie lebendig werden – umso
mehr, als das Buch von einer
CD mit 19 Hörbeispielen in ab-
wechslungsreichen Arrange-
ments begleitet ist. Die Edition
will so nicht nur Wissenschaft-
lern dienen; die Lieder sollen
vielmehr wieder im Alltagsge-
brauch «freüden» machen.

Mit wass freüden soll man singen,
hrsg. Kanton Appenzell Innerrho-
den, Vertrieb Druckerei Appenzel-
ler Volksfreund.

Musik: *Lieder aus alter Zeit*

Mit dem Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Broger ist eine musikalische Kostbarkeit aus dem 18. Jahrhundert wiederentdeckt worden.

«Dieses Büchlein gehört der ehrensamen: Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem Tod bekommt, bit vor mich Gott zu bitten. 1730», hatte die Besitzerin auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels vermerkt. Wer die «Brogerin» war, lässt sich nicht mehr ausmachen. Auch die Frage, ob die «Brogerin» ihr Liederbüchlein selber schrieb oder es schreiben liess, bleibt unbeantwortet.

Die kostbare Liederhandschrift hat eine bewegte Geschichte hinter sich. An der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) im Jahre 1928 soll es unter Glas gezeigt worden sein. Niemand hat sich damals dafür interessiert.

Wiederentdeckungen

1981 las Johann Manser, Briefträger von Beruf, Musikant und Volksmusikforscher aus Passion, in einer alten Ausgabe des «Appenzeller Volksfreundes» von dem Büchlein. Er machte die Besitzerin ausfindig, die Familie Neff-Häberlin, und bat, Fotokopien machen zu dürfen. Eine kam in sein Archiv, die andere zur Sicherheit zum Kanton, wo sie sich verlor.

Manser verstarb kurz nach seiner Pensionierung. Sein Sohn Joe Manser stiess bei der Durchforstung des nachgelassenen Archivs auf die Kopie. Er wurde hellhörig. Das Büchlein erlebte seine dritte Wiederentdeckung. Sie führt jetzt endlich zu einer wissenschaftlich genauen Aufarbeitung der überlieferten Texte und Melodien in einer sorgfältigen Transkription.

Die Schöpfer des Buches «Mit was freuden soll man singen», Joe Manser und Urs Klausner, haben den Text- und Melodienbestand aufgearbeitet und überprüft. Das Ergebnis ihrer Nachforschungen lässt aufhorchen. 31 der 60 in der Liederhandschrift der Brogerin in Text und Melodie erhaltenen Lieder sind bisher völlig unbekannt.

Im deutschen Sprachraum gibt es aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur etwa zwölf Liederhandschriften von vergleichbarer

Qualität. Jedenfalls ist der Fund im Innerrhodischen der emsigen Sammeltätigkeit einer Frau zu verdanken. Die Lieder sind nach Diktat, Gehör oder aus dem Gedächtnis notiert worden.

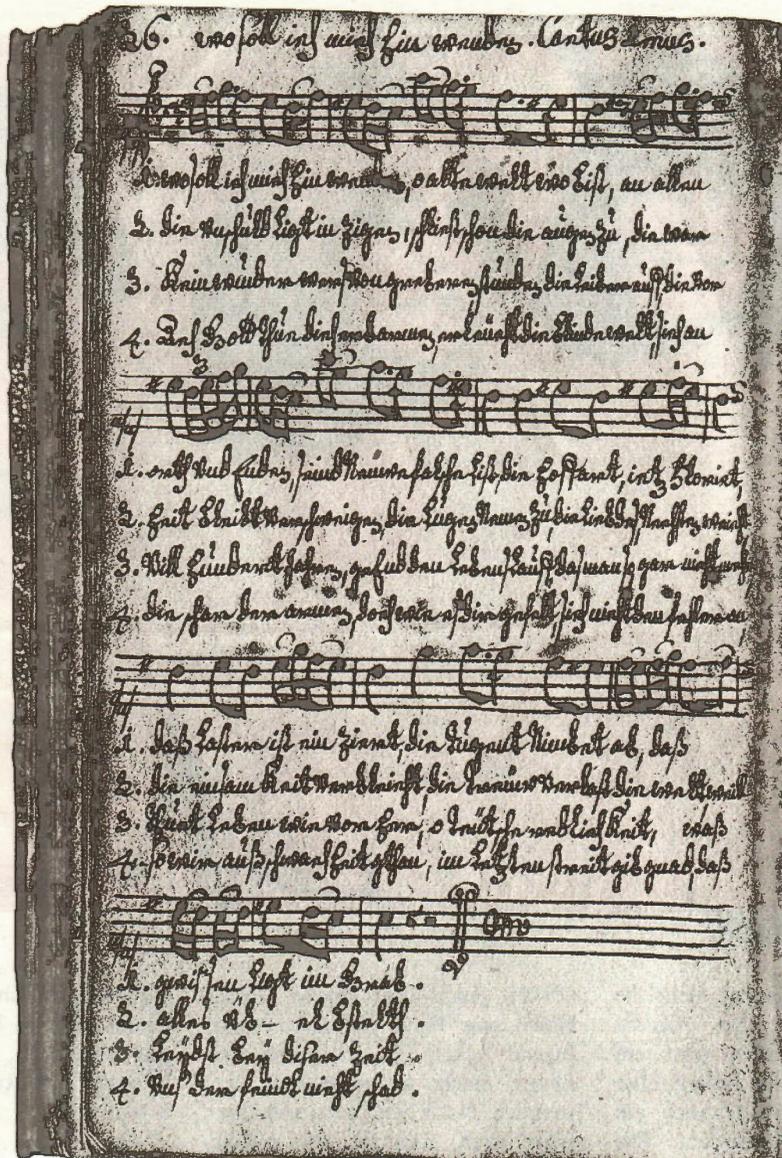
Im Zuge der Romantik setzte eine neue Liederwelle ein. Sie schuf einen Damm gegen das Liedgut der Barockzeit, das in Vergessenheit geriet. Solche Vorgänge sind für das Volksliedrepertoire bis in die Gegenwart hinein typisch. Das Liederbüchlein der Brogerin macht vieles wieder zugänglich. Sie hat geistlich-religiöse und kirchliche Lieder, Liebes- und Klagelieder, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Scherz-, Trink- und

Spottlieder, aber auch zwei Totentänze und einen «Kue reien» zusammengetragen.

Hörbeispiele

Interessant der Umstand, dass der Kuhreien, ein regionaltypischer Jodelgesang, der zum Eintreiben der Kühe erklang, das einzige Lied mit direktem Bezug zum Appenzellerland ist. Sonst ist das Liedgut der Brogerin eher «international». Ihre Lieder stammen aus dem süddeutschen, dem tirolerischen und dem deutschschweizerischen Sprachraum. Ein Lied lässt sich bis nach Franken verfolgen.

Dem Buch liegt eine CD bei. Auf dieser finden sich 19 Hörbeispiele.



Ungewiss ist, ob Maria Broger das Liederbüchlein selbst schrieb oder ob sie es schreiben liess.

Bild PD

Sie sind mit digitalisierten Originalinstrumenten eingespielt, am Computer zum Arrangement ausgearbeitet und mit Live-Gesang (Joe Manser und Felicia Kraft) abgemischt worden. Die Lieder erfuhren vokalmetrisch, harmonisch und rhythmisch eine Aufbereitung mit modernen Mitteln. Joe Manser und Urs Klausner wollen das verlorene Liedgut auf diese leicht zugängliche Weise wieder unter die Leute bringen.

Hans Jürg Ette

Joe Manser und Urs Klausner: «Mit was freuden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Broger 1730, Band Nr. 5 in der Reihe der Innerrhodischen Schriften, herausgegeben vom Kanton Appenzell Innerrhoden. Mit CD, Fr. 39.-. Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell.



SINGT UND SPIELT

Schweizer Blätter für klingende Volkskunde
Mit vier Musikbeilagen jährlich
Zürich, 1. Januar 1997, 64. Jahrgang Heft 1

"Mit wass freuden soll man singen" Das Liederbuch der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730

Am Samstag, 16. November 1996 versammelte sich eine froh gelaunte Gesellschaft im "Roothus", einem prächtigen Bau aus dem 18. Jahrhundert im Appenzeller Dorf Gonten. Es galt, die Fertigstellung eines Projektes zu feiern, welches die Verantwortlichen einige Jahre lang beschäftigt hatte. Es ist die Neuauflage eines Liederbuches aus dem Jahr 1730.

Es ist eigentlich Zufall, dass man sich so lange nicht mit diesem Liederbuch befasst hatte. Es ist nämlich nicht ein Neufund, sondern die Existenz war schon lange bekannt, seit es vom damaligen Besitzer in einem Artikel "Heimatlicher Sang und Klang" im "Appenzeller Volksfreund" vom 2. Juni 1928 erwähnt worden war. Im gleichen Jahr erstellte der Volksliedforscher Hanns in der Gand eine teilweise Abschrift des Buches, welche heute bei seinem Nachlass im Schweizerischen Volksliederarchiv liegt. Aber an eine Publikation dachte niemand.

Einer der beiden Herausgeber, Joe Manser, fand dann bei der Sichtung des Nachlasses seines Vaters Johann Manser (1917 - 1985) eine Photokopie des Büchleins, welche dieser bei der Materialsammlung für sein Buch "Heemetklang us Innerrhode" (1979), dem Standardwerk über die Volksmusik von Appenzell-Innerrhoden, anfertigen liess. Er machte sich daran, den derzeitigen Besitzer ausfindig zu machen und nachdem dieser die Bewilligung zur Publikation gegeben hatte, eine Transkription der Noten und Texte vorzubereiten. Als Mitarbeiter konnte er Urs Klausner gewinnen (Urs Klausner hat sich in der Schweiz durch die Wiederbelebung des Dudelsackes einen Namen gemacht).

Das Büchlein trägt auf dem hinteren Deckel den Besitzervermerk "Dises Büchlein gehört der chrs[amen]: Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekombt, bit vor mich Gott zue biten. 1730". Die Familie Broger gehört im Kanton Appenzell IR zu den alteingesessenen Familien - ein Broger wird zum ersten Mal 1392 erwähnt - 6 Mitglieder der Familie übten das Amt eines Landammans aus. Auch das Roothus, in welchem die Feier stattfand, gehörte einer Familie Broger, im prächtigen Festsaal im Dachgeschoss mit seinen Rokokomalereien ist an der Decke das Familienwappen aufgemalt.

Ein Schriftvergleich zeigt aber, dass die Brogerin nur Besitzer-, aber nicht Verfasserin des Büchleins war. Dieser konnte bis jetzt nicht gefunden werden, obwohl die Herausgeber sich die Mühe nahmen, in den Archiven sämtliche Dokumente aus der Zeit der Entstehung einem Schriftvergleich zu unterziehen. Aber auch die Person der Besitzerin lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit feststellen, da aus dieser Zeit nur noch die Taufregister vorhanden sind, Ehe- und Sterberegister aber fehlen. Vermutlich handelt es sich dabei um die am 3. April 1699 in Gonten geborene Maria Barbara Broger. Musikalität war in dieser Familie

Tradition, die Herausgeber führen eine lange Reihe von Trägern dieses Namens auf, welche als Sänger oder Sängerinnen oder als Volksmusikanten bekannt sind. Besonders seien hier die fünf Schwestern Broger, nach ihrem Wohnsitz "Böhlmedle" genannt, erwähnt, welche in den Kurorten Appenzells die Gäste mit ihrem Gesang unterhielten, Auftritte von Feldkirch bis Basel hatten, aber auch die kirchlichen Feste mit ihren Liedern verschönerten.

Als Sammlung ist das Büchlein einzigartig, aus der Zeit um 1700 finden sich relativ wenige Liederschriften, welche Text und Noten enthalten. Und so ist es nicht zu verwundern, wenn sich darunter viele Unikate finden. Besonders aufschlussreich für die Erforscher der Schweizer Volksmusik ist das letzte Lied, die früheste bekannte textierte Fassung des Appenzeller Kuhreieus.

Schriftprobe aus dem Appenzeller Kuhreihen

Interessant ist ferner das Lied "Der hat vergeben, das ewig Leben", welches bisher aus dem "Augsburger Tafelkonfekt" des P. Valentin Rathgeber bekannt war. Dass hier das Lied (mindestens) drei Jahre vor dem Tafelkonfekt auftritt und eine Strophe enthält, welche bei Rathgeber nicht vorhanden ist, deutet dar-

auf hin, dass beide das Lied aus einer früheren Quelle übernommen haben. Auch Nr. 41 "Weib und Job (Hiob)" kommt in beiden Liederbüchern vor.

Die Lieder sind entweder mit "Cantus primus" oder mit "Canto solo" überschrieben. Wenn man vertraut ist mit der Reihe von Schweizer Liederbüchern, welche mit der St.Galler "Geistlichen Seelenmusik" von 1682 beginnen, kommt man bald zum Schluss, dass es sich bei der ersten Bezeichnung um die erste Stimme eines dreistimmigen Satzes (Cantus I und II, Bass mit Bezifferung), der zweiten um ein einstimmiges Lied mit Generalbass handelt. Leider sind die Stimmbücher für 2. Stimme und Generalbass verloren gegangen. So ist es auch zu verstehen, dass zwei Lieder mit Tenor, resp. Tenor primus überschrieben sind.

Anhand des Liedes Nr. 43 "Ju he ha, hob sa sa" lässt sich die Entstehung der Lieder eingrenzen, es handelt nämlich von der Eroberung Belgrads durch Prinz Eugen (1717). Hingegen ist es seltsam, dass bei den beiden Liedern zu Ehren des hl. Fidelis von Sigmaringen (1577 - 1622) im Titel das "hl." vorkommt, Fidelis wurde nämlich erst 1746 heilig gesprochen.

Der Inhalt zeigt ein buntes Gemisch von Marienliedern, Heiligenliedern, Liebesliedern, Ermahnungen zu gutem Lebenswandel und einigen derben Scherzliedern. Davon sei hier Nr. 42 "Der Schwab" erwähnt, welches das seit dem Schwabenkrieg (1499) ambivalente Verhältnis zwischen den Schweizern und ihren Nachbarn an dem Rhein beleuchtet. Es beginnt:

Einmal ist ein Schwab gewesen, der zu Markt gefiehr sein Fessen. (Fesen: Spreu, Korn, Dinkel)

Der Schwabe trifft auf einen Schweizer, die beiden betrachten sich voll Misstrauen und tauschen dann Liebenswürdigkeiten aus:

*Wo hinaus du tonners schweitzer, d'schweitzer gelten nicht ein kreuzer..
D'Schweitzer seind gar grobe g'sellen, haben löffel wie die kellen..
D'Schweizer haben all khüemeühler, auff der welt ist ja nichts feiller.. usw.*

Dass das Lied aber nicht mehr dem Mittelalter, sondern einem schon mehr gesitteten Zeitalter entstammt, zeigt sich darin, dass das Gespräch nicht in Schlägerei und Totschlag ausartet, sondern der Schweizer vor Gericht zitiert wird:

Wan es kombt zum sentenzieren (Urteilsspruch) wirst dein käss und khye (Kühe) verlieren...

Leider ist mit den anderen Stimmbüchern auch verloren gegangen, was der Schweizer dem Schwaben zu sagen hat.

Unter den vielen Liedern, in denen der Tannenbaum beschworen wird, ist hier eine besonders schöne Variante zu finden. Die Tanne wird hier nicht für Weihnachts-Gefühlsduselei benützt, auch nicht als Symbol der beständigen Liebe, sondern als Gleichnis für die Treue Gottes dargestellt. Aus dem Lied spricht eine Sehnsucht nach dem besseren Jenseits, welche an das Lied Heinrichs von Loufenberg "Ich wöllt, dass ich doheime wer" erinnert. Zwei ähnliche Varianten des Liedes werden in L. Tobler, "Schweizer Volkslieder", 1882 auch aus dem Kanton Zürich übermittelt, leider aber ohne Melodie.

O dannenbaum

Liederbuch der M. J. B. Broger, 1730

1. O dan-nen-baum, o dan-nen-baum, du bist ein ed-le zweig,
du grü- nest win-ter und som-mer, und zu der früe- lings-zeit.

2. O nachtigal, o himelssal, o cron der Seraphin, o schöne statt Jerusalem, wer ich ein burger drin.
5. Dort in Sion, da *quellt* ein brunn bis in das paradeis, er löscht den durst in ewigkeit,
ist einem jeden preis.
6. Dort ist kein heüt, kein morgen nit, kein eigen mein und dein, ein Hertz, ein lieb, ein end und zihl,
komt alles überein.
7. All da ist vill der seitenspil, der *alleluja* klang, es gilt kein kauff, niemandt macht auff,
dass end ist der anfang.
8. Ein jeder prangt in seiner *cron*, umb die er hat gekämpfft, und leüchtet über sonn und mond,
ist gantz in Gott versenckt.
11. Schön überaus, o werdes hauss, wir grüesen dich von fern, leücht uns in diser pilgerfart,
allzeit du morgenstern.

Zur Bearbeitung: Es war das Ziel der Herausgeber, das Liederbuch in einer solchen Form dem Leser und Benützer in die Hand zu geben, dass er etwas damit anfangen kann. Damit wurden einige Kompromisse nötig. Zum Beispiel wurden einige Melodien in besser sangbare Tonarten transponiert und auch im Notentext einige Eingriffe vorgenommen um offensichtliche Fehler zu korrigieren. Aber auch so bleibt dem Praktiker einiges zu tun. Der Schreiber des Büchleins stand offensichtlich auf Kriegsfuss mit den Auftakten. Manche davon sind falsch notiert und es ist nun wichtig, dass man sich beim Singen an das rhythmische Gefühl und nicht sklavisch an den Notentext hält. Schwieriger ist die Situation bei den Stellen, wo man schmerzlich das Fehlen der anderen Stimmbücher vermisst, wo zum Beispiel in der Melodie eine Pause steht mit dem Vermerk "Echo". Oder die Pausen bei den Melodien mit dem Vermerk "Canto solo", welche im Original wohl durch Instrument-Zwischenspiele oder durch ein Solo des Cembalos ausgefüllt wurden.

O dannenbaum, O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

1. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

2. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

3. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

4. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

5. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

6. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

7. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

8. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

9. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

10. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

11. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

12. O dannenbaum, O dannenbaum, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding, du bist ein seltsam Ding.

Original des "O dannenbaum"

In der Musikbeilage zu diesem Heft werden zwei Beispiele aus dem Liederbuch der M.J.B. Brogerin gegeben. Das eine ist das originelle Schäferlied. Aehnliche Lieder sind auch sonstwo bekannt, unter anderem ein Lied mit dem Text "Es ist ja kein schöner Leben, als das Strassenräuberleben". Beim zweiten Beispiel wurde versucht, das offensichtlich unvollständige Original durch eine Bearbeitung im zeitgenössischen Stil ("Musikalisches Halleluja" von J. C. Bachofen!) zu vervollständigen.

Von den zum Teil zahlreichen Strophen sind immer einige den Melodien unterlegt. Anschliessend folgt der vollständige Text mit Erklärungen der heute nicht mehr gebräuchlichen Wörter und Bemerkungen zum Kontext.

Im Anhang werden von sechs Lieder synoptische Darstellungen von Varianten aus anderen Quellen geboten, besonders interessant ist der Vergleich der vier Varianten von Kuhreien-Aufzeichnungen. Ferner ein alphabetisches Titel/Liedanfang-Register, eine kurze Besprechung der bedeutenden Liederbücher und Liederhandschriften des 18. Jh. und ein Register der verwendeten Literatur.

Der Reigen der Lieder wird immer wieder durch Faksimiles der entsprechenden Liedseiten des Originals unterbrochen, beigegeben ist die Reproduktion des Portraits einer Frau mit einem Notenblatt in der Hand - es wird vermutet, dass es sich dabei um das Bild der Brogerin handelt.

Auf alle Fälle bieten die Lieder dieser Sammlung ein dankbares Feld für Bearbeiter und sicher wird das eine oder andere bald in den Gebrauch übergehen.

Dem Liederbuch beigelegt ist eine CD mit einer Auswahl von 19 Liedern - ganz modern dargeboten mit Singstimme und Computer. Da es finanziell unmöglich gewesen wäre, eine normale Produktion mit einem Instrumentalensemble zu realisieren, hat man sich zu dieser Lösung entschlossen. Das Resultat ist teils sehr überzeugend, teils aber - besonders bei den mehr lyrischen Liedern - auch nicht. Auf alle Fälle kann man daraus Ideen für die Darbietung der Lieder holen.

Die Präsentation des Liederbuches wurde sehr abwechslungsreich gestaltet, die bemerkenswert knappen Vorträge der Mitarbeiter wurden immer wieder durch Liedvorträge, dargeboten mit Singstimme, Spinett, Drehleier und Dudelsack, unterbrochen.

Zum Schluss übergab der derzeitige Besitzer des Büchleins dieses dem Landesarchiv als Depositum; als er die Schachtel Landammann und Ständerat Carlo Schmid in die Hand drückte, ermahnte er ihn, daran zu denken, was die ursprüngliche Besitzerin den Nachbesitzern zur Pflicht machte, nämlich für ihr Seelenheil zu beten...

Christian Schmid

VORARLBERGER HEIMATWERK

A-6900 Bregenz, Montfortstr. 4
Tel. + Fax Nr. 05574/42325

Geschens- und Gebrauchsartikel aus Holz, Zinn, Keramik und Edelmetall
Kerzen, Krippen- und Holzfiguren

Handgestrickte Socken und Handschuhe
Hüttenschuhe, Filzpantoffeln
Tischwäsche (Vorarlberger Stickereien, Handdrucke, Spitzen)
Baumwoll- und Leinenstoffe



Trachtenberatung
Trachten- und Dirndlstoffe
Trachtenzubehör
Trachtenhemden
Trachtenstrümpfe
Seidentücher

Kurse
Kreuzstich (nach Ebenseer Technik)
Hardanger
(als Grundkurs, Oster- oder Weihnachtskurs)
Weißstickerei
Trachtennähen

Tonträger

Min Schatz, Alte Lieder und Tänze aus Vorarlberg
Ach, mein Seel, Weihnachtliche Volksmusik aus Vorarlberg
Olt und Nüs, Hausmusik Fink
Nahtstibat, Familienmusik Bär, Hausmusik Fink
Winn meor singod und spielod, Volksmusik aus dem Bregenzerwald
Österreichische Volkstänze herausgegeben vom Vorarlberger Landestrachtenverband

Bücher

Edy Hofer, *Vorarlberger Volkstänze in Wort und Bild*
Vorarlberger Liederbuch
Vorarlberger Notenbüchle I, II, III, gesammelt von Nora Caba
Bregenzerwälder Lieder und Jodler
Hans Lutz, *Meine Lieder*
Nora Caba, *Lieder und Tänze I, II*
Nora Caba, *Spiele und Lieder für Weihnachten*
Wilhelm Fritz, *Liederbogen*
Volksmusik in Österreich (Geschichtliche Entwicklung)

Abs.: Verena Gillard, Im Wingat 2, 6900 Bregenz
Postgebühr bar bezahlt (Stk.)

Urs Klausner
Appenzeller Volksfreund
CH-9050 Appenzell

VORARLBERGER
Volks
Lied
Werk

maultrommel

Mitteilungsblatt des Vorarlberger Volksliedwerks
Mai 1997
Heft 42



"Mit wass freuden soll man singen"

Transkription und Neudruck einer volkstümlichen Liederhandschrift aus dem Jahre 1730
 von Joe Manser und Urs Klausner

Sammler hat es wohl schon immer gegeben. Zum Glück auch ums Jahr 1730 im Appenzell-Innerrhodischen Gonten (Schweiz), als der persönliche Liederschatz einer Maria Josepha Barbara Brogerin aufgezeichnet wurde. Der Zufall wollte es, dass ihr handschriftliches Liederbuch alle Stürme der Zeit überstanden hat, aber erst im Jahre 1928 kurz "auftauchte", um an der SAFFA (erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern) als Kostbarkeit ausgestellt zu werden. Dann entschwand es wieder ins Dunkel der Vergessenheit, bis ein weiterer Zufall die Handschrift zu neuem Leben erweckte: der Volksmusiksammler Johann Manser aus Appenzell hatte vom Büchlein gehört und davon 1981 eine Kopie angefertigt.

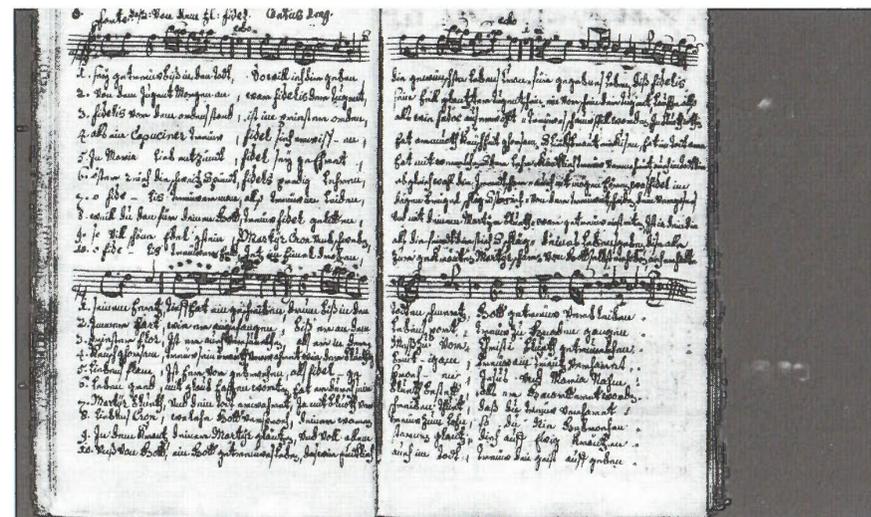
Zwei weitere Sammler und Musikforscher, Joe Manser und Urs Klausner, machten sich 1992 hinter die Liederhandschrift, und seit Ende 1996 liegt das Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin in einer vollständigen Transkription im Druck vor. Dank dieser Publikation ist die musikalische Kostbarkeit nun allen Interessenten und Sammlern alter Volksmusik zugänglich.

Liederschatz der Maria Josepha Barbara Brogerin um 1730: Ein Sammelgut von Melodien und Texten aus dem alemannischen Sprachraum

"Dises büchlein gehört der eh[r]s[amen] Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem todt bekomt, bit vor mich Gott zue biten. 1730." So lautet der Besitzeintrag auf der letzten Seite des Gesangbüchleins. Die Besitzerin dürfte die am 3. April 1699 geborene Maria Barbara Broger sein. Dieser Familienname war damals einer der führenden und vermögenden Geschlechter in der Rhode Gonten (Appenzell Innerrhoden, Schweiz); mehrere bekannte Sängerinnen und Instrumentalisten aus Broger-Familien sind nachzuweisen.

Ihr Liederbüchlein enthält neben geistlich-religiösen und kirchlichen Liedern (Heiligenverehrung, Herz Jesu, Mutter Gottes) solche mit besinnlichem Inhalt, Klage- und Liebeslieder, zeit-, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder (mit z.T. recht deftigen Texten), Totentänze und antike Sagenmotive, Jagd- und Schäferlieder. Den Schluss bildet der "Kue reien" (ursprünglich ein Vieh-Eintreibelied), welcher das Büchlein gleichsam heimatlich abrundet. Dieser letzte Liedeintrag darf als Besonderheit angesehen werden, handelt es sich doch bei dieser Niederschrift um die bislang älteste Version der durchgehend textierten Kuhreihen.

Es fehlen jegliche Quellenangaben, die feststellen ließen, woher das Liedgut der M.J.B. Brogerin stammt und wie die Sammlung zustande kam. Manche Details deuten darauf hin, dass etliche Lieder nach Diktat, Gehör und aus dem Gedächtnis notiert wurden. Bei vielen Liedern ist anzunehmen, dass abgeschrieben wurde, sei es von "Fliegenden Blättern" (Flugblattdrucke, an Jahrmärkten von Bänkelsängern verkauft), aus Ab-



schriften von Abschriften oder aus den ganz wenigen Sammlungen, die seit Anfang des 18. Jh. im Druck erschienen waren und damals wieder für einen Aufschwung des Liedes sorgten.

Abgesehen vom "Kue reien" handelt es sich bei diesem Fund nicht um etwas ausschließlich Appenzellisches, sondern um allgemeines Liedgut der damaligen Zeit aus dem näheren und weiteren Gebiet rund um dem Bodensee. Der Fundort (Entstehungsort?) Gonten zeigt aber, dass solches Liedgut auch im Appenzellerland durchaus heimisch war und liebevoll gepflegt wurde.

Die Sprache ist, von Ausnahmen abgesehen, ein einfaches, volkstümliches Schriftdeutsch. Da derart volksnahe Texte aus dieser Zeit nicht allzu verbreitet und bekannt sind, dürfte die Liedersammlung auch für die Sprachforschung von Interesse sein. Bestimmt stellen manche Texte auch für den Literaturhistoriker neue Quellen dar.

Die wiederentdeckte und jetzt im Druck erschienene Liederhandschrift stellt für jeden Volksmusik- und Volksliedsammler eine immense Fundgrube dar; sie hilft, das Bild vom volkstümlichen Musizieren und Singen des frühen 18. Jahrhunderts wesentlich zu ergänzen.

Das Büchlein umfasst genau 60 Lieder; zu 26 Liedern der M.J.B. Brogerin ließen sich Text-, zu nur acht(!) Liedern Melodieparallelen finden. Insgesamt 30 Lieder sind als Unikate zu bezeichnen, da weder Text- noch Melodieparallelen aufgespürt werden konnten und bisher jegliche Konkordanz fehlt.

Der Neudruck soll eine Ausgabe für den praktischen Gebrauch sein. Aus diesem Grunde wurden die Liedmelodien mit den unterlegten Strophen nach modernen Grundsätzen notiert und in geeignete Singlage transponiert, ebenso wurden unbekannte Ausdrücke

und schwer zu verstehende Inhalte in Fußnoten erläutert, sodass die Texte für jedermann verständlich sind. Es ist denkbar und wünschenswert, dass dank der modernen Notation das eine oder andere Lied wieder gesungen wird. Vielleicht hilft da auch die CD mit, welche parallel zum Buch produziert wurde und als Beilage mitgeliefert wird. Die 19 Hörbeispiele zeigen auf, dass das Liedgut der Maria Josepha Barbara Brogerin nach bald 300 Jahren immer noch aktuell sein kann.

Beziehungen zu Vorarlberg

Dank den Abklärungen und der Mitarbeit von Frau Dr. Annemarie Bösch-Niederer im Vorarlberger Volksliedarchiv konnte ein Lied(text) ermittelt werden, der sich in ähnlicher Form auch in der Liederhandschrift aus dem hinteren Bregenzerwald befindet (Hg. Josef Bitsche, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes XI, 1962, S. 122-139). Es handelt sich dabei um einen Totentanz, der im Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin mit "28. Ein uber auss schönes liedt vom todt" (20 Strophen, mit Melodie) bezeichnet ist. In der Liederhandschrift aus dem Bregenzerwald ist er ohne Titel und ohne Melodie mit 12 Strophen überliefert. Der Inhalt der Totentänze bleibt immer derselbe: Es ist eine Ermahnung und Erinnerung an den Tod, welcher allgegenwärtig ist und jeden - egal von welchem Stand - jederzeit aus dem Leben reißen kann; im Tod sind sie alle gleich: Papst und Kaiser, Frau und Mann, Jung und Alt, Arm und Reich. Mit sozialer Abstufung beginnt das Lied bei Papst und Kaiser und endet schließlich beim armen Sünder.

Dieser Totentanz, beginnend mit dem Mahnruf in der ersten Strophe "Auff auff, mein mensch, mach dich bereit ..." muss in der Region Vorarlberg und in der Ostschweiz recht bekannt und verbreitet gewesen sein, denn eine weitere Parallele findet sich in einer Notenhandschrift aus dem benachbarten Prätigau (Kanton Graubünden): "Liederbuch mit Notensatz" von Konrad Michel, 1763, hier unter dem Titel "ein anders der todten tantz (18 Strophen, mangelhaft notierte Melodie, die aber weitgehend parallel zur Brogerin-Liederhandschrift verläuft). Diese Melodie ist - wie übrigens alle 8 Lieder mit Melodie-Parallelen - im Anhang zur Transkription als Synoptik dargestellt.

Zwei weitere Lieder im Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin haben eine Beziehung zu Vorarlberg, genauer zu Feldkirch: Nr. 5 und 6 verherrlichen den Kapuziner Fidelis von Sigmaringen (1577-1622), welcher um 1620 Prediger in Feldkirch war; im April 1622 erlitt er den Märtyrertod im schweizerischen Seewis. 1746 wurde er heiliggesprochen; sein Haupt wird in Feldkirch als Reliquie aufbewahrt und verehrt. Dazu sei aus Lied Nr. 6 die sechste Strophe wiedergegeben:

Österreich, die Schweitz und Pündt [Bündnerland], Fidelis predig lehren,
obgleich wohl die irendt schar auch nit mögen hören.
Was Fidel im leben g'red mit glaubhaften worten,
hat er durch sein blueth bestett [bestätigt], alls er g'martteret worden.

Joe Manser, Urs Klausner: "Mit wass freuden soll man singen" Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730, Hrg. Kanton Appenzell Innerrhoden, Appenzell 1996. Das Buch (mit CD) kann zum Preis von Fr. 39.- (ca. ATS 320,- + Versandkosten) bei der Druckerei Appenzeller Volksfreund, CH - 9050 Appenzell, Tel.: 050 71 787 19 22 (Direktwahl aus Österreich), bezogen werden.

Das Allgäu-Schwäbische Musikarchiv des Heimat- und Geschichtsvereins Eglöfs im Westallgäu

von Wolfram Benz

Das Archiv im geschichtsträchtigen Eglöfs in der Gemeinde Argenbühl zwischen den Städten Isny und Wangen dürfte zu den jüngsten regionalen Musiksammlungen überhaupt zählen. Die Anfänge gehen auf die Eglöfser Stubenmusik zurück, die seit 1982 bestrebt war, regionales Lied- und Musiziergut zu vermitteln. Erste Materialien kamen aus dem angrenzenden bayrischen Schwaben, denn im Württembergischen schien die Tradition gänzlich abgerissen. Doch schon nach wenigen Jahren intensiver Suche bei alten Musikanten, Sängern und bei benachbarten Archiven kann das Allgäu-Schwäbische Musikarchiv heute folgendes bieten:

A Instrumentalmusik

- Handschriftliches Notenmaterial (bzw. Kopien), in der Elektronischen Datenverarbeitung sind zur Zeit rund 7 500 Musiktitel verzeichnet.
- Neue Notendrucke (Volksmusik) mit über 3 000 Stücken aus dem Allgäu, Bayern, Baden-Württemberg und den anderen Alpenländern als Tanz-, Konzert-, Haus- und Kirchenmusik für Blas-, Streich-, Zupfinstrumente u.a.
- Eine riesige Spezialsammlung von Salonmusik der Lindauer Kapellmeister.
- Umfangreiche Tanz- und Unterhaltungsmusik der letzten 40 - 70 Jahre.

B Lieder

- Über 400 Lieder und Sprüche der Sammlung Paul Moser aus Kießlegg; dazu eigene Feldforschungen und viele handschriftliche und gedruckte Liederblätter, besonderer Schwerpunkt ist hier die schwäbische Liedforschung mit Siebenbürgen.
- Über 80 deutsche Liederbücher mit einer Spezialsammlung von Arbeiter-, Turner- und Schulliederbüchern.

C Tänze

Allgäu-Schwäbische Tanzlieder, Tanzmusik und Beschreibungen von Tänzen.

D Kirchenmusik

Über 70 geistliche Werke auch regionaler Komponisten aus dem letzten Jahrhundert.

E Weitere Medien

Viele Musikbeispiele auf Musikkassetten, Schallplatte, Video, CD. Umfangreiche Fachliteratur zu allen obengenannten Musikbereichen und zur Instrumentenkunde.

Information und Anmeldung: Wolfram Benz, Fuchsbühlweg 14,
D-88260 Eglöfs/Argenbühl, Tel.: 07566/1513

Auf den folgenden Seiten sind Kostproben aus den Veröffentlichungen des Allgäu-Schwäbischen Archivs abgebildet. (Die Red.)

Brüder eines Bettelordens nach der Regel des hl. Franziskus von Assisi! Da wäre folgender Titelvorschlag zutreffender: *Komödiant und Mendikant*. Unreflektiert verwendet sind folgende Begriffe wie zum Beispiel:

- *Franziskaner* - so S. 192: «Obwohl die *Franziskaner*, zu deren Gemeinschaft die Kapuziner gehören»; richtig wäre: die Kapuziner sind der jüngste Reformzweig des Ersten Ordens des hl. Franziskus.
- *Kapuzinerfriedhöfe* für die Zeit des 17./18. Jahrhunderts - so S. 250f: «*Klöster verfügten normalerweise über einen eigenen kleinen Friedhof. Doch ist auf allen verfügbaren älteren Stadtplänen und Ansichten kein solcher Friedhof beim Kapuzinerkloster erkennbar*»; Kapuziner verfügten bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Regel über keine eigenen Friedhöfe, sondern Gruften in ihren Kirchen.
- *Kloster* - so S. 212: «*Nach seinem Eintritt ins Kloster hat der Dichter 17 Jahre lang geschwiegen*»; Laurentius von Schnüffis hat mit dem Antritt zum Noviziat im Kapuzinerkloster Zug den Eintritt in den Kapuzinerorden und damit in die Kapuzinerprovinz Schweiz vollzogen, aber keinen Eintritt ins Kloster!

Bei der Aufzählung der vier im 17. Jahrhundert entstandenen Vorarlberger Kapuzinerklöster Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Bezau (193) wäre der Hinweis auf die Provenienz der Schweizer Kapuzinerprovinz nötig gewesen.

In Anbetracht dieser Kritik ist das an und für sich empfehlenswerte Buch von Ruth Gstach mit Vorsicht zu lesen.

Christian Schweizer

Joe Manser, Urs Klauser (Hgg): *Mit wass freuden soll man singen. Lieberbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730. Transkription aller Noten und Texte. Ausgewählte*

Reproduktionen, synoptische Vergleiche. Zweite, erweiterte Auflage 2003 mit einem Revisionsbericht und Rekonstruktionen einiger Liedsätze von Albrecht Tunger. Appenzell, Appenzeller Volksfreund, 2003 (Innerrhoder Schriften 5), 292 S., Ind., ill., Notenbeisp., Begleit-CD.

In überarbeiteter und erweiterter Ausgabe mit CD liegt die Transkription des Liederbüchleins der Kapuzinerin Maria Josepha Brogerin von 1730 unter dem Titel «Mit wass freuden soll man singen» als Zweitausgabe der *Innerrhoder Schriften* 5 vor. Die Erstausgabe von 1996 - vgl. Rezension (Christian Schweizer) *Helvetia Franciscana* 26 (1997), 116-119 - war mittlerweile vergriffen. In der nun wesentlich erweiterten Zweitausgabe, darunter aufschlußreiche Beiträge von Albrecht Tunger, können mit dem Liederbuch einer Appenzeller Klosterfrau Mutmaßungen angestellt werden, wie im 18. Jahrhundert in Schweizer Klöstern und Wirtshäusern gesungen und musiziert wurde.

In dieser Besprechung wird in Anbetracht der vorgängigen Rezension zur Erstausgabe - vgl. HF 26 (1997), 116-119 - eher straff zusammenfassend über den Inhalt der Publikation von 1996, dafür umso mehr über die neu gewonnenen Kenntnisse, eingearbeitet in dieser Neuausgabe, referiert. Das 10,5 x 16,5 x 2,5 cm kleine, in schwarzbraunes Leder auf Holzdeckeln mit zwei Schließen gebundene Liederbüchlein enthält 60 Lieder aus verschiedenen Lebenslagen. Die Thematik ist daher sehr barock im wahrsten Sinne des Wortes: religiös und kirchlich sowie weltlich und zeit-/gesellschaftskritisch zugleich. Den geistlichen und kirchlichen Liedern sind Liebes-, Trink-, Spott-, Jagd- und Textlieder mit deutlichen Texten gegenübergestellt. Die Edition der Lieder ist mit einem knappen und leichtverständlichen Fußnoten-Apparat zur erklärenden Erhellung des überlieferten Textes ausgestattet. Das Liederbuch enthält unter anderem zwei

Lieder zum Kapuzinerheiligen Fidelis von Sigmaringen: «5. *Dass 1. von dem hl. Fidel «ein treuer freundt», Cantus primus»* mit neun Strophen (Editionsausgabe von 2003, 62-63); «6. *Das 2. von dem hl. Fidel Cantus primus «Sey getreu bis in den todt», Cantus primus»* mit 10 Strophen (Editionsausgabe von 2003, 64-65). Das Bemerkenswerte an der Entstehungsgeschichte dieser beiden Lieder ist, daß sie ein Jahr nach der 1729 erfolgten Seligsprechung des nie im Kapuzinerkloster Appenzell stationierten Sigmaringer Kapuziners Eingang ins Liederbuch der Maria Josepha Barbara Brogerin gefunden haben. Auffällig ist das jeweilige Präfix «hl.» in den Liedtiteln, obwohl Fidelis von Sigmaringen erst 1746 heilig gesprochen worden ist. Dies sind genügend deutliche Hinweise aus dem 18. Jahrhundert, wie stark die Fidelis-Verehrung Innerrhoden-Appenzells entwickelt und sich entfaltet hat in einer von Kapuzinern dem katholischen Bekenntnis erhaltenen Region, die umgeben war von reformierten Konfessionsgebieten. Zu weiteren Beschreibungen und Auslegungen dieser Fidelis-Lieder siehe die vorgängige Rezension (HF 26, 116-118). Der Zusammenhang mit den Fidelis-Liedern im Repertoire des Liederbuches läßt sich mit dem bereits 1626 vom Appenzeller Kapuziner Basilius Tanner - damals Guardian zu Überlingen und nicht wie gemäß falscher Überlieferung zu Baden (35) - gemachten Geschenk einer Fidelis-Reliquie - vier Jahre nach dem Märtyrertod des P. Fidelis! - an das Kapuzinerinnenkloster Appenzell selbst erklären, wie Tunger überzeugend nachweist (35-36).

Noch in der Auflage der Edition von 1996 war die Herkunft der Verfasserin des Liederbuches verschleiert, obwohl Indikatoren auf eine Kapuzinerin des Konventes St. Maria der Engel in Appenzell hinweisen. Die Zweifel hat nun der Hymnologie nahestehende Musikwissenschaftler Albrecht Tunger - vgl. auch seinen diesbezüglichen Beitrag über Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel in Appenzell und die Maria Josepha Barba-

ra Brogerin in HF 27 (1998) 277-282 - in seinem Revisionsbericht zur zweiten Auflage (29-38) über die Schreiberin des Liederbüchleins, ihrer Familie und über Leben und Musik im Kloster Maria der Engel anhand eingehender Archivstudien im Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel in Appenzell völlig ausgeräumt, auch wenn die Nachrichten über diese Schwester dürftig sind. Er konnte dies tun nicht nur mit einer eingehenden Untersuchung am Besitzeintrag auf der letzten Seite des Liederbüchleins (vgl. 31-32), sondern auch umso mehr mit dem im Klosterarchiv überlieferten Akkord, gemäß dem der Vater Anton Josef Broger beim Eintritt seiner auf Maria Magdalena getauften Tochter ins Kloster die Aussteuer zu zahlen hatte (32-34). Tunger, der dem Leben und der Musik im Kloster Maria der Engel des 17. und 18. Jahrhunderts nachgegangen ist, weiß auch auf die späte Realisierung der Klausur, die in Appenzell erst 1744 in vollem Umfang eingeführt wurde, hinzuweisen. Das erlaubt natürlich, Überlegungen anzustellen, daß die Schwestern sich auch außerhalb der Klostermauern bewegen konnten und draußen in der Welt ihre Musik zum besten gegeben haben könnten. Im Grunde genommen gibt es einen Beleg dazu, den Tunger anführt wie folgt: «Im Archiv-Katalog befindet sich die Notiz: «Verboth des H.H. Nuntius gegen die Komödienspielen der Klosterfrauen vor Weltlichen. 1753». Das dazugehörige Dokument ist jedoch in der Mappe «Visitationen durch Nuntiatur nicht enthalten» (36). Daß das Liederbüchlein gleich nach dem Tod der Schreiberin in weltliche Hände gelangte, ist ein Glücksfall. Es wäre sonst ein Opfer der für die (Musik-)Geschichtsüberlieferung des Klosters so verhängnisvollen Ausmerzaktion 1873, bei der der Pfarrer H. Eisenring vom sanktgallischen March auf Vermittlung des Appenzeller Guardians einen Großteil der vom Frauenkloster ausgeliehenen Musikalien zum Verschwinden brachte (36). Das Original ist als Depositum heute im Landesarchiv Appenzell Innerrhoden sicher verwahrt.

Bei den Beobachtungen am Liederbüchlein (37-38), aufgeteilt in drei Bücher, sei eine Systematik in der Aneinanderreihung der verschiedenen Lieder nur in Ansätzen zu erkennen, so Tunger (38): Bruder Klaus, Fidelis von Sigmaringen, Herz Jesu, Liebe zu Jesus, Maria zum Schnee, Mutter Gottes, Falsche Welt, Lebensweisheit, Volksschauspiele, verschiedene Thematik, Sigisbert, szenisch darzustellende Zwiegesänge, Jägerei und Treue. Verdienstvoll sind auch Tungers angestellten Rekonstruktionen der Liedsätze (231-244) mit einer Auswahl von elf Liedern, darunter das zweite Fidelis-Lied (233). Synoptische Vergleiche der Liedmelodien (245-273) bringen auch den letzten Liederbucheintrag der Kapuzinerin mit *Kue reien* (Kuhreihen), der als bisher ältesten Fassung des vollständig textierten Appenzeller Jodelgesangs, zur Sprache und Darlegung (255-273). Völlig neu ist die dem Buch beigeheftete Begleit-CD mit ausgewählten Liedern (darunter auch das zweite Fidelis-Lied), orientiert nach überlieferter und rekonstruierter Aufführungspraxis. Das barocke Liedgut Appenzells aus der Feder einer Kapuzinerin ist in wechselnder Besetzung mit Rahmentrommeln, Violine, Kontrabaß, Truhenoriel, Halszither, Cembalo und Sackpfeife zu hören. Es bietet sich gar zu Nachahmung für die eigene Aufführung an. Diese sehr lesefreundliche und anschauliche Publikation über das Liederbüchlein ist animierend und faszinierend. Zugleich eine Dokumentation zur Lebensfreude einer Kapuzinerin, die, so darf anhand des Repertoires vermutet werden, ihre damalige Welt nicht ohne weiteres kritiklos zur Kenntnis nahm, sondern sich mit ihr auseinandersetzte, so wie ihre Minderbrüder Kapuziner Laurentius von Schnüffis oder Mauritius von Menzingen.

Diese wertvolle Erkenntnis ist den Herausgebern Joe Manser und Urs Klausner sowie dem Musikwissenschaftler Albrecht Tunger in der sehr sorgfältigen Zweitausgabe sehr zu verdanken. Ein von Männern gesetzter Meilenstein in der Erforschung der Musik von einer

Frau aus einem Frauenkloster.

Christian Schweizer

Christof Stadelmann: Fortunatissime Cantilene! Padre Martini und die Tradition des gregorianischen Chorals. Eisenach, Verlag der Musikalienhandlung Karl Dieter Wagner, 2001 (Schriften zur Musikwissenschaft aus Münster 16), (unpag. I-VI), 364 S., Quellen- u. Lit.-Verz., Ind.

Nicht selten sind noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Lexika-Artikel über Padre Martini, was die Nennung der Ordenszugehörigkeit betrifft, verwirrend und sogar falsch. Das öfters pauschal geführte Ordens-Siegel *OFM* (= Ordo Fratrum Minorum, damit sind seit 1897 die braunen Franziskaner mit Provenienz auf die Observantenzweige gemeint) ist keineswegs identisch mit dem allgemein gehaltenen *O.Min.* (= Ordo Minorum. Es ist trotzdem besonders in den Lexika aus dem Hause Herder in Freiburg im Breisgau bei Giovanni Battista Martini (1706-1784) so anzutreffen. Der zeitlebens fast immer in seiner Geburtsstadt Bologna wirkende Musiker ist demjenigen Zweig des Ersten Ordens des hl. Franziskus zuzurechnen, deren Mitglieder Franziskaner-Konventualen (*OFMConv*) genannt werden.

Das Bologna des 18. Jahrhunderts, bereits seit Jahrhunderten wegen der Universität eine vornehme Herberge für Akademien der Literatur, Jurisprudenz, der Musikwissenschaft und Naturwissenschaften, war durch Martinis qualifizierten Auftritt in der Musik eine Austauschbörse des Wissens, der Erfahrungen und der Experimente über Musik, insbesondere Kirchenmusik, und deren laterale Wissenschaften. Wer sich mit der Geisteswelt Martinis befassen will, ist sehr gut beraten mit der 2001 publizierten Dissertation des Kapuziners und Musikwissenschaftlers Christof Stadel-

«Gott ist komen auf die Erden»

Innerrhodisches Liedgut aus der Zeit vor 1900 ist rar. Wenn auch bis dahin textierte Lieder gesungen wurden, waren sie mehrheitlich fremden Ursprungs, oft entlehnte man Melodien und Texte aus dem Vorarlbergischen, dem Tirol, aus dem süddeutschen Raum, sowie aus Böhmen und Mähren.

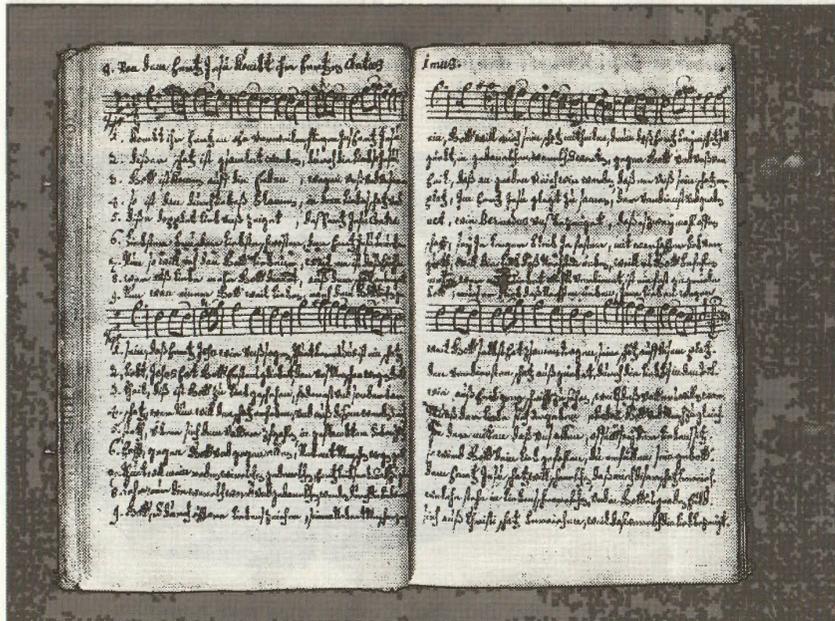
(jm)Manche Lieder wurden mündlich nach Innerrhoden importiert, hier unserem Textverständnis angepasst, und seither gelten sie als «öserig» oder

«echt innerrhodisch» (viele Ratzliedli-Texte, gesellige Gesänge, «da mitten in der Nacht», Kuhreihen, usw.). Gerade über Weihnachten und Neujahr wurde in Appenzell schon früher viel gesungen; keines der bekannten Lieder aber wurde hier geschaffen. Alle kamen von auswärts und wurden dann für unser Ohr und unsere Sprache abgeändert. In der Liedersammlung der Maria Josepha Barbara Brogerin aus dem Jahre 1730 ist nun auch ein Weihnachtslied notiert, das damals in Innerrhoden beheimatet war und bestimmt auch gesungen wurde. Wohl findet sich eine geringe Melodienähnlichkeit (5 Takte) in einem Lied aus Gossau SG (Jahreszahl unbekannt), der Text jenes Liedes

ist aber dem unsrigen grundverschieden. Beim ersten Hinsehen würde man meinen, hinter dem Titel «Von dem hertz Jesu: Kombt ihr hertzen» (Nr. 8.1 im Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin) verberge sich ein Herz-Jesu-Lied, ein eigentliches Kirchenlied. Geht man aber den Liedtext durch, finden sich unter den neun notierten Strophen solche, die zur Weihnachtszeit passen. Eine Kombination der einzig erhaltenen Strophe des Liedes aus Gossau SG mit jenen der M.J.B. Brogerin ergibt nun das schöne Weihnachtslied, wie es folgend notiert ist. Es handelt sich dabei um eine leicht spiel- oder singbare Melodie, schlicht und einfach, ein Ausdruck von Weihnachtsfreude und Fest-

lichkeit. So haben wir nun also fast ein «öserigs» Weihnachtslied, jedenfalls eines, das ohne die Aufzeichnung im Liederbüchlein aus dem Jahre 1730 verschollen wäre. Vielleicht wird es von Spiel-leuten, Sängerinnen und Sängern im Familienkreis auf die Weihnachtszeit hin wieder aufgegriffen, als Bereicherung zu den altbekanntesten und traditionellen Liedern.

Quellen: Johann Manser: «Wieder ist ein Blatt gefallen»; volkstümliche Musik zu Weihnachten und Neujahr in Appenzell, Appenzell 1981; Joe Manser/Urs Klausner: «Mit wass fredden soll man singen»; Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730. Appenzell 1996.



Handschrift-Doppelseite aus dem Liederbüchlein der M.J.B. Brogerin, 1730.

Gott ist komen auf die Erden

Weihnachtslied
Aus dem Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730

Musical score for the song "Gott ist komen auf die Erden". The score is written in treble clef with a key signature of one flat (B-flat) and a 3/4 time signature. It consists of four systems of music, each with a corresponding line of lyrics. The lyrics are in German and describe the birth of Jesus and the joy of Christmas.

1. Gott ist ko - men auf die Er - den we - gen uns und un - serm Heil,
2. Freud' im Him - mel, Freud' auf Er - den, al - les soll voll Freu - de sein.
3. Kombt ihr Hert - zen ohn' ver - wei - len, flie - gen ins Hertz Je - su ein,

dass an Gna - den reich wir wer - den, dass er uns sein' Schatz er - theil.
weil die Welt er - löst soll wer - den, Trau'r und Schmer - zen stel - let ein!
Gott will euch sein Schatz mit - tei - len, drum das Hertz beym Schatz soll sein.

Diss - ist Gott zu - lieb ge - sche - hen, so - de - rest und son - der - bar,
Un - ser Hei - land und Ver - lan - gen kommt vom ho - hen Him - mels - saal,
Wer nun will den Schatz er - he - ben und aus die - sem wer - den reich,

wie aus hei - li - ger Schrift zu so - hen, weil's des Va - ters Wil - len war.
mues der Lie - be sich er - ge - ben, lie - ben Gott und Mensch zu - gleich.

Musik: *Lieder aus alter Zeit*

Mit dem Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Broger ist eine musikalische Kostbarkeit aus dem 18. Jahrhundert wiederentdeckt worden.

«Dieses Büchlein gehört der ehrensamen: Maria Josepha Barbara Brogerin, wer es nach meinem Tod bekommt, bit vor mich Gott zue biten. 1730», hatte die Besitzerin auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels vermerkt. Wer die «Brogerin» war, lässt sich nicht mehr ausmachen. Auch die Frage, ob die «Brogerin» ihr Liederbüchlein selber schrieb oder es schreiben liess, bleibt unbeantwortet.

Die kostbare Liederhandschrift hat eine bewegte Geschichte hinter sich. An der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) im Jahre 1928 soll es unter Glas gezeigt worden sein. Niemand hat sich damals dafür interessiert.

Wiederentdeckungen

1981 las Johann Manser, Briefträger von Beruf, Musikant und Volksmusikforscher aus Passion, in einer alten Ausgabe des «Appenzeller Volksfreundes» von dem Büchlein. Er machte die Besitzer ausfindig, die Familie Neff-Häberlin, und bat, Fotokopien machen zu dürfen. Eine kam in sein Archiv, die andere zur Sicherheit zum Kanton, wo sie sich verlor.

Manser verstarb kurz nach seiner Pensionierung. Sein Sohn Joe Manser stiess bei der Durchforstung des nachgelassenen Archivs auf die

26. was soll ich mich für erubren. Cantus Amus.

1. Was soll ich mich für erubren, o altm erubt was Eist, au altm
 2. Die ruffst dich die zigen, stehst du die augen zu, die erub
 3. Die erubren was du erubren, die erubren die erub
 4. Das Gott ist die erubren, die erubren die erubren

1. Was soll ich mich für erubren, o altm erubt was Eist, au altm
 2. Die ruffst dich die zigen, stehst du die augen zu, die erub
 3. Die erubren was du erubren, die erubren die erubren
 4. Das Gott ist die erubren, die erubren die erubren

1. Was soll ich mich für erubren, o altm erubt was Eist, au altm
 2. Die ruffst dich die zigen, stehst du die augen zu, die erub
 3. Die erubren was du erubren, die erubren die erubren
 4. Das Gott ist die erubren, die erubren die erubren

1. Was soll ich mich für erubren, o altm erubt was Eist, au altm
 2. Die ruffst dich die zigen, stehst du die augen zu, die erub
 3. Die erubren was du erubren, die erubren die erubren
 4. Das Gott ist die erubren, die erubren die erubren

Ungewiss ist, ob Maria Broger das Liederbüchlein selbst schrieb oder ob sie es schreiben liess.

Kopie. Er wurde hellhörig. Das Büchlein erlebte seine dritte Wiederentdeckung. Sie führt jetzt endlich zu einer wissenschaftlich genauen Aufarbeitung der überlieferten Texte und Melodien in einer sorgfältigen Transkription.

Die Schöpfer des Buches «Mit wass freuden soll man singen», Joe Manser und Urs Klauser, haben den Text- und Melodienbestand aufgearbeitet und überprüft. Das Ergebnis ihrer Nachforschungen lässt aufhorchen. 31 der 60 in der Liederhandschrift der Brogerin in Text und Melodie erhaltenen Lieder sind bisher völlig unbekannt.

Im deutschen Sprachraum gibt es aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur etwa zwölf Liederhandschriften von vergleichbarer

Qualität. Jedenfalls ist der Fund im Innerrhodischen der emsigen Sammeltätigkeit einer Frau zu verdanken. Die Lieder sind nach Diktat, Gehör oder aus dem Gedächtnis notiert worden.

Im Zuge der Romantik setzte eine neue Liederwelle ein. Sie schuf einen Damm gegen das Liedgut der Barockzeit, das in Vergessenheit geriet. Solche Vorgänge sind für das Volksliedrepertoire bis in die Gegenwart hinein typisch. Das Liederbüchlein der Brogerin macht vieles wieder zugänglich. Sie hat geistlich-religiöse und kirchliche Lieder, Liebes- und Klagelieder, gesellschaftskritische und moralisierende Gesänge, Scherz-, Trink- und

Spottlieder, aber auch zwei Totentänze und einen «Kue reien» zusammengetragen.

Hörbeispiele

Interessant der Umstand, dass der Kuhreihen, ein regionaltypischer Jodelgesang, der zum Eintreiben der Kühe erklang, das einzige Lied mit direktem Bezug zum Appenzellerland ist. Sonst ist das Liedgut der Brogerin eher «international». Ihre Lieder stammen aus dem süddeutschen, dem tirolerischen und dem deutschschweizerischen Sprachraum. Ein Lied lässt sich bis nach Franken verfolgen.

Dem Buch liegt eine CD bei. Auf dieser finden sich 19 Hörbeispiele.

Sie sind mit digitalisierten Originalinstrumenten eingespielt, am Computer zum Arrangement ausgearbeitet und mit Live-Gesang (Joe Manser und Felicia Kraft) abgemischt worden. Die Lieder erfuhren vokal, metrisch, harmonisch und rhythmisch eine Aufbereitung mit modernen Mitteln. Joe Manser und Urs Klauser wollen das verlorene Liedgut auf diese leicht zugängliche Weise wieder unter die Leute bringen.

Hans Jürg Etter

Joe Manser und Urs Klauser: «Mit wass freuden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Broger 1730, Band Nr. 5 in der Reihe der Innerrhoder Schriften, herausgegeben vom Kanton Appenzell Innerrhoden. Mit CD, Fr. 39.–. Vertrieb: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell.

Wieder mit «freüden» singen

Am Sonntagnachmittag wird im kleinen Ratsaal in Appenzell die zweite Auflage eines bemerkenswerten Liederbüchleins von 1730 gefeiert

APPENZELL. Nach der ersten Auflage von 1996 erscheint nun eine stark erweiterte zweite Auflage von Band 5 der Innerrhoder Schriften. Es geht um das Liederbüchlein der Maria Barbara Brogerin mit dem Titel: «Mit wass freüden soll man singen».

HANS HÜRLEMANN

Die Verantwortlichen des Buchverlags des Appenzeller Volksfreunds hatten vor sechs Jahren Angst, dass das erste Werk über das Liederbüchlein der Brogerin ein Flop werde und dass die Geschichte finanziell in die Hose gehen könnte. Joe Manser, neben Urs Klausner der Hauptautor, sagte es etwas kürzer auf Innerrhodisch: «S hed ene gföcht». Das verschmitzte Lächeln, mit dem er die Erinnerung zum Besten gab, lässt sich leicht erklären: Die erste Auflage von 800 Stück war im Sommer 1999 bereits ausverkauft. In Fachkreisen war das Buch mit hohem Lob bedacht worden. Das und der Umstand, dass die vor sechs Jahren veröffentlichten Erkenntnisse entscheidend vertieft und erweitert werden konnten, führten dazu, dass jetzt eine zweite, erweiterte Auflage herausgegeben wird. Übermütig wurde der Verlag nicht –



Der Festsaal im Roothuus Gonten passt mit seinen Barockmalereien zur Musik der beiden Hauptautoren Joe Manser und Urs Klausner.

Bild: Hans Hürlemann

aber die Auflage ist mit tausend Stück immerhin etwas höher.

Begleitende Konzerte

Der Verkaufserfolg der ersten Auflage war mit Sicherheit auch den Konzerten zu verdanken, mit denen die Buchproduktion in interessierten Kreisen mit lebendigen Beispielen bekannt gemacht wurde. Auf diese Weise soll morgen auch die zweite Auflage im kleinen Ratsaal in Appenzell eingeweiht werden. Felicia Kraft, Gesang, Albrecht Tunger, Cembalo, Joe Manser, Geige und Gesang, Urs Klauser, Dudelsack und Halszither, werden einen Einblick in den Inhalt des Buches vermitteln. Die selben Musiker sind auch auf der CD zu hören, die zum Buch gehört. Dort sind es allerdings mehr Mitwirkende und mehr Instrumente: Cornelia

Kraft, die Schwester von Felicia, singt mit. Clarigna Küng, Geige, und ihre Schwester Valeria am Kontrabass kennt man von ihrer Familienmusik her. Jürg Brunner übernimmt auf der CD Albrecht Tengers Part am Cembalo oder an der Truhengorgel, und Patrick Kessler spielt Kontrabass.

Dem Berichterstatter zuliebe brachten die beiden Hauptverantwortlichen für das schöne Werk ihre Instrumente mit in den prächtigen Festsaal im Roothuus Gonten, wo ja das Appenzeller Volksmusikzentrum geplant ist, das bereits von Joe Manser in einem Teilpensum betreut wird. Urs Klauser spielt eine Sackpfeife, die er selber Vorbildern aus der Barockzeit nachgebaut hat. Es ist ein «Hümmeli» mit feinem Klang, der sich genau für die Mu-

sik eignet, die im Büchlein der Brogerin vorkommt. Auf dem Büffet liegt eine Halszither, die man anderswo Cister nennt.

Der Raum ist mit wunderbaren Malereien versehen, ebenso mit einer Kartusche auf der Decke mit einem Allianzwapen der Broger und Fritsche und dem Datum 1765, also nur 35 Jahre nachdem Maria Josepha Barbara Brogerin ihr Liederbüchlein eigenhändig datiert hat.

Albrecht Tengers Beitrag

Der praktische Gebrauchswert des Buches ist dadurch entscheidend verbessert worden, dass die Lieder von Albrecht Tunger neu gesetzt und in Barockmanier volkstümlich einfach ergänzt wurden, wo es nötig war. Die Idee dahinter ist einleuchtend: Das

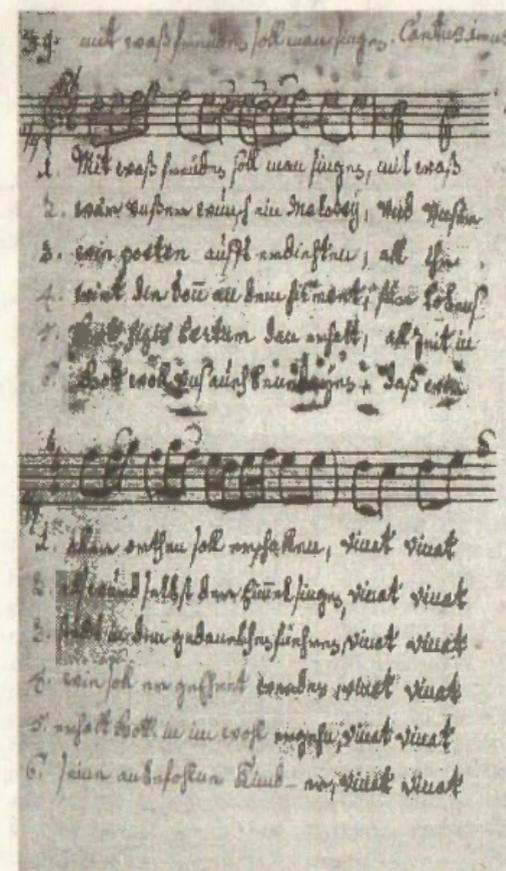


Bild: zVg

Die Titelmelodie des Buches.

Buch soll einen möglichst authentischen Eindruck vermitteln von der damaligen Musizierpraxis in Klöstern und Wirtsstuben.

Albrecht Tunger, Trogen, ist der versierteste Kenner der schriftlichen Musikkultur des Appenzellerlandes. Er hat sich mit unerhörtem Einsatz und Einfallsreichtum aufgemacht, das Menschenmögliche über die Geschichte der Brogerin und der einzelnen Lieder herauszukriegen. Das Resultat ist bewundernswert. Die umständliche Forschungsarbeit auch ausserhalb des Appenzellerlandes hat ergeben, dass es sich bei der Autorin des Büchleins um eine Klosterfrau gehandelt hat, die in der «Flucht» Rapisau aufgewachsen ist und die den grössten Teil ihres Lebens im Kloster Maria der

Engel in Appenzell verbracht hat. Damit alle Leser auf die Rechnung kommen, ist der praktische Teil streng vom wissenschaftlichen getrennt, der übrigens sehr verständlich abgefasst ist. Im vorderen Teil befinden sich die allgemeinen Hinweise und die Familiengeschichte der Brogerin, die Lieder und die Wortklärungen. Im wissenschaftlichen Teil weiter hinten im Werk ist eine besondere Perle anzutreffen: eine umfassende Darstellung der ältesten Appenzeller «Küe reien».

Joe Manser, Urs Klauser: «Mit was freuden soll man singen», Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730, Innerrhoder Schriften, zweite erweiterte Auflage 2003 ISBN: 3-9520024-5-3 Einweihung am Sonntag, 30. Novem-

Singt + Spielt / 7/2004

Mit was freuden soll man singen Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730

1996 wurde von Joe Manser und Urs Klausner das oben zitierte Liederbüchlein aus dem Kanton Appenzell AI neu herausgegeben – es wurde damals in dieser Zeitschrift besprochen («Singt und Spielt», 64.Jg., Heft 1, 1. Januar 1997). Die Vernissage wurde seinerzeit im oben besprochenen «Roothuus» durchgeführt! Die Publikation fand unerwarteten Anklang, in drei Jahren war die Auflage ausverkauft.

Dies wurde nun zum Anlass genommen, eine zweite, erweiterte Auflage herauszugeben. In der Zwischenzeit wurden einige wichtige Erkenntnisse gewonnen, die in der Neuauflage berücksichtigt wurden.

Die wichtigste ist wohl, dass die Schreiberin des Büchleins identifiziert werden konnte. War in der ersten Auflage noch zu lesen: «Über den Schreiber fehlen direkte Informationen. Da er schreiben geübt war und auch wenigstens etwas Latein beherrschte (Überschriften und Stimmangaben oft lateinisch), wird es sich aber kaum um eine Frau gehandelt haben.»

Durch umfangreiche Schriftvergleiche konnte festgestellt werden, dass die Besitzerin auch die Schreiberin war: Maria Josepha Barbara Brogerin (1704-1784) war Ordensschwester im Kloster Maria der Engel in Appenzell, in dem sie 1722 die Gelübde ablegte. Es ist aber nicht bekannt, ob sie sich im Kloster musikalisch betätigt hat.

Man darf sich nicht daran stören, dass unter den Liedern etliche zu finden sind, die ziemlich derb sind, wie z.B. «Wo her mein man?», ein Disput zwischen einer Frau und ihrem Mann, der betrunken heimkommt. Auch bei anderen aus Klöstern stammenden Liedersammlungen, wie bei Valentin Rathgeber, sind ähnliche enthalten. Bei einem köstlichen Lied, welches mit «Der Schwab» bezeichnet ist, und ein Wortstreit zwischen einem Appenzeller und einem Schwaben zum Thema hat, war in der Erstauflage nur der Part des Schwaben enthalten, so wie er im Manuskript steht. Albrecht Tunger hat dann in der Kantonsbibliothek Trogen den vollständigen Text gefunden. Nachträglich könnte man sich wundern, weshalb den Herausgebern entgangen war, dass das Lied auch im Schweizerischen Volksliedarchiv vorhanden ist (SVA 9691), aber dabei zeigt sich eine Schwierigkeit der Quellensuche: im Liederbuch heisst es «Einmal ist ein Schwab gewesen..», in der Liederabschrift, die J.C.Zellweger am 25. August 1819 an J.R. Wyss d.J. schickte, aber «Ain mol ist ain Schwob gewese..». Sucht man nun im alphabetischen Register, so entgeht der Eintrag, wenn nicht alle möglichen Schreibweisen berücksichtigt werden.

Aus der Bezeichnung «Cantus primus», die bei vielen Liedern zu finden ist, kann man schliessen, dass es dazu noch eine zweite Stimme gegeben hat – und dem Brauch der Zeit entsprechend sicher auch einen Continuo. (Andere Lieder sind mit «Canto solo» bezeichnet). Diese beiden Stimmbücher sind leider verloren gegangen. Von einigen Liedern hat Albrecht Tunger Rekonstruktionen gemacht, an denen man sehen kann, wie man sich das Original vorzustellen hat. (Nach der

Meinung des Rezensenten wäre es nicht nötig gewesen, diese Originalität so weit zu treiben, dass den Liedern ein bezifferter Bass unterlegt ist, anstatt dem Leser eine «gebrauchsfertige» Klavierstimme anzubieten).

Das Liederbüchlein der Brogerin verzeichnet die älteste textierte Aufzeichnung des Appenzeller Kuhreiens. Albrecht Tunger, ein Spezialist auf dem Gebiet des Kuhreiens, hat zu diesem einen Kommentar geschrieben – während in der ersten Ausgabe eine Synopse von vier verschiedenen Kuhreien-Aufzeichnung enthalten war, sind es nun deren fünf.

Gegenüber der ersten Auflage sind als willkommener Zusatz einige zu den Liedern passende Bilder und ein ausführlicher Anmerkungsteil zu verzeichnen.

Dem Buch ist eine CD beigegeben, auf der 19 der Lieder in wechselnder Besetzung zu hören sind. Die Sängerinnen und Sänger zusammen mit den Spielern von verschiedenen Instrumenten vom Dudelsack bis zur Orgel interpretieren die Lieder sehr schön.

Auch Besitzern der ersten Auflage ist es zu empfehlen, sich die neue anzuschaffen, sie werden vieles Interessante und Neue darin finden.

Christian Schmid

Zur Musikbeilage

Dank dem Entgegenkommen von Hrn. Albrecht Tunger ist es uns möglich, diesem Heft zwei der oben erwähnten Bearbeitungen von Liedern aus dem Liederbuch der Brogerin mitzugeben.

CS

Neues aus dem Bärenreiter-Verlag

50 Jahre «Bruder Singer»

Vor 50 Jahren wurde das Liederbuch «Bruder Singer» den Liebhabern des Volksliedes übergeben und von diesen wie auch der Fachpresse begeistert aufgenommen. Nun wurde das Buch in der ursprünglichen Form und mit dem von Heinz-Wilhelm Heinssohn gestalteten farbigen Umschlag zum Jubiläum neu aufgelegt.

Michael Töpel schreibt in seinem Vorwort, dass man wohl heute anstatt dem alten Titel eine geschlechterneutralen wählen würde. Warum «Singer»? Von einer Reise nach Holland hatte Karl Vötterle die Idee zu diesem Titel mitgebracht. Luther und noch Goethe brauchten die Form «Singer» und so war auch die Gefahr gebannt, dass man bei der Verwendung von «Sänger» an ein Buch mit Männerchorliedern gedacht hätte.

«Bruder Singer» hatte einen Vorgänger, «Lieder unseres Volkes» genannt, ein Liederbuch, welches in Zusammenarbeit mit dem «Volksbund für das Deutschtum im Ausland» herausgegeben wurde. Diese Institution hatte statutengemäss die Aufgabe, weltweit deutsche Minderheiten im Ausland zu unterstützen. Dies zeigte sich auch in der formalen Anlage, die in einen allgemein Teil und land-

KINO In «The Dreamers» verstrickt Bernardo Bertolucci einen Amerikaner und ein französisches Geschwisterpaar in einen «ménage à trois». Seite 13

KULTUR

TANZ Einmal handfest, einmal zerbrechlich: die Berner Premieren von Katharina Rufener und BewegGrund am tanz@dz. Seite 13

Trouvaille barocker Volksliedkunst

Das Liederbuch einer Appenzeller Klosterfrau dokumentiert, wie einst in Schweizer Klöstern und Wirtshäusern gesungen wurde

Die Transkription des lange vergriffenen Liederbüchleins der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730 ist unter dem Titel «Mit wass freuden soll man singen» in überarbeiteter und erweiterter Ausgabe mit CD wieder erhältlich.

MARIANNE MÜHLEMANN

Das von Joe Manser und Urs Klauer herausgegebene Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730 ist zu einem Begriff über die Schweizer Landesgrenzen hinaus geworden: Innert drei Jahren war die erste Auflage vergriffen. Das Einzigartige an der sechzig Lieder umfassenden Sammlung, deren Original heute als Depositum im Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden verwahrt wird, ist, dass sie Lieder aus allen Lebenslagen enthält: neben geistlich-religiösen und kirchlichen Liedern zum Beispiel Klage- und Liebeslieder, moralisierende, zeit- und gesellschaftskritische Gesänge, aber auch Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder, mit zum Teil deftigen Texten, Jagd- und Schäferlieder, einen Totentanz und als letzten



Das Liederbüchlein von 1730 ist die einzige Hinterlassenschaft der Brogerin. Inwieweit die persönlichen Texte auch autobiografisch zu verstehen sind, ist unklar. Zum Beispiel thematisiert sie in Lied 35 Liebeskummer. War es ihr eigener? «Wan je zueweilen / die scharffe pfeilen / einem mit süesser glueth / das hertz verletzen thuet im höchsten grad . . . / tröst dich der music kunst, gros ist ihr gnad.» Sie schrieb auch von der Sehnsucht nach Freiheit: «Wann d'Chloster-Frauen / in d'Freyheit schauen / macht etwann Einsamkeit / schmerzloses Hertenleyd / sie wär gern frey / Kann doch nicht fliehen / in d'Freyheit ziehen / die weil sie ihr Gelübd / und Clösterliche Pflicht / will halten treu.» In Lied 24 «So geht es auf der Welt; man darf bald nix mehr sagen» sowie Lied 25 «Falsche, verlogne, listig betrogne, gänzlich verkehrte politische Welt» gibt sich Maria Josepha Barbara Brogerin auch als kritische Zeitzeugin zu erkennen.

Persönlicher Besitz

Das 10,5 x 16,5 x 2,5 cm kleine, in schwarzbraunes Leder auf Holzdeckeln mit zwei Schliessen gebundene Liederbüchlein liess sich wie ein Andachtsbuch unter den Kleidern verstecken und mit-

Eintrag einen «Kue reien», der als bisher älteste Fassung des vollständig textierten Appenzeller Jodelgesangs angesehen wird.

Geheimnisvolle Herkunft

Die Vollständigkeit der einstimmigen, mit Textstrophen unterlegten Melodien und das vielfältige stilistische Spektrum der Lieder sind einzigartig und bieten ein wertvolles Dokument der Singpraxis im frühen 18. Jahrhundert in der Schweiz. Der Detektivarbeit des Musikwissenschaftlers Albrecht Tunger aus Trogen, der für die Rekonstruktionen einiger Liedsätze verantwortlich zeichnet, ist es zudem zu verdanken, dass endlich auch der Schleier über der Herkunft der Verfasserin Maria Josepha Barbara Brogerin (1704 bis 1775) gelüftet werden konnte. Bei seinen Recherchen im Archiv des Klosters Maria der Engel Appenzell stiess Tunger auf

Vermutlich eine **Originalschöpfung**: die Handschrift zum Lied Nr. 39, das dem Liederbuch von M. J. B. Brogerin den Titel gab. zvg

ein Dokument, das der Vater der Brogerin bei der Einkleidung seiner Tochter ins Kloster unterzeichnet hatte.

Aufgewachsen war Maria Josepha mit sechzehn Geschwistern in einem Heimetli in Rapihaus, heute «Flucht», in Appenzell. Es lag an dem Pilgerweg, der durch das Gontener Hochtal nach Einsiedeln und weiter nach Santiago de Compostela führte und als Herberge für das fahrende Volk diente. In den Protokollen des geheimen Rates des Landesarchivs Appenzell Innerrhoden wird Vater Brogerin 1699 als Weinschenk und in einem Eintrag von 1712 als «Wunderarzt» bezeichnet. Leider sind die Angaben über das Leben der jungen Klosterschwester mit der schönen Handschrift und der spitzen Feder dürftig. Man ver-

mutet, dass sie ins Kloster geschickt wurde, um dort im Lesen und Schreiben sowie in der Musik unterrichtet zu werden. Musik

spielte eine wichtige Rolle im Kloster Appenzell: Es ist überliefert, dass 1623 der Konvent, «zur Mehrung der Ehre und des Lobes Got-

tes» eine Frau aufgenommen hat, die Orgel spielen und schön singen konnte, auf dass sie auch die Mitschwestern das Musizieren lehre.

tragen. Die Brogerin wird es getan haben, war doch das Liederschatzkästlein, in dem gewisse Textstellen später überschrieben (korrigiert?) wurden, ihr ganz persönlicher (geheimer?) Besitz. Jedenfalls sorgte sie rechtzeitig dafür, dass das geheimnisvolle Büchlein nach ihrem Tod in weltliche Hände kam – und tat gut daran: Wäre die Liedersammlung im Kloster geblieben, da sind sich die Fachleute einig, wäre sie der Ausmerzaktion von 1873 zum Opfer gefallen.

Die CD zum Liederbüchlein

In Ergänzung zur Zweitaufgabe des Liederbüchleins der Maria Josepha Barbara Brogerin wurde eine CD produziert, auf der eine Auswahl von Liedern zu hören ist. In wechselnder Besetzung mit Gesang, Rahmentrommeln, Violine, Kontrabass, Truhenorgel, Halszither, Cembalo und Sackpfeife wird die barocke Schönheit der bisher unbekannteren Melodien zu neuem Leben erweckt. Die rekonstruierten Liedsätze von Alb-

recht Tunger entsprechen der Notation im Buch, weitere Lieder sind Bearbeitungen der beteiligten Musikerinnen und Musiker.

Einer von ihnen ist der St. Galler Jürg Brunner, seit einem Jahr Organist an der Berner Heiliggeistkirche (vgl. «Bund» vom 27.2.2003). Der innovative Interpret und begeisterte Improvisator spielte die von ihm vorgeschlagenen Begleitungen an der selbstgebauten Truhenorgel und am

Cembalo. Brunner zeigt sich begeistert von der kindlichen Naivität in den geistlichen Liedern und überrascht von der Frechheit der Spott- und Trinklieder:

«Die Vielfalt ist einzigartig, der Ausdruck ungekünstelt. Die Inhalte bewegen sich nahe am Empfinden des Menschen, man spürt den Affekt, der sich vom Text auf die Musik überträgt. Für mich ist das Liederbüchlein der Brogerin eine *Trouvaille*.» (mks)

[i] **DAS BUCH** Joe Manser, Urs Klausner (Hrsg.): «Mit was freuden soll man singen». Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730. Transkription der Noten und Texte. Ausgewählte Reproduktionen, synoptische Vergleiche, inkl. CD mit Hörbeispielen. Bd. 5 der Innerrhoder Schriften, Appenzell 2003. 292 S. Fr 43.–. Bezug: Druckerei Appenzeller Volksfreund, Telefon 071 788 30 00.

DIENSTAG, 13. JANUAR 2004

Der Bund 11

KINO In «The Dreamers» verstrickt Bernardo Bertolucci einen Amerikaner und ein französisches Geschwisterpaar in einen «ménage à trois». Seite 13

KULTUR

TANZ Einmal handfest, einmal zerbrechlich: die Berner Premieren von Katharina Rufener und BewegGrund am tanz@dz. Seite 13

Trouvaille barocker Volksliedkunst

Das Liederbuch einer Appenzeller Klosterfrau dokumentiert, wie einst in Schweizer Klöstern und Wirtshäusern gesungen wurde

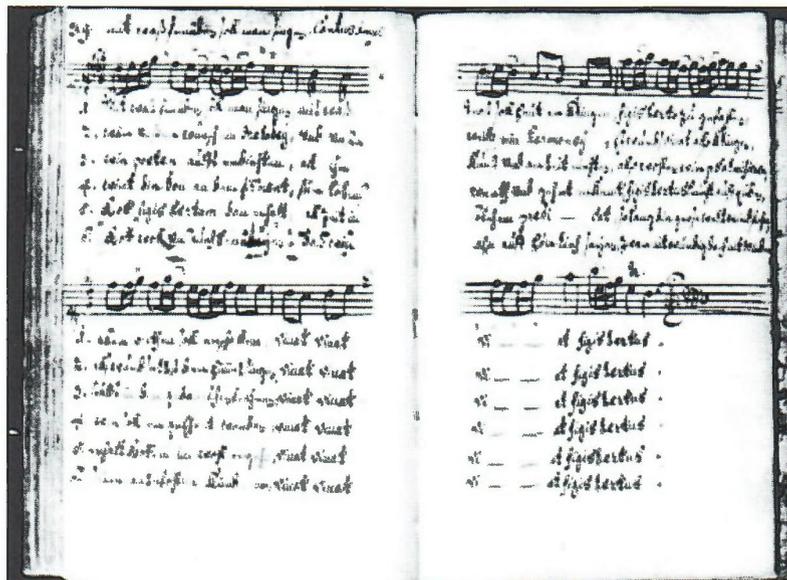
Die Transkription des lange vergriffenen Liederbüchleins der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730 ist unter dem Titel «Mit wass freuden soll man singen» in überarbeiteter und erweiterter Ausgabe mit CD wieder erhältlich.

MARIANNE MÜHELMANN

Das von Joe Manser und Urs Klaus herausgegebene Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin von 1730 ist zu einem Begriff über die Schweizer Landesgrenzen hinaus geworden: Innerhalb der drei Jahre war die erste Auflage vergriffen. Das Einzigartige an der sechzig Lieder umfassenden Sammlung, deren Original heute als Depositum im Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden verwahrt wird, ist, dass sie Lieder aus allen Lebenslagen enthält: neben geistlich-religiösen und kirchlichen Liedern zum Beispiel Klage- und Liebeslieder, moralisierende, zeit- und gesellschaftskritische Gesänge, aber auch Lieder zur Geselligkeit, Scherz-, Trink- und Spottlieder, mit zum Teil deftigen Texten, Jagd- und Schäferlieder, einen Totentanz und als letzten Eintrag einen «Kue reien», der als bisher älteste Fassung des vollständig textierten Appenzeller Jodelgesangs angesehen wird.

Geheimnisvolle Herkunft

Die Vollständigkeit der einstimmigen, mit Textstrophen unterlegten Melodien und das vielfältige stilistische Spektrum der Lieder sind einzigartig und bieten ein wertvolles Dokument der Singpraxis im frühen 18. Jahrhundert in der Schweiz. Der Detektivarbeit des Musikwissenschaftlers Albrecht Tunger aus Trogen, der für die Rekonstruktionen einiger Liedsätze verantwortlich zeichnet, ist es zudem zu verdanken, dass endlich auch der Schleier über die Herkunft der Verfasserin Maria Josepha Barbara Brogerin (1704 bis 1775) gelüftet werden konnte. Bei seinen Recherchen im Archiv des Klosters Maria der Engel Appenzell stiess Tunger auf



Vermutlich eine **Originalschöpfung**: die Handschrift zum Lied Nr. 39, das dem Liederbuch von M. J. B. Brogerin den Titel gab. zvg

ein Dokument, das der Vater der Brogerin bei der Einkleidung seiner Tochter ins Kloster unterzeichnet hatte.

Aufgewachsen war Maria Josepha mit sechzehn Geschwistern in einem Heimtoll in Rapisshaus, heute «Flucht», in Appenzell. Es lag am Pilgerweg, der durch das Gontener Hochtal nach Einsiedeln und weiter nach Santiago de Compostela führte und als Herberge für das fahrende Volk diente. In den Protokollen des geheimen Rates des Landesarchivs Appenzell Innerrhoden wird Vater Brogerin 1699 als Weinschenk und in einem Eintrag von 1712 als «Wunderarzt» bezeichnet. Leider sind die Angaben über das Leben der jungen Klosterchwester mit der schönen Handschrift und der spitzen Feder dürrig. Man ver-

mutet, dass sie ins Kloster geschickt wurde, um dort im Lesen und Schreiben sowie in der Musik unterrichtet zu werden. Musik

spielte eine wichtige Rolle im Kloster Appenzell: Es ist überliefert, dass 1623 der Konvent «zur Mehrung der Ehre und des Lobes Gottes» eine Frau aufgenommen hat,

die Orgel spielen und schön singen konnte, auf dass sie auch die Mitschwesterinnen das Musizieren lehre.

Die CD zum Liederbüchlein

In Ergänzung zur Zweitausgabe des Liederbüchleins der Maria Josepha Barbara Brogerin wurde eine CD produziert, auf der eine Auswahl von Liedern zu hören ist. In wechselnder Besetzung mit Gesang, Rahmentrommel, Violine, Kontrabass, Truhenorgel, Halszither, Cembalo und Sackpfeife wird die barocke Schönheit der bisher unbekannteren Melodien zu neuem Leben erweckt. Die rekonstruierten Liedsätze von Alb-

recht Tunger entsprechen der Notation im Buch, weitere Lieder sind Bearbeitungen der beteiligten Musikerinnen und Musiker. Einer von ihnen ist der St. Galler Jörg Brunner, seit einem Jahr Organist an der Berner Heiliggeistkirche (vgl. «Bund» vom 27.2.2003). Der innovative Interpret und begeisterte Improvisator spielte die von ihm vorgeschlagenen Begleitungen an der selbstgebauten Truhenorgel und am

Cembalo. Brunner zeigt sich begeistert von der kindlichen Naivität in den geistlichen Liedern und überrascht von der Fröhlichkeit der Spott- und Trinklieder. «Die Vielfalt ist einzigartig, der Ausdruck ungekünstelt. Die Inhalte bewegen sich nahe am Empfinden des Menschen, man spürt den Affekt, dersich vom Text auf die Musik überträgt. Für mich ist das Liederbüchlein der Brogerin eine Trouvaille.» (mks)

Das Liederbüchlein von 1730 ist die einzige Hinterlassenschaft der Brogerin. Inwieweit die persönlichen Texte auch autobiografisch zu verstehen sind, ist unklar. Zum Beispiel thematisiert sie in Lied 35 Liebeskummer. War es ihr eigener? «Wan je zuweilen / die scharpe Pfeifen / einem mit süsser gueth / das hertz verletzen thuet im höchsten grad... / tröst dich der music konnt, gros ist ihr gnad.» Sie schrieb auch von der Sehnsucht nach Freiheit: «Wann d'Chloster-Frauen / In d' Freyheit schauen / macht etwann Einsamkeit / schmerzloses Hertenleyd / sie wärgern frey / Kann doch nicht fliehen / in d' Freyheit ziehen / die weil sie ihr Gelübd / und Clösterliche Pflicht / will halten treu.» In Lied 24 «So geht es auf der Welt; man darf bald nicht mehr sagen» sowie Lied 25 «Falsche, verlornge, listig betrogne, gänzlich verkehrte politische Welt» gibt sich Maria Josepha Barbara Brogerin auch als kritische Zeitgenossin zu erkennen.

Persönlicher Besitz

Das 10,5x16,5x2,5 cm kleine, in schwarzbraunes Leder auf Holzdeckeln mit zwei Schliessen gebundene Liederbüchlein liess sich wie ein Andachtsbuch unter den Kleidern verstecken und mittragen. Die Brogerin wird es getan haben, war doch das Liederschatzkästlein, in dem gewisse Textstellen später überschrieben (korrigiert?) wurden, ihr ganz persönlicher (geheimer?) Besitz. Jedenfalls sorgte sie rechtzeitig dafür, dass das geheimnisvolle Büchlein nach ihrem Tod in weltliche Hände kam – und tat gut daran: Wäre die Liedersammlung im Kloster geblieben, da sind sich die Fachleute einig, wäre sie der Ausmerzaktion von 1873 zum Opfer gefallen.

Das Buch Joe Manser, Urs Klaus (Hrsg.): «Mit wass freuden soll man singen». Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730. Transkription der Noten und Texte. Ausgewählte Reproduktionen, synoptische Vergleiche, inkl. CD mit Hörbeispielen. Bd. 5 der Innerhoder Schriften, Appenzell 2003. 292 S. Fr 43.– Bezug: Druckerei Appenzeller Volksfreund, Telefon 071 788 30 00.

Bücher / livres

**Praxis Musiktheater –
in deutsches Handbuch**

Es dürften keine drei Jahrzehnte vergangen sein, seit das Musiktheater in der Wissenschaft allmählich eine vergleichbare Anerkennung wie beispielsweise die Instrumentalmusik oder die geistliche Musik gefunden hat. Und während in anderen Kunstformen die Professionalisierung längst vorangeschritten war, tummelten sich in Opernhäusern zumindest im technischen, organisatorischen und buchhalterischen Bereichen noch Liebhaber und fanatische Dilettanten. In jüngster Zeit haben sich die Bedingungen wesentlich verändert. Die Professionalisierung ist im Musiktheater mittlerweile in sämtlichen Tätigkeitsbereichen, von der Disposition bis zur Prozedur, fortgeschritten. Diesen aktuellen Stand will das Handbuch «Praxis Musiktheater» festhalten und so auf einen ebenso aktuellen wie historisch fundierten Überblick über das Gesamtgefüge des Musiktheaters anbieten.

Die Kenntnis des begrifflichen Instrumentariums und der organisatorischen Abläufe von den Stellproben zu den musikalischen Proben, der Formen der Planung von Engagements und Tarifverträgen oder der bautechnischen und rechtlichen Details usw. ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis dieser komplexen Kunstform. Dieses Verständnis ist nicht allein für Theaterpraktiker und Wissenschaftler von Belang, sondern gibt beispielsweise auch politischen Akteuren bei der Findung von Unterstützungseinsichten in die vielfältigen Bedürfnisse eines Opernhauses.

Das alphabetisch aufgebaute Lexikon orientiert nicht allein über technische Details und Begriffe (wer kennt etwa die zahlreichen Vorhangsformen, deren Geschichte und Funktionsweisen?) oder die zahlreichen Stadien einer Opernproduktion von der Spielplangestaltung bis zur Premiere, sondern auch über rechtliche Fragen, Institutionen oder Formen des Sponsorings. Dem Lexikon folgt ein Anhang mit der Auflistung von Musiktheater Bühnen und einer Bibliografie. Leider umfasst das Verzeichnis der Ausbildungsstätten ausschliesslich deutsche Institutionen. Darin äussert sich der spezifisch auf Deutschland ausgerichtete Ansatz des Handbuchs, was beim Musiktheater, einem der am häufigsten grenzüberschreitenden Kunstgenres, besonders bedauerlich ist.

Das von zwanzig Autoren unter der editorischen Leitung von Arnold Jacobshagen verfasste Handbuch ist genäss einem Hinweis in der Einführung vor allem am Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth

in Thurnau entstanden. Es ist nicht die erste enzyklopädische Publikation des Instituts, die eine markante deutsche Nabelschau vermuten lässt. Angesichts der fachlichen Qualität des Handbuchs wie auch anderer schergewichtiger Arbeitsergebnisse des Instituts (zum Beispiel Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters) könnte sich eine derartige «Positionierung» auf längere Sicht fatal auswirken!

Praxis Musiktheater. Ein Handbuch, hg. von Arnold Jacobshagen, mit 89 Abbildungen und 38 Tabellen. Laaber 2000: Laaber. 573 Seiten. ISBN 3-89007-512-6. € 58.–.

Hanspeter Renggli

**Appenzellische
Liederhandschrift**

Nachdem die erste Auflage des Liederbüchleins der Maria Josepha Barbara Brogerin bald vergriffen war, legen nun die Herausgeber die lange erwartete zweite und erweiterte Ausgabe vor. Es handelt sich um eine Liederhandschrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit volkstümlichen einstimmigen Liedern weltlichen und geistlichen Inhalts. Dialektlieder oder «typische» Schweizerlieder trifft man hier allerdings nicht an, da das Liederbüchlein ein buntes Sammelsurium aller möglichen Arten von deutschsprachigen Liedern enthält, also nicht ausschliesslich appenzellisches, sondern allgemeines deutschsprachiges Liedgut. Geschrieben um

Neuerscheinungen:
www.musikzeitung.ch
Nouveautés:
www.revuemusicale.ch

1730 bietet die Handschrift so einen aufschlussreichen Einblick in die Liedtradition der damaligen Zeit und stellt eine wahre Besonderheit dar, denn handschriftliche Liedersammlungen aus dem deutschsprachigen Raum mit Text und Noten sind gerade aus besagter Zeit sehr spärlich gesät.

Die Herausgeber betonen, dass die vorliegende Ausgabe für den praktischen Gebrauch bestimmt ist, und grenzen sich klar von wissenschaftlichen Ansprüchen ab. So sind denn auch wissenschaftlich zweifelhafte Editionspraktiken wie beispielsweise das Transponieren verschiedener Lieder in «geeignete Singlage» oder das stillschweigende Korrigieren von Fehlern gerechtfertigt und schmälern die Bedeutung der Ausgabe keineswegs. Die Transkriptionen der Lieder und Liedtexte sind sehr sorgfältig und in ihrer grafischen Darstellung übersichtlich ausgeführt. Aufschlussreiche synoptische Vergleiche der Liedmelodien und ein umfangreicher Anmerkungsapparat (wo auch die originalen Incipits zu ersehen sind) zeugen von exakter Forschungsarbeit und grosser Liebe

zum Detail. Der hinzugefügte Revisionsbericht sowie eine ausführliche Einleitung bieten zusätzliche Informationen über die Lebensumstände der Schreiberin und über ihre Zeit und ergänzen die Edition auf spannende und unterhaltsame Weise.

Besondere Beachtung verdient auch die beiliegende CD mit Einspielungen einer Auswahl der Lieder. Die beteiligten Musiker hauchen der Handschrift neues Leben ein und vermitteln ein lebendiges Bild ländlich-barocken Musizierens um 1730. So rundet die CD diese wert- und verdienstvolle Ausgabe des Brogerin-Liederbüchleins zu einem wahren Kleinod ab.

Joe Manser/Urs Klausner: Mit wass freuden soll man singen. Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin 1730. Transkriptionen aller Noten und Texte. Ausgewählte Reproduktionen, synoptische Vergleiche. Zweite, erweiterte Auflage. Appenzell 2003: Innerrhoeder Schriften Bd. 5. 292 Seiten. ISBN 3-9520024-5-3. Fr. 43.–.

Philipp Kreyenbühl

**Briefe und Briefwechsel von
Smetana, Dvořák und Janáček**

Die Tschechische Bibliothek, von der Deutschen Verlagsanstalt betreut und von der Robert-Bosch-Stiftung initiiert, baut Brücken zwischen den beiden Sprachräumen. Mit *Musikerbriefe* öffnet sie einen Bereich, der in vielen Ohren schon klingend präsent ist – mit der «Moldau», den «Slawischen Tänzen» oder mit der «Sinfonietta». Jetzt werden auch die Komponisten selbst und das kulturelle Umfeld dazu dargestellt, denn die Briefe sind nicht nur Selbstzeugnisse, sondern auch Abbilder jener unruhigen Zeit der Suche nach einer politischen Selbstständigkeit. Smetana, der progressive Komponist, vertritt die eher konservative politische Haltung einer sanften Abspaltung von Wien, Dvořák, der konservativere Musiker, ist politisch progressiver und will alle Slawen vereinigt und verselbstständigt wissen, und Janáček, slawophil wie Dvořák, ist stur antideutsch und muss doch einsehen, dass seine lang ersehnten Erfolge auf der deutschen Bühne geschehen. Auch im persönlichen Bereich sind die drei Repräsentanten der tschechischen Musik völlig unterschiedlich – die Briefe enthüllen aber mehr als nur dies: Sie bereichern das vage Bild, das wir immer noch von den Gebieten Mitteleuropas haben.

Im 150. Geburtsjahr von Janáček wird zudem endlich auch dessen Musik bekannt, die für das ungemein produktive letzte Schaffensjahrzehnt mit ausschlaggebend war: Kamila Stösslová. Im englischen Sprachraum liegt Janáčeks Briefwechsel mit ihr schon längst, gut kommentiert, in den Regalen, im deutschen Sprachraum sind zwar Dutzende von Kurzzitaten daraus im Umlauf, aber erst neulich sind einige

Briefe bei der Deutschen Verlagsanstalt publiziert worden. Und jetzt: etwa 30 Briefe von Janáček und 12 Briefe von Kamila Stösslová, auf CD gelesen! Es sind zwar immer noch meist Ausschnitte, aber sie werden engagiert und einfühlsam vorgetragen, deutsch und tschechisch. Für beide Sprachen sind je zwei sehr gute Sprecherinnen und Sprecher gefunden worden: Martina Gedeck und Hanns Zischler für das Deutsche, Jitka Molavcová und Alfred Strejček für das Tschechische. In Kombination dazu: die beiden Streichquartette von Janáček, gespielt vom Janáček-Quartett. Die Auswahl hat Barbora Sramková besorgt, die auch beim Briefband «Musikerbriefe Smetana – Dvořák – Janáček» mitgewirkt hat.

Leoš Janáček & Kamila Stösslová. Briefwechsel, übersetzt von Alexandra Baumrucker, und Streichquartette. 2 CDs. Telos Music Records TLS 068.

Smetana, Dvořák, Janáček. Musikerbriefe, ausgewählt und eingeleitet von Alena Wagnerová. Tschechische Bibliothek. München 2003: Deutsche Verlags-Anstalt. 557 Seiten. ISBN 3-421-05248-4. Fr. 43.50.

Jakob Knaus

Klarinette / clarinette

Konzerte von Mozart und Weber

Wenn in der Unterhaltungsmusik hoffnungsvolle Interpreten (zu früh) das Zeitliche segnen, wird in der Tonträgerindustrie nicht lange getrauert. Unveröffentlichte Aufnahmen entstehen den Studiogewölben, Best-of-CDs halten den treuen Fan und Konsumenten im (Kauf-)Rhythmus und einige werden in diesem Recyclingprozess sogar wohlhabend. Grössen wie beispielsweise Mozart und Weber sind nicht mehr aktiv an diesem Prozess beteiligt, sprich, sie komponieren nicht mehr, und, was uns hier speziell nachdenklich stimmt, sie komponieren nicht mehr für Klarinette.

Glücklicherweise springen in dieser Situation die Verlage in die Bresche und zaubern mit dem Etikett Urtext einen Silberstreifen an den Horizont, und das bei Werken, die uns am Herzen liegen, nämlich dem Mozart-Klarinettenkonzert und den beiden Weberkonzerten. Im Falle von Mozart laden drei Urtexte zu einem kleinen Vergleich ein: Bei Bärenreiter erschien Ende 2003 bereits die zweite Urtextausgabe nach 1987, die schon auf dem Umschlag in goldenen Lettern den Anspruch erhebt, *the authoritative performing edition* zu sein. Einem kurzen Vorwort folgt der Notentext (Klavierauszug und je eine Einzelstimme für Bassettklarinetten bzw. Klarinette) ohne Anmerkungen. Kein Wort zur Quellenglage, kein kritischer Bericht. Diese Informationen sind dem entsprechenden Band der Neuen Mozart-Ausgabe zu entnehmen, erschienen und zu be-

Lehrgänge

Volksmusikalische Familienwoche

Ort: Wies/Steingaden, Lkr. Weilheim-Schongau, Landvolkshochschule

Zeit: 2. - 6. Januar 2006

Leitung: Dagmar Held, Karl Landherr

Veranstalter: Forschungs- und Beratungsstelle für Volksmusik in Schwaben, Katholische Erziehergemeinschaft

Jugendteffen

Ort: Violau, Bruder-Klaus-Heim

Zeit: 3. - 5. März 2006

Leitung: Evi Heigl

Veranstalter: Beratungsstelle für Volksmusik

Dudelsack- und Drehleierkurs

Ort: Violau, Bruder-Klaus-Heim

Zeit: 10. - 12. März 2006

Leitung: Norbert und Maria Pabst

Mit Unterstützung durch den Bezirk Schwaben

Volksmusik für Bläser

Ort: Violau, Bruder-Klaus-Heim

Zeit: 24. - 26. April 2006

Leitung: Uwe Rachuth

Veranstalter: Forschungs- und Beratungsstelle für Volksmusik, Allgäu-Schwäbischer Musikbund

Streichmusikwochenende

Ort: Violau, Lkr. Augsburg, Bruder-Klaus-Heim

Zeit: 24. - 26. April 2006

Leitung: Evi Heigl

Veranstalter: Forschungs- und Beratungsstelle für Volksmusik

Spielkurs für Steirische Harmonika

Ort: Krumbach, Berufsfachschule für Musik

Zeit: 31. März - 2. April 2006

Leitung: Thomas Geyer

Veranstalter: Beratungsstelle für Volksmusik in Schwaben

Veranstaltungen

Volkssängerabend

Ort: Kaisheim, Lkr. Donau-Ries, Gasthof Thaddäus

Zeit: 20. Januar 2006, 20 Uhr

Veranstalter: Bayer. Landesverein für Heimatpflege, Bayerischer Rundfunk

„Heben und Schweben“

Nostalgieball mit dem

Hürbener Ballorchester

Ort: Krumbach, Stadtsaal

Zeit: 21. Januar 2006, 20 Uhr

Veranstalter: Beratungsstelle für Volksmusik

„Mit Plüsch und Plunder“

Nostalgieball mit dem

Hürbener Ballorchester

Ort: Kaisheim, Lkr. Donau-Ries, Gasthof Thaddäus

Zeit: 28. Januar 2006, 20 Uhr

Veranstalter: Bezirk Schwaben, Kleinkunstbühne Thaddäus

Heimat-KlangBILDER

Musikalische und visuelle

Impressionen aus der Heimat

Ort: Krumbach, Heimatmuseum

Zeit: 16. März 2006, 20 Uhr

Veranstalter: Forschungsstelle für Volksmusik, Mittelschwäbisches Heimatmuseum

Der Gang nach Emmaus

Musikalischer Osterspaziergang

Ort: Violau

Zeit: 17. April 2006, 14 - 16 Uhr

Veranstalter: Forschungsstelle für Volksmusik

Volksmusik-Neuerscheinungen

„Mit was freuden soll man singen“, Liederbüchlein der Maria Josepha Brogerin 1730. Transkription eines handschriftlichen Liederbuches aus dem Jahre 1730, hrg. von Joe Manser und Urs Klausner. Band 5 der Reihe „Innerrhoder Schriften“. Appenzell 2003, zweite, erweiterte Auflage. 292 Seiten, mit CD.

Das Liederbuch der Maria Josepha Brogerin von 1730 gehört für die Volksliedforschung zu den relativ seltenen und erfreulichen Funden, die uns über frühe Quellen volkstümlicher Lied-Überlieferung im 18. Jahrhundert Aufschluss geben. Da die kritische Aufzeichnung von Volksliedern im deutschsprachigen Raum erst etwa Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt, sind solche Zeugnisse besonders wertvoll. Die Schreiberin der Handschrift wurde 1704 in Rapisau, Appenzell, geboren und wuchs in ihrem Elternhaus auf, das seit altersher eine Herberge für fahrendes Volk war. Mit 16 Jahren trat sie in das Kloster „Maria der Engel“ in Appenzell ein. Die beiden Herausgeber haben diese Liedhandschrift in vorbildlicher Weise für den praktischen Gebrauch aufbereitet. Alle Lieder sind mit Text und Melodie, ausgewählte Beispiele auch im Faksimile

wiedergegeben. Von den insgesamt 60 Liedern sind bis jetzt 32 Text-, aber nur acht Melodieparallelen bekannt (eigentlich neun, denn die Melodie des Liedes Nr. 14 „Nichts mehr, nichts mehr“, stimmt weitgehend mit der Melodie des Liedes „Auf, auf, Maria zu loben, wach auf“ der Enneberger Ladiner überein). Das Liederbuch enthält Lieder aus allen Lebenslagen: So gibt es neben religiösen Gesängen viel Besinnliches und Zeitkritisches; Scherz-, Trink- und Spottlieder sind ebenso aufgeführt wie ein Totentanz. Die bisher älteste Fassung eines vollständig textierten Appenzeller Kuhreihens findet sich als letzter Eintrag in der Handschrift. Einige Lieder deuten auf eine Herkunft aus dem deutsch-österreichischen Raum hin. Große Mühe haben sich die Herausgeber mit den ausführlichen Anmerkungen gemacht, in denen, soweit möglich, Melodie- und Textparallelen zu anderen Quellen aufgezeigt werden. Die Begleit-CD vermittelt eine lebendige Darstellung des Musizierens in Klöstern und Wirtshäusern der damaligen Zeit. In wechselnder Besetzung wird die Schönheit vieler bisher unbekannter Melodien und die Vielfalt der Themen aufgezeigt.

Erich Sepp

Anschrift der Autoren:

Carolin Pruy, Beratungsstelle für Volksmusik in Franken, Arbeitsstelle Bayreuth, Adolf-Wächter-Str. 17, 95447 Bayreuth; Christi Schemm, Erhard-Künzel-Str. 11, 95659 Arzberg; Franz Schötz, Beratungs- und Forschungsstelle für Volksmusik in Ostbayern, Hoppestr. 6, 93049 Regensburg; Erich Sepp, s. Impressum.

Bildnachweis: privat (S. 53, 54, 63, 64); Elfriede Schneider, Frankenpost Wunsiedel (S. 65).



Inhaber und Verleger:

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., München

Vorsitzender: Johann Böhm, Präsident des Bayerischen Landtages a. D.

Verantwortlicher Schriftleiter und Layout: Dr. Erich Sepp, Beratungsstelle für Volksmusik

Gemeinsame Anschrift:

Ludwigstraße 23, Rgb., 80539 München
Telefon 0 89 / 28 66 29 - 16

Telefax 0 89 / 28 24 34

e-mail: volksmusik@heimat-bayern.de

Volksmusik in Bayern erscheint vierteljährlich als Beilage zur Zeitschrift **Schönere Heimat** (weitere Beilage: **Der Bauberater**).

Bezug durch Mitgliedschaft beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V. (Einzelpersonen 24,00 €, für jedes weitere Familienmitglied 6,00 €; Schüler/Studenten 12,00 €) oder durch Sonderbezug (12,00 € einschließlich Versandkosten). Einzelheft 3,00 € zuzügl. 1,00 € Versandkosten.

ISSN 0177- 445x

Herausgegeben mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Druck: Universitätsdruckerei und Verlag Dr. C. Wolf & Sohn KG, Heidemannstr. 166, 80939 München.